

**Perry Rhodan-Autor**

# **K.H. SCHEER**

**UTOPIA  
BESTSELLER**



**Welt  
ohne  
Ende**



## **Welt und Kosmos von morgen – Romane von einem Spitzenautor der Science Fiction.**

*Karl-Herbert Scheer ist einer der erfolgreichsten deutschen SF-Autoren. Die utopischen Romane aus seiner Serie ZBV und seine Romane in der großen PERRY RHODAN-Serie haben ihn bei Millionen Lesern bekannt gemacht.*

*In der Taschenbuchreihe*

### **UTOPIA BESTSELLER**

*erscheinen auf Wunsch vieler Leser besonders erfolgreiche Romane in einer vom Autor bearbeiteten Neufassung.*

### **Utopia-Bestseller Nr. 26**

## **Welt ohne Ende**

*Das Leben der Mitglieder der Großen Gemeinschaft von Denebola II ist von der täglichen Sorge um ausreichende Atemluft und Nahrung bestimmt. Das gilt auch für Jako Koschnina, den Spezialisten für Fragmentphysik.*

*Doch Jako unterscheidet sich in einem wichtigen Punkt von seinen Mitbürgern! Jako ist ein Zweifler – er glaubt nicht an die These, daß der Lebensraum der Menschen von einer undurchdringlichen, endlosen Wasserkugel umschlossen ist.*

*Jako riskiert sein Leben, um die Wahrheit über Denebola herauszufinden – und er entdeckt die »Welt ohne Ende«.*

# K.H. SCHEER

**UTOPIA  
BESTSELLER**

- |                             |                                      |
|-----------------------------|--------------------------------------|
| 01 Octavian III             | 24 Stern der Rätsel                  |
| 02 Revolte der Toten        | 25 Brennpunkt Venus                  |
| 03 Der Verbannte von Asyth  | <b>26 Welt ohne Ende</b>             |
| 04 Galaxis ohne Menschheit  | 27 Flucht in den Raum                |
| 05 Korps der Verzweifelten  | 28 Vorposten Jupitermond             |
| 06 Pronto 1318              | 29 Grenzen der Macht                 |
| 07 Rak 1212 überfällig      | 30 Die Männer der Pyrrhus            |
| 08 Vergessen                | 31 Der rätselhafte Planet            |
| 09 Amok                     | 32 Die Macht der Ahnen               |
| 10 Sie kamen von der Erde   | 33 Ruf der Erde                      |
| 11 Expedition               | 34 Die Kosmische Fackel              |
| 12 Antares II               | 35 Unternehmen Diskus                |
| 13 Der Mann von Oros        | 36 Der Gelbe Block                   |
| 14 Die Fremden              | 37 Hölle auf Erden                   |
| 15 Der unendliche Raum      | 38 Das grosse Projekt                |
| 16 Die Grossen in der Tiefe | 39 Weltraumstation I                 |
| 17 Über uns das Nichts      | 40 Sprung ins All                    |
| 18 Die lange Reise          | 41 Kampf um den Mond                 |
| 19 Verweht im Weltraum      | 42 Piraten zwischen Mars<br>und Erde |
| 20 Stern der Gewalt         | 43 Und die Sterne bersten            |
| 21 Verdammt für alle Zeiten | 44 Stern A funkt Hilfe               |
| 22 Und sie lernen es nie    |                                      |
| 23 Nichts ausser uns        |                                      |

 **TASCHENBUCH**

**K.H. SCHEER**

# **Welt ohne Ende**

**Utopia-Bestseller Nr. 26**

ERICH PABEL VERLAG KG RASTATT/BADEN

UTOPIA-BESTSELLER-Taschenbuch  
Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt  
Copyright © 1981 by Erich Pabel Verlag KG, Rastatt  
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
August 1981

## 1.

»Bewohner, kommen Sie mit!«

Jako Koschnina richtete sich langsam aus der kauernenden Haltung auf, nachdem ihn die Männer des Psychologischen Rettungsdiensts überrascht hatten. Die ausgerissene Pflanze entglitt seiner Hand. Mit hängenden Schultern stand er vor den beiden Polizisten, die tiefschwarze Kombinationen mit roten Biesen und kurzen Schulterumhängen trugen.

»Dazu könnte man Vergeudung sagen, eigentlich sogar Verbrechen gegen den Lufthaushalt«, murmelte der Mann mit dem blassen Teint. »Diese Art –« er deutete flüchtig auf das grünblaue Gewächs, »– erzeugt mehr Sauerstoff als eine ganze Algenkultur.«

Jako Koschnina hob langsam wieder den Kopf.

»Meinen Sie?« äußerte er zweifelnd.

»Ihr Name, Bewohner!« forderte der andere Polizist mit scharfer Stimme.

»Jako Koschnina, Nummer 3-185, Spezialist für Fragmentphysik, dritte Etage. Berechtigter Bewohner der Welt.«

Mit einer müde wirkenden Handbewegung zog er das rötlich fluoreszierende ID-Schild unter dem hüftlangen Wams hervor.

»Wir befinden uns in der ersten Etage, Bewohner. Was suchen Sie hier? Wer war Ihnen behilflich, die Kontrollen in der zweiten zu umgehen?«

»Niemand! Ich schwöre es bei meiner Freiheit.«

»So!«

Das Wort hing wie eine tödliche Drohung in der feuchtheißen Luft.

Unwillkürlich sah Jako auf die armlange Kompressions-Automatik des einen Wächters und dachte darüber nach, wie hoch die Mündungsgeschwindigkeit der kleinen Stahlbolzen

sein mochte. Zweifellos hoch genug, um ihnen die Energie für eine durchschlagende Wirkung zu verleihen. Eigentlich war das jedoch von untergeordneter Bedeutung, denn schon ein Kratzer ließ das sofort wirkende Gift in die Blutbahn eines Menschen eindringen. Die hohe Mündungsgeschwindigkeit war wohl eher für Fernschüsse erforderlich.

Zutiefst erleichtert bemerkte er, daß der Wächter mit einem Druck seines Daumens die Markierung auf Grün umschaltete. Die Waffe verfügte über ein Doppelmagazin. Grün bedeutete Lähmungsgift, Rot zeigte die tödliche Ladung an.

»Wir sind bereit, Sie in die Mitte zu nehmen, Bewohner«, höhnte der Wächter mit den silbernen Streifen auf dem Umhang.

»Heißt das, Sie wollen mich vorführen?« erkundigte sich Koschnina erblassend.

»Das ist richtig, Bewohner. Gehen Sie! Schließen Sie die Tür!«

Die Wächter traten zwei Schritte zurück, und der junge Mann ging etwas unsicher auf die Öffnung zu.

Während er sich noch den Schweiß von der Stirn wischte, betrat er, gefolgt von den Mitgliedern des Psychologischen Rettungsdiensts, den langen Gang, von dem er nicht wußte, wo er endete.

»Schließen Sie die Tür!« wiederholte der Wächter seinen Befehl.

Leise knirschend schoben sich die Riegel unter dem Druck der Nocken in die Vertiefungen der Türfüllung.

Jako wurde sich seines Fehlers erst bewußt, als ein Wächter gelassen meinte:

»Das haben Sie wohl schon oft gemacht, wie? Ist Ihnen etwa nicht bekannt, daß die erste Etage nur von den Gärtnern betreten werden darf?«

Der Fragmentphysiker schüttelte langsam seine Lethargie ab.

Das erste Anzeichen der wieder einsetzenden klaren Überlegungen drückte sich in einem schwachen Aufleuchten seiner grauen Augen aus.

»Sie irren, Bewohner«, erklärte er emotionslos. »Leute wie ich haben gemeinhin ein gutes Gefühl für derart einfache, rein mechanische Vorgänge. Darf ich nun gehen?«

»Vor uns her, ja.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, begann Jako Koschnina auszuschreiten.

Er kannte den Weg gut genug, um ihn in tiefster Dunkelheit zu finden. Dennoch zögerte er, als er die Kreuzung erreichte.

Hier waren die Gänge noch enger Kondenswasser rieselte an den mit einer grauen Masse verkleideten Wänden hinab. Weit entfernt summte ein Entlüfter.

Sie befanden sich auf der tiefsten Sohle der Welt. Der frische Luftstrom kam hier nicht mehr zur vollen Wirksamkeit.

Zumeist herrschte in dieser Region ein geringer Überdruck. Die Techniker sagten »Schleichluft« dazu. Sie entwich aus zahlreichen Ventilen und Verteilerverbindungen der Preßluftleitungen.

Wofür waren sie eigentlich installiert worden? Jako wußte nur, daß innerhalb der Rohrsysteme ein gewaltiger Druck herrschte.

Die überall eingelassenen Stahlschotte wiesen einwandfrei darauf hin, daß die Erbauer mit einem möglichen Wassereinbruch gerechnet hatten. Mit der hermetischen Abriegelung eines vollgelaufenen Raumes war es jedoch nicht getan, sondern er mußte auch wieder entleert und die Einbruchsstelle abgedichtet werden. Diesem Zweck diente wahrscheinlich das Preßluft-Rohrsystem.

Jako hatte darüber schon einige geheime Berechnungen angestellt. Wenn er von dem verfügbaren Druck im System ausging, mußte über der Welt eine gewaltige Wassermauer

ruhen.

»Wenden Sie sich nach rechts«, wies ihn der Wächter an.  
»Sie kennen doch die Richtung, Bewohner.«

»Woher?« entgegnete Jako aufschreckend. »Ich besitze einen schlecht ausgeprägten Orientierungssinn und bin außerdem zum ersten Mal auf dieser Etage.«

Der Mann mit der wächsernen Gesichtsfarbe stieß einen Laut aus, der von Verärgerung zeugte. Er begann allmählich ungeduldig und wahrscheinlich auch etwas nervös zu werden.

In den düsteren Gängen wurden verschiedenartige Geräusche aufgefangen und weitergeleitet. In diese Vielzahl von unbestimmbaren Tönen mischten sich ein Brausen und Gurgeln, das man weiter oben niemals hörte. Es war die Etage der Geheimnisse.

Auch ein starker Mann konnte in dieser Umgebung leicht die Nerven verlieren. Es war daher angebracht, die beiden Wächter möglichst nicht zu sehr in Unruhe zu versetzen.

Jako schritt rascher aus. Die Gänge führten um andere Gewächshallen herum, und es dauerte ziemlich lange, bis die drei Personen einen dieser seltsamen Aufstiege erreichten.

Graue Kunststoffleitern führten steil nach oben. Aufzugsschächte waren nicht angelegt. Wahrscheinlich hing das Fehlen solcher Einrichtungen mit der eventuell erforderlichen Abriegelung dieser Region zusammen.

Ein runder Stahldeckel wurde erkennbar. Er schloß glatt und fugenlos, ließ sich jedoch nur nach unten klappen. Als er zurückschwang, sauste oben das Gegengewicht in die Höhe.

»Langsam aussteigen!« befahl der Wächter mit den silbernen Umhangverzierungen. »Wir sind hinter Ihnen.«

Jako schwang sich in die Oberwelt hinauf, in der breite, strahlendhell erleuchtete Gänge existierten und die Luft angenehm frisch war.

Hier gab es keine Geheimnisse. Nirgends waren Spuren des

beginnenden Verfalls zu bemerken, der sich auf der ersten Etage schon an manchen Stellen abzeichnete.

Der eine Wächter betätigte den Hebelarm, und das Luk schloß sich wieder. Pedantisch überprüfte er, ob die Verriegelung exakt funktioniert hatte.

Nun befanden sie sich in der Etage der Ernährungswirtschaft. Schon häufig hatte Jako darüber nachgedacht, warum man nicht auch den guten Boden der unteren Etage für die Aufzucht wertvoller Nutzpflanzen heranzog.

In den endlos wirkenden Hallen leuchteten künstliche Sonnen. Über sorgfältig gepflegten Feldern, auf denen hochwertige Getreidearten angebaut waren, wehte ein künstlich erzeugter Wind, in dem sich die Halme auf und nieder bewegten.

Er erblickte Frauen und Männer. Dies war das Stockwerk der Gärtner, in dem ein Fragmentphysiker nichts verloren hatte.

Sie erreichten einen großen Lastenaufzug. Ein alter Mann mit gebeugten Schultern wandte langsam den Kopf und warf der kleinen Gruppe einen interesselosen Blick zu. Als er die schwarzgekleideten Wächter des Psychologischen Rettungsdiensts erkannte, betätigte er den kleinen Motor des Elektro-Transportkarrens und gab den Aufzug frei.

Jako ging, ohne aufzusehen, an dem Mann vorüber. Es genügte völlig, wenn er zur Verantwortung gezogen wurde. Er mußte damit rechnen, daß er in dem zweifellos stattfindenden Verhör seine Mitarbeiter verraten würde. Gegen den Wahrheitsdetektor war kaum Widerstand zu leisten.

Selbst in dem aufwärts gleitenden Lift behielten die Wächter die Waffen in den Händen. Normalerweise wurde ein Häftling nicht ständig mit der Waffe bedroht. Die Wächter vertrauten auf die Reaktionsschnelligkeit ihrer hervorragend durchtrainierten Körper. Jako wußte, daß ein Fluchtversuch in jeder Hinsicht sinnlos gewesen wäre.

Deshalb blieb er reglos in der Plattformmitte des Lifts stehen, der in jeder Etage angehalten und kontrolliert wurde. Warum traf man diese extremen Sicherheitsmaßnahmen?

Die bunten Lampen flammten nacheinander auf. Als sie die dritte Etage durchführen, vernahm er das Arbeitsgeräusch der Hauptkraftstation. Anscheinend wurden die Notstrombänke aufgeladen. Der dritte Deuterium-Reaktor im Hauptwerk war vor zwei Tagen ausgefallen. Die Reaktionszündler waren unbrauchbar geworden.

»Es gibt sehr viel Arbeit in der dritten Etage«, sagte Jako gleichmütig. »Jeder Physiker wird dringend benötigt. Die Kernkatalyse ist schwierig, und normales Wasser denkt nicht daran, das Deuterium in einem zündfreudigen Zustand zu liefern. Die Elektronen stören. Mesische Atome entstehen aber nicht von selbst.«

Der Wächter mit dem blassen Teint lachte lautlos. Sicherlich hatte er trotz der einfach gewählten Formulierungen kein Wort der Ausführungen verstanden.

»Danke für die Aufklärung, Bewohner. Sie haben jedoch zu schweigen. Sicher kennen Sie die Geschichte von Igor Wawara, nicht wahr? Es ist besser, nicht zu reden, wenn Sie sein Schicksal nicht teilen wollen.«

Jako verzichtete auf eine Antwort. Kurz darauf hielt der Aufzug zum letzten Mal. Die Kontrollampe zeigte die Ankunft in der fünften und obersten Etage der Welt an.

Hier brauchte man nicht mehr zu Fuß zu gehen. Die Gänge waren zu Straßen erweitert worden, und auf jeder Seite liefen verschieden schnelle Transportbänder.

Hoch über ihnen leuchteten die Atomsonnen. Was aber befand sich hinter den strahlenden Energiebällen, die inmitten der magnetischen Tragfelder um ihren imaginären Brennpunkt kreisten?

Wasser? Wirklich nur Wasser? Das Element, das in sich die

Welt barg.

So wurde es jedenfalls gelehrt. Dennoch gab sich Jako Koschnina damit nicht zufrieden. Bisher hatte er ergebnislos versucht, auf die große Frage eine Antwort zu finden. Wahrscheinlich würde er auch nicht mehr dazu kommen, eine annähernd richtige Lösung zu finden.

Draußen gab es nur Wasser. Die Gemeinschaft lebte in der Welt – und es mußte eine Welt ohne Ende sein. Noch niemals hatte er bei seinen Streifzügen durch die Etage der wispernden Pflanzen einen Beweis gefunden, daß es sich anders verhielt. Immer war es irgendwo weitergegangen. Stets hatte er einen Durchschluß entdeckt, hinter dem sich neue Wunder offenbarten.

Nein, sein Verstand würde niemals recht erfassen können, was jenseits jener stählernen Mauer lag, die nur von einem runden Stahltor unterbrochen wurde. Wer dort hinausging, lebte nicht mehr. Niemals war ein Bewohner der Welt zurückgekommen.

Fast teilnahmslos und doch erfüllt von sich überstürzenden Gedanken sprang Jako von dem langsamen auf das schnelle Transportband. Hier waren die Bauwerke viel größer und wuchtiger als auf der dritten Etage. Er ahnte, daß in diesen endlosen Hallen die Nervenfasern der Welt zusammenliefen.

Viele der langgestreckten Bauten dienten der Luftwirtschaft. Er hörte das Sausen schwerer Turboschaufeln. Weit hinten, kaum noch erkennbar, arbeitete die gewaltige Filteranlage mit den zahlreichen Rohrleitungen und Kesseln.

Das war das Reich der Ingenieure. Da er nicht zu ihnen gehörte, war es ihm auch niemals gestattet worden, diesen geheimnisvollen Teil der Luftwirtschaft zu betreten.

Das Transportband endete auf dem großen Platz der Gemeinschaft, der ringsum von prächtigen Gebäuden mit transparenten Wänden umgeben war. In seinem Mittelpunkt

ragte die Statue des Bewohners Nega Nessej empor, dessen Hände nach den flammenden Sonnen zu greifen schienen. Er war schon sehr lange tot – aber er war der Schöpfer der Welt!

Wenn er aber der Schöpfer war, so hatte auch er einmal entstehen müssen. Wo war das geschehen?

In der Welt? Jako wurde von einem Chaos widerstreitender Denkvorgänge heimgesucht.

Wenn die Welt von Nessej erschaffen worden war, konnte er nicht in ihr entstanden sein. Demnach mußte es draußen, in dem völlig Unbekannten geschehen sein.

Niemals zuvor hatte er diesen Gedanken mit einer derart zwingenden Logik zu Ende gedacht. Diesmal war es geschehen!

Einer der Wächter bemerkte Jakos verhaltenes Lächeln, sprach ihn aber nicht darauf an. Sie kümmerten sich auch nicht um die zahlreichen Bewohner, die sich in ihrer Freizeit vor dem Denkmal drängten. Niemand zeigte offen seine Neugierde, als Jako Koschnina vorbeigeführt wurde. Man sah betont gleichmütig zur Seite. Sekundenlang stockende Gespräche wurden sofort wieder aufgenommen. Es war nicht gut, einen Inhaftierten intensiv zu beachten.

Das Gebäude des Rettungsdiensts war nicht besonders groß. Die Welt hatte zehntausend Einwohner, und diese Norm wurde niemals überschritten.

Die Wache vor dem Eingang gab wortlos den Weg frei. Auch dieser Mann trug die Kompressions-Automatik mit dem Bolzenmagazin. Jako konnte sich keine wirkungsvollere Waffe vorstellen, es sei denn, er hätte einen Fusionsbrenner mit Eigenkraftfeld ...

Er erschrak bei dem Gedanken. Fast war ihm, als hätte er die Worte, bedrängt von seinem rastlosen Gehirn, in die kleine Halle geschrien.

Verstört schaute er sich um, aber nicht einmal die beiden

Wächter zeigten irgendeine Reaktion. Daraufhin beruhigte er sich wieder.

Einem auftauchenden Offizier des Psychologischen Rettungsdiensts gab er knapp und klar Auskunft. Sein ID-Schild wurde ihm abgenommen. Der Mann warf einen flüchtigen Blick auf die Nummer und ordnete an:

»Sie warten hier, Bewohner!«

Es war ein klarer, unmißverständlicher Befehl gewesen, gegen den es kein Auflehnen gab.

»Wenn Sie nach oben kommen, melden Sie sich nicht mit der Formel«, betonte der eine Wächter. »Wie? Ich verstehe nicht.«

»Nicht mit den Worten ›berechtigter Bewohner der Welt‹. Ich sagte Ihnen doch, daß wir gar nicht so böse sind, wie wir aussehen.«

»Danke«, erwiderte der junge Mann. »Es scheint so. Was habe ich überhaupt getan?«

»Bin ich der Chefexperte des Psycho-Dienstes? Sie werden etwas sein, das man in der totalen Welt schon nicht vertragen konnte.«

»Was ist die totale Welt? Wo liegt sie? Kam Nega Nesseej von dort, ehe er unsere Welt erschuf?«

»Sie fragen zu viel, Bewohner«, warf der andere Mann warnend ein. »Verhalten Sie sich ruhig und werden Sie erst laut, wenn Sie keine anderen Aussichten mehr haben.«

»Warum raten Sie mir das?«

Der Wächter lächelte.

»Im Gebäude des Dienstes sind wir niemals dienstlich. Seltsam, nicht wahr? Doch schweigen Sie jetzt.«

Augenblicke später erschien wieder der Offizier. Die beiden Wachen blieben in der Halle zurück.

Als Jako Koschnina den Lift betrat, bemerkte er, daß dort zwei Männer warteten. Man ließ ihn nicht mehr allein.

Resignierend lehnte er sich gegen die glatte Kunststoffwand.

Sein Vorstellungsvermögen begann sich in fast panischer Verzweiflung mit der Flutkammer zu beschäftigen.

## 2.

Niemals zuvor hatte er diesen Raum gesehen. Die Geräte waren ihm jedoch größtenteils bekannt, da man sie auch in der dritten Etage mit ihren gefährlichen Anlagen überall sah.

Es war ein Untersuchungsraum der radiologischen Abteilung, und doch gab es hier einige Dinge, die er in dieser Vollkommenheit auf der dritten Sohle nicht angetroffen hatte.

Die grauhaarige Frau in der sterilen Kombination schien ihre Arbeit sehr ernst zu nehmen.

Nahezu reglos lag er auf dem Kunststofftisch. Stabile Klammern umspannten seine Gelenke.

»Es wird trotz der Anästhesie etwas schmerzhaft sein«, meinte sie sachlich. »Ihre Schuld. Sie wissen ja, daß es sich gern im Knochenmark festsetzt. Wir werden sehen, wie sich Ihr blutbildendes Gewebe verhält.«

Er fühlte den Einstich im Rücken und schrie auf, als die lange Kanüle des robotgesteuerten Geräts in den Wirbel eindrang, um etwas Rückenmark zu Untersuchungszwecken abzusaugen.

Zur gleichen Zeit glitten Sonden in seine Venen. Auch diese »Behandlung« verlief nicht völlig schmerzfrei. Es waren vollautomatische Meßgeräte, deren Taster auf Gamma-, Beta- und Alpha-Strahlungen reagierten.

Beim sich anschließenden Hautoberflächentest wurden ihm kleine Gewebestreifen vom Körper gelöst.

Für kurze Zeit wurde er besinnungslos. Als er wieder erwachte, entfernte man soeben die Markkanüle aus seinem

Rücken. Während zwei schweigsame Männer ihn auf eine bereitstehende Trage hoben, konnte er beobachten, daß man schon mit der Auswertung des Tests beschäftigt war.

In einem Nebenraum mußte er etwa eine Stunde lang warten. Anschließend waren ihm zwei Angehörige des Psychologischen Rettungsdiensts beim Verlassen des Lagers behilflich. Allerdings nahmen sie auf seinen geschwächten Zustand kaum Rücksicht.

»Kommen Sie mit, Bewohner!«

Seine Füße setzten sich fast automatisch in Bewegung. Sein Körper kämpfte gegen die aufkommende Schwäche an. In seinem Rückenmark schienen tausend Nadeln zu glühen. Ihm war, als griffe dieser heftige Schmerz auf die Zentren seines Gehirns über. Das Denken fiel ihm schwer.

Wo und wie mochte das alles enden?

In einem kahlen Raum mußte er erneut eine halbe Stunde warten. Die Wächter beobachteten ihn während dieser Zeit unablässig.

»Geht – geht es allen so?« stöhnte er. »Müssen alle so leiden?«

Sie schwiegen nach wie vor. Diese Männer trugen zwar ebenfalls die schwarzen Umhänge wie die beiden anderen Wachen, aber sie schienen durchaus nicht so gesprächig zu sein.

Koschnina erkannte die Ursache erst, als sein Blick wieder etwas klarer wurde und er die halbrunde Bildfläche sowie die Weitwinkelobjektive bemerkte. Der Schmerz im Rücken schien langsam abzuklingen.

»Ach so«, flüsterte er. »Man sagt, der Chefexperte des Psychodiensts würde niemals ruhen, oder gar schlafen, stimmt das?«

Er lachte gekünstelt, als er wieder keine Antwort erhielt.

Er bezwang seine revoltierenden Gefühle. Anscheinend

unbewegt lehnte er an der Wand.

›... und das alles, weil ich auf der ersten Sohle gewesen bin‹, dachte er. ›Oder doch nicht alles?‹

Die Bildfläche blieb dunkel, doch aus einem unsichtbar installierten Lautsprecher erklangen die Worte:

»Treten Sie ein!«

Jako preßte unwillkürlich die Lippen noch fester aufeinander.

Es dauerte einige Sekunden, bis sich in der glatten Wand ein Spalt öffnete. Das leise Rollen belehrte ihn über den Mechanismus der schweren Schiebetür, die anscheinend dafür vorgesehen war, den dahinter liegenden Raum hermetisch zu verschließen.

Wozu das?

Die starke Nervosität wich von ihm, als ihn die Schwarzgekleideten an den Armen erfaßten. Willig folgte er ihnen.

Sie drängten ihn wortlos durch die enge Öffnung und gaben seine Arme frei.

Erstaunt verhielt er im Schritt, als er das Geräusch der hinter ihm zugleitenden Tür vernahm. Er war allein – allein mit einem schwarzgekleideten Mann, der hinter einem Arbeitstisch saß.

Jakos geschulter Geist erfaßte den Sinn der zahlreichen Geräte. Bei dem Metalltisch schien es sich um eine größere Schaltstation zu handeln. Die Anzahl der nur handflächengroßen Bildschirme verwirrte ihn.

Der Raum war ziemlich groß und nur spartanisch eingerichtet. Ein Gefühl des Verlorenseins wollte in Koschnina aufsteigen, doch er bezwang es.

Es war nicht leicht, in die dunklen, von buschigen Brauen fast verborgenen Augen jenes Mannes zu sehen, den man den Chefexperten des Psychologischen Rettungsdiensts nannte.

Konstantin Nargajan mußte schon sehr alt sein. Dennoch

waren in seinen kurzgeschnittenen Haaren noch keine grauen Strähnen zu entdecken. Nur die Falten unterhalb des kräftigen Kinns wiesen darauf hin, daß auch die Biologen der Welt kein Mittel zur hundertprozentigen Erhaltung der Jugend kannten.

Jako Koschnina hatte den Namen des Chefexperten schon aus dem Munde seines Vaters gehört, der ihn wiederum von seinem Vater her kannte. Es schien, als zählte Nargajan zu den Unsterblichen der Welt.

Die Blicke der beiden Männer begegneten sich. Jako sah in Augen, die wie in einem inneren Feuer zu lodern schienen. Die Stimme des Schwarzgekleideten klang ruhig und ausgeglichen, doch diese Tatsache stimmte den Fragmentphysiker noch vorsichtiger.

»Treten Sie näher«, hallte es durch den großen Raum. »Bis zur roten Linie.«

Diese Anweisung ließ Jako erkennen, daß ein Mann wie Nargajan nicht bereit war, sich den unkontrollierten Handlungen eines Rebellierenden auszusetzen. Mit gebotener Vorsicht schritt er nach vorn, bis zur roten Linie, die durch einen Griff unter den Metalltisch entstanden war und sich nun vor dem Sitz des Gewaltigen hinzog. Sie unterteilte das Zimmer.

Das schwache Flimmern huschte zur Decke empor, wo es sich mit einer anderen, rötlich leuchtenden Linie zu vereinen schien.

Jako konnte sich den technischen Effekt vorstellen, obwohl er nie zuvor ähnliche Dinge gesehen hatte. Es war grundsätzlich verboten, experimentelle Forschungen ohne die Erlaubnis des Psychodiensts zu betreiben.

Er trat so dicht an den schimmernden Vorhang heran, daß sich die zarten Wellenlinien leicht zu verfärben begannen. Dann blieb er spontan stehen. Ein Lächeln huschte über seine Lippen.

Konstantin Nargajan hatte den Kopf noch ein wenig höher gereckt. Die steile Falte zwischen den buschigen Brauen konnte Unheil bedeuten. Sie verschwand erst, als er sich in dem Sessel nach hinten lehnte.

Er schwieg noch einige Augenblicke, ehe er fragte:

»Sie wissen, daß dieses Energiefeld tödlich ist?«

»Ich ahne es.«

»Sie wissen es! Wieso?«

Der Frage konnte nicht ausgewichen werden; sie verlangte eine Antwort. Die dunklen Augen forschten in Jakos Gesicht.

»Im Rahmen des logischen Denkens erscheint es mir absurd, Sie hinter einem Kraftfeld von nicht tödlicher Wirkung zu wissen. Konstantin Nargajan dürfte nicht der Mann sein, der sich auf Zufälle verläßt.«

»Logik also! Gut, das akzeptiere ich, Bewohner. Allerdings ist längst festgestellt worden, daß Ihr Wissen über kontrollierte Energieeeinflüsse innerhalb hochgespannter Magnetfelder umfangreich ist. Kommen Sie also der Sperre nicht zu nahe!«

»Was machte es!« erwiderte der junge Mann trotzig.

»Sie sind ein bemerkenswertes Exemplar unter den Bewohnern der Welt. Sie wissen, daß Sie nicht mehr dazu gehören?«

Jako Koschnina nickte.

»Es ist mir klar geworden, als man mir die Sonden einführte.«

Nargajans Lächeln wurde maskenhaft starr. Von da an war er nur noch der Chefexperte des Psychodiensts, dessen Aufgabe darin bestand, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten.

»Sie sind eines Verbrechens gegen den Lufthaushalt der Welt angeklagt. Wie oft betraten Sie die erste Etage? Wer war Ihnen behilflich, die Sperren in der zweiten zu umgehen?«

»Niemand«, entgegnete er. »Mein Wissen um das verschleierte Geheimnis reicht aus, um mich den Weg allein

finden zu lassen. Es war nicht besonders schwierig.«

Nargajan beugte sich etwas vor. Die kräftigen Hände umklammerten anscheinend unbewußt einige Schalter, deren Sinn Jako nicht erfassen konnte.

»Das verschleierte Geheimnis?« wiederholte der Chefexperte gedehnt. »Bewohner, wer prägte diesen Ausdruck?«

Koschnina wußte, daß er bereits verurteilt war. Ein Verbrechen gegen den Lufthaushalt der Welt, verbunden mit dem unbefugten Betreten der verbotenen Sohle, mußte unbedingt das Todesurteil bedeuten.

Er lachte hysterisch auf. Doch endlich schüttelte er die ihn bedrängenden Überlegungen ab und meinte, sich an die Frage des Chefexperten erinnernd:

»Wer? Mein Verstand, meine Logik, mein Wissen um den Aufbau der Grundstoffe. Sie sollten einen Mann mit dem Intelligenzquotienten fünfzehn nicht für einfältig halten. Sie wissen es alle, oder zumindest ahnen sie es.«

»Was?« erkundigte sich Nargajan sofort. »Was wissen oder ahnen sie? Bewohner, wollen Sie behaupten, sie zweifelten an den Grundgesetzen der Welt?«

»Ja«, erwiderte er furchtlos. »Was existiert außerhalb der Welt?«

»Das umfassende, allgegenwärtige Element, nämlich Wasser!«

»Das bezweifle ich, Chefexperte. Auf Grund meiner biologischen Kenntnisse weiß ich, daß intelligentes Leben in unserer Form nicht im Wasser entstehen kann. Wären wir dort aufgewachsen, müßten wir Fischen gleichen. Wenigstens Schwimmhäute wären uns verliehen worden. Allein unsere Atmungsorgane beweisen, daß wir an den freien, gasförmigen Sauerstoff gebunden sind. Eine solche Lebensform kann sich nicht im Wasser entwickelt haben. Alles spricht dagegen.«

Nargajan atmete tief durch. Offensichtlich bemühte er sich,

seine Erregung zu bezwingen.

»Wenn Sie nicht einer unserer fähigsten Fragmentphysiker wären, Bewohner, hätte ich das Verhör bereits beendet. Nach dem klaren Denken zum Nutzen der Gemeinschaft sind Sie nichts anderes als ein Revolutionär und Saboteur gegen die innere Sicherheit der Welt. Ihre Gedankengänge befassen sich mit unergründlichen Dingen, die jenseits unseres Begriffsvermögens liegen. Niemand kann wissen, niemand kann auch nur annähernd begreifen, was jenseits des umfassenden Elements liegt. Sie sind ein Ideal-Verbrecher, indem Sie an den Grundfesten unseres Wissens und demnach auch am Schöpfer der Welt zweifeln.«

»Am Schöpfer der Welt?« fragte Jako grimmig. »An Nega Nessey, nicht wahr? Mag sein, daß er die Welt erschaffen hat. Ich bezweifle es nicht, denn einer muß es ja getan haben. Aber woher ist er gekommen? Warum war er kein Kiemenatmer? Kam er aus dem Wasser oder von jenseits des umfassenden Elements? Was veranlaßte ihn, die Welt zu erschaffen? Warum vermittelte er den Nachfahren nicht sein Wissen, das wenigstens zur geistigen Befriedigung ausgereicht hätte. Tausend Fragen ohne Lösung, Chefexperte. Warum befragen Sie mich überhaupt noch? Hat die radiologische Untersuchung nicht genügt, um Sie das Todesurteil aussprechen zu lassen? Wieviel Einheiten habe ich in der ersten Etage aufgenommen?«

»Einheiten?« wiederholte Nargajan in singendem Tonfall. »Bewohner, woher sollte die Radioaktivität stammen? Seit wann erzeugen Sie in Ihren Fusionsreaktoren strahlende Nebenprodukte, die man eventuell für eine Verseuchung verantwortlich machen könnte? Selbst wenn das der Fall wäre – wie hätten die strahlenden Teilchen zur ersten Sohle kommen sollen? Die Physiker gehören in die dritte Etage, nicht wahr?«

Jako bemerkte den lauernden Ausdruck in den Augen des Chefexperten. Gleichzeitig schienen sie einen stillen Triumph

widerzuspiegeln.

Wieder tauchte eines der zahlreichen Rätsel auf.

Nein, beim katalytischen Fusionsprozeß entstanden keine Teilchen mit schädlichen Strahlungen. Es gab nicht einmal radioaktive Abfälle, da sogar die leichten Hilfsmeiler im Notkraftwerk auf der Verschmelzungsbasis arbeiteten.

Als Fragmentphysiker wußte Jako genau, was er unter Transuranen zu verstehen hatte. Dennoch hatte er niemals ein künstlich erzeugtes Element gesehen. Nur in den biologischen und radiologischen Abteilungen gab es strahlende Stoffe, die aber ausschließlich für medizinische Zwecke verwendet wurden.

Häufig hatte er sich die Frage gestellt, woher die Vorfahren ihr Uran genommen hatten. Aus dem Wasser? Unmöglich, auch wenn darin spurenhaltige Salze vorhanden waren.

Er vernahm Nargajans Lachen und fühlte auch wieder den brennenden Schmerz im Rückenmark.

Schwer atmend sagte er:

»Keine Radioaktivität, behaupten Sie? Warum bin ich dann in die radiologische Abteilung gebracht worden? Weshalb hat man mir eine Rückenmarksprobe entnommen? Doch wohl deshalb, weil man das blutbildende Gewebe untersuchen will. Gammastrahlung zerstört es. Beta- und Alpha-Strahler können nur durch Inhalation oder mit der Nahrung in den Körper gelangen. Auch das ist bekannt. Ich habe dort unten zwar geatmet, aber Alpha-Teilchen habe ich damit bestimmt nicht aufgenommen. Allerdings kann sich Staub auf meiner Haut festgesetzt haben, und deshalb wurden mir auch Hautproben entnommen. Hier, sehen Sie! Behaupten Sie jetzt immer noch, es gäbe keine Radioaktivität?«

Er streifte den weiten Ärmel seiner Kleidung zurück und deutete auf die leicht nachblutenden Stellen, wo ein Robotskalpell die Haut abgelöst hatte.

»Sind Sie sicher, daß Sie sich in der radiologischen Abteilung aufhielten?« fragte der Chefexperte lächelnd.  
»Haben Sie an der Tür eine Aufschrift gelesen, die Ihnen den Beweis lieferte?«

»Was war es dann?« schrie Jako unbeherrscht und wäre beinahe mit dem Kraftfeld in Berührung gekommen.

»Ich stelle hier die Fragen, Bewohner. Sie sind untersucht worden; das ist alles. In der Welt kann es keine Radioaktivität geben. Dennoch sind Sie für die Gemeinschaft unbrauchbar geworden.«

Jako Koschnina stand reglos vor dem mächtigen Mann, der ihn mit einem Wort vernichten konnte. Nargajan schien sich in Andeutungen und unausgesprochenen Drohungen zu gefallen. Ob dieses Verhalten zu einem hervorragenden Psychologen paßte? Jako schien es widerspruchsvoll.

Er dachte noch darüber nach, als ein helles Summen ertönte. Auf dem Metalltisch flammte eine rote Lampe auf. Nachdem Nargajan den Bildschirm eingeschaltet hatte, wurde die grauhaarige Frau erkennbar, die Jako die Qualen zugefügt hatte.

»Befund, Chefexperte«, drang ihre Altstimme aus dem Lautsprecher. »Habe ich Sprecherlaubnis? Ich sehe den Schirm in Tätigkeit.«

Nargajan schien sekundenlang zu zögern. Sein nachdenklicher Blick fiel auf den hochaufgerichtet vor ihm stehenden Mann, dessen kurze Haare das irrlichternde Flackern der Abwehrstrahlung zu reflektieren schienen.

»Sonderfall, Bewohnerin«, sagte er schließlich.  
»Interessantes Objekt mit Positiv-Erscheinung. Sprechen Sie im Rahmen.«

»Befund ist positiv ausgefallen nach Methode NES. Kontaktaufnahme vor etwa vier Wochen.«

»Was?«

»Vier Wochen? Nicht erst seit Tagen? Wie ist das möglich?«  
Jako starrte verblüfft auf die kleine Bildfläche.

»Es tut mir leid«, äußerte die Anruferin. »Wenigstens vier Wochen! Ihre Leute haben nicht aufgepaßt.«

»Wann bekomme ich die Resultate über Nullpunkt?«

»In einer halben Stunde, Chefexperte. Mikroschnittbilder der Zellkerne liegen bei. Schon positiv, aber noch nicht Nullpunkt.«

»Ist das alles?«

»Vorläufig ja«, erwiderte die Radiologin.

»Gut. Ende!« Der Chefexperte schaltete sofort ab.

Während sich seine Hände für einige Sekunden zu Fäusten ballten, stand Jako Koschnina atemlos vor dem Beherrscher der Welt.

Es war klar, daß es sich nur um Konstantin Nargajan handeln konnte, obwohl in den allgemeinen Sendungen immer von einem Komitee gesprochen wurde. Er war der Mächtige im Hintergrund; der Mann, der schon einige Generationen ohne ersichtliche Alterungserscheinungen überlebt hatte.

»Also doch Radioaktivität«, bemerkte Jako ruhig. »Ich durchschaue Sie, Chefexperte. Die Bewohnerin hat recht.«

»So? Sie halten sich wohl für einen scharfen Beobachter«, höhnte Nargajan. »Außerdem sind Sie davon überzeugt, ein logischer Denker zu sein, nicht wahr?«

»Vor vier Wochen war ich zum ersten Mal auf der ersten Sohle. Demnach erfolgte vor diesem Zeitraum die sogenannte Kontaktaufnahme. Da ich eine überhöhte Gammadosis aufgenommen habe, bin ich ein Risikofall.«

Nargajan schwieg lange, ehe er wieder das Wort an Jako richtete.

»Bewohner, normalerweise stehen Verbrecher wie Sie nur eine Minute vor mir. Sie sind ein ausgezeichneter Denker, und es tut mir leid, daß wir Sie opfern müssen. Nicht jeder eignet

sich zu einem Fragment-Physiker. Im Interesse der Großen Gemeinschaft bin ich allerdings gezwungen, Sie trotz Ihrer Fähigkeiten zu opfern. Hoffen Sie jedoch nicht, die Gemeinschaft betrügen zu können, indem Sie ihr den letzten Dienst verweigern. Der einzelne ist nichts! Nur der gesunde Fortbestand der Welt ist ausschlaggebend. Sie werden Ihr Opfer bringen, Bewohner.«

Jako Koschnina lachte, als hätte er den Verstand verloren. Nachdem er sich wieder beruhigt hatte, stellte er fest:

»Chefexperte, Sie haben mich auf der ersten Sohle ertappt. Wie Sie mein Vordringen bemerkt haben, erscheint mir nebensächlich. Deshalb frage ich auch nicht danach. Doch hätte ich gern eine andere Auskunft von Ihnen. Wollen Sie sie mir geben?«

»Warum sollte ich?« lautete die knappe Antwort. »Was hätten Sie für mein Entgegenkommen zu bieten?«

»Zu bieten?« wiederholte Jako erregt. »Mich, Chefexperte! Ich werde das bewußte Opfer wohl kaum bringen können, wenn ich jetzt einen halben Schritt nach vorn trete. Was könnten Sie mit der energetischen Form eines ehemals stabilen Körpers noch anfangen?«

»Mein Fehler«, gab Nargajan zu. »Ich habe Sie unterschätzt, Bewohner. Ich sehe ein, daß ich Sie an diesem Schritt nicht hindern kann; es sei denn, ich schaltete das Kraftfeld ab.«

»Damit würden Sie Ihren Tod herausfordern! Erhoffen Sie von mir keine Gnade. Doch nach wahrheitsgemäßer, nach besten Wissen gegebener Antwort auf meine Frage ist die Problematik, mit der Sie sich konfrontiert sehen, beseitigt. Nein, halten Sie die Hände ruhig auf der Tischplatte. Ich lasse keine Schaltung zu, da ich nicht von einem Bolzen aus den Hochdruckwaffen Ihrer Wächter getroffen werden möchte. Eine Frage nur, alter Mann.«

Jako schien, als musterte Nargajan ihn mit zunehmendem

Interesse.

»Sie sind psychologisch hochinteressant, Bewohner. Woher nehmen Sie Ihre ungeheure Entschlußkraft?«

»Sie resultiert aus der Angst vor der Folterung in den Verhörräumen, noch mehr aber aus dem unbesiegbaren Gefühl der Neugierde, die mich schon zu anderen Schritten verleitete. Sie überwiegt sogar die Angst. Also bin ich bereit, um die Neugierde zu befriedigen, Qualen auf mich zu nehmen und auf den Schritt nach vorn zu verzichten. Ich will aber eine genaue, der Wahrheit entsprechende Antwort. Können Sie das verstehen?«

»Auch ich habe eine lange Schulung hinter mir. Gut, Bewohner, fragen Sie. Aber nur einmal!«

»Ich erhalte eine ehrliche Antwort?« vergewisserte sich der Fragmentphysiker.

»Mein Versprechen gilt!«

»Die Kontaktaufnahme erfolgte vor vier Wochen. Wieso vor vier Wochen? Was ist das überhaupt? Was beinhaltet dieser Ausdruck? Weshalb gliedert sich eine Woche in sieben Tage und ein Tag in vierundzwanzig Stunden? Wieso bezeichnet man unsere Welt-Schlafenszeit als Nacht? Weshalb geht dann das Licht aus? Welcher Sinn liegt dem allen zugrunde? Wie wird das alles berechnet? Es gibt doch keine Anhaltspunkte. Wenn wir im Wasser, dem umfassenden Element, entstanden sind, dann kann dies alles keinen Sinn haben. Dort ist es immer dunkel. Nach welchen grundsätzlichen Werten haben Sie Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre errechnet? Das kann niemand von sich aus eingeführt haben. Auch Nega Nessej nicht, den Sie den Schöpfer der Welt nennen. Er muß klug, wissenschaftlich gebildet und vorausschauend gewesen sein. Ein Mann wie er stellt keine willkürlichen Daten auf. Was sind vier Wochen?«

Jakos mathematisch geschulter Geist lehnte sich gegen einen

fiktiven Zeitwert auf, für den er keine Grundlagen fand.

»Wie kommt es, daß ein Monat achtundzwanzig oder neunundzwanzig Tage hat, die anderen jedoch dreißig oder sogar einunddreißig Tage? Die Lösung dieses Geheimnisses muß in längst vergangenen Zeiten liegen.«

In angespannter Haltung stand er dicht vor dem strahlenden Schirm. Er sah erwartungsvoll in Nargajans funkelnde Augen.

»Eine Frage war vereinbart, Bewohner. Sie haben sich nicht an diese Abmachung gehalten. Ich fühle mich demnach von meinem Versprechen entbunden.«

»Das ist nicht wahr. Es ist nur eine einzige, grundsätzliche Frage. Weshalb wird unsere Zeit so bestimmt, und warum geht zur Schlafenszeit das Licht aus? Licht, was ist das überhaupt? Wie kamen unsere Vorfahren auf den Gedanken, daß die Tages- und Arbeitszeit mit Licht verbunden sein müßte? Haben die Fische Licht? Jene im Wasser lebenden Wesen, denen wir nach den Gesetzen der Logik gleichen müßten, wenn wir im umfassenden Element herangereift wären. Bitte, antworten Sie doch!«

»Noch mehr Fragen«, stellte Konstantin Nargajan in schroffem Tonfall fest.

Ein junger Mann brach im Ansturm seiner Gefühle zusammen, und das schwächte seine Aufmerksamkeit.

Urplötzlich sank der strahlende Energievorhang in sich zusammen. Als Jako die Tatsache bewußt erfaßte, wollte er aufschreiend nach vorn stürzen, doch Konstantin Nargajan hatte bereits gehandelt und für seine Sicherheit gesorgt.

Mitten im Sprung wurde Jako von zwei Bolzen aus Hochdruckwaffen getroffen und sank zu Boden.

Die Schritte der herbeieilenden Wachen drangen nur noch schwach an sein Ohr. Mit dem letzten Gedanken begriff er, daß sie mit der »Grün-Markierung« geschossen hatten.

Nebel wallte vor seinen Augen, als er völlig gelähmt auf dem

Tisch lag.

Nun hatten sie ihm auch noch die letzte Chance genommen. Großartig, wie reaktionsschnell der Chefexperte gehandelt und den Erregungszustand für sich ausgenutzt hatte. Er schien doch ein ausgezeichnete Psychologe zu sein.

### 3.

Sein Erwachen glich der Fortsetzung eines schrecklichen Traumes. Er wollte seine Furcht herausschreien, doch ihm gelang trotz aller Anstrengungen nur ein Keuchen.

Als er versuchte, Arme und Beine zu bewegen, durchzuckte seinen Körper ein greller Schmerz.

Erst als er die Lider aufschlug und die Augen in Bruchteilen von Sekunden die Tatsachen dem Gehirn mitteilten, verschwanden die Schemen seines halbawachen Zustands. Entsetzen erfüllte ihn.

Die ölige, glasklare Masse brannte in seinen Augen. Sie konnten sich nur eine knappe Fingerspanne unterhalb des Flüssigkeitsspiegels befinden, so daß er die Umwelt zwar verschwommen, aber dennoch ausreichend deutlich sehen konnte.

Ihm wurde klar, daß sie seinen Körper in ein Absorberbad gebettet hatten – in ein Bad, das sogar Kopf und Gesicht überspülte. Die Füße steckten in ausgeklügelten Mechanismen. Auch die Handgelenke waren rechts und links an den Wannenwänden angeschlossen.

Jako stöhnte erneut, als er den Sinn der harten Maßnahmen begriff.

Der feste Druck an der Nase wurde von der schließenden Klammer verursacht. Dicht über seinem Kopf, jedoch oberhalb

der Wannenränder, hing an einem schwenkbaren Metallarm das Atemgerät, das ihm über das festschließende Kunststoffstück die erforderliche Luft zuführte. Nun wußte er, woher das Gurgeln dicht vor seinen Lippen kam.

Jako Koschnina zwang sich gewaltsam zur Ruhe. Er versuchte auch, das leichte Brennen in den Augen zu ignorieren. Dieses Bad konnte er nur dann lebend verlassen, wenn er ruhig und gleichmäßig atmete. Das Gerät reagierte nicht auf den erhöhten Sauerstoffbedarf heftig arbeitender Lungen. Es durfte nicht darauf ansprechen, weil sich in der künstlichen Luft chemische Zusätze befanden, die in der Form von feinverteilten Gasen über die Lungenbläschen in den Blutkreislauf eindringen wollten.

Nicht zu hastig atmen, sich beherrschen!

Der Gedanke gewann die Oberhand, und so unterließ er jede unnütze Kraftvergeudung, die zu einem erhöhten Sauerstoffbedarf des Körpers geführt hätte.

In seinen, Atmungswegen spürte er bereits das schwache Brennen, das zweifellos von den chemischen Wirkstoffen verursacht wurde.

Trotz der qualvollen Lage und der unterbewußten Furcht vor dem eventuell eintretenden Erstickungstod dachte er an die hinter ihm liegende Zeitspanne.

Keine Radioaktivität, hatte der Chefexperte behauptet, obwohl die Untersuchung darauf hingewiesen hatte. Nun hatte er durch das Absorberbad den endgültigen Beweis erhalten, daß in der ersten Sohle doch eine ziemlich harte Strahlung herrschen mußte. Dies war ein Gammabad. Wenn er eine nicht zu hohe Dosis aufgenommen hatte, mußte es seinen Körper wieder säubern.

Der Atemschlauch gab leicht nach, als er mühevoll den Kopf hob. Blinzeln sah er nach links, wo neben dem Schwenkarm mit dem Atemgerät die thermostatisch geregelte Wannen-

heizung mit dem automatischen Zeitmesser stehen mußte.

Während er erschöpft den Kopf nach hinten fallen ließ und sein Mund wieder untertauchte, wußte er, daß er wenigstens drei Stunden besinnungslos gewesen war. Nein – er war noch länger ohnmächtig gewesen, da man immerhin einige Zeit benötigt hatte, ihn vorschriftsmäßig in das Absorberbad zu bringen.

Also hatte das Betäubungsgift der Bolzen wenigstens vier Stunden lang sein Bewußtsein ausgeschaltet. In dem Augenblick war er froh darüber. So war ihm die Qual im Becken erspart geblieben.

Das Brennen in den Atmungswegen nahm zu. Langsam wurde die ätzende Wirkung der gasförmigen Absorberchemikalien unerträglich. Das war der Grund, warum man einen Menschen nicht länger als höchstens drei Stunden in der Volltauchwanne lassen konnte.

Für Jako Koschnina begannen die Sekunden zu Ewigkeiten zu werden. Die helle Decke des kleinen Raumes schien sich unter der Einwirkung der Lichtbrechung zu verzerren. Dennoch keimte in ihm eine schwache Hoffnung auf, die vordringlich in dem Gammabad begründet war.

Warum war man bemüht, die aufgenommene Radioaktivität aus seinem Körper zu entfernen, wenn er doch so gut wie tot war? Warum? Er dachte angestrengt darüber nach bis die Erkenntnis gleich einem Blitz durch sein Gehirn zuckte.

Er fuhr unbedacht auf. Seine Lippen öffneten sich hinter der Maske. Die Erregung peitschte den Körper auf, und schon begann die Atemluft knapp zu werden.

Sicher, sie handelten so, um ihn doch noch in die Flutkammer befördern zu können. Verseuchtes Gewebe eignete sich natürlich nicht zur Fütterung jener Fische, die als Rohstoffträger für die Ernährungswirtschaft der Welt wichtig waren. Nur deshalb konnte sich Nargajan entschlossen haben,

seinen Körper zu säubern.

Halb erstickt fiel er zurück, als er das Donnern erstmalig vernahm. Langsam zwang er erneut seinen Kopf nach oben. Mit einer leichten Drehung gelang es ihm, ein Ohr über den Flüssigkeitsspiegel zu heben.

Das Dröhnen klang wieder auf. Die Erschütterung des Bodens teilte sich dem Material der Wanne mit, und plötzlich begann sich die ölige Masse zu kräuseln.

Tief unter dem Boden der ersten Sohle waren wieder jene Kräfte erwacht, die man nach alten Überlieferungen Vulkanismus nannte. Sie rüttelten am festen Gefüge der Welt und schienen bemüht zu sein, das umfassende Element durch entstehende Risse und Spalten einzulassen.

Jako konnte sich dunkel an eine solche Katastrophe erinnern. Vor vielen Jahren, in seiner Kindheit, war in Höhe der zweiten Etage ein Wassereinbruch erfolgt. Mehr als fünfzig Prozent der lebenswichtigen Gärten waren von dem einbrechenden Wasserstrom überflutet worden, ehe es gelang, die anderen Räume hermetisch abzuriegeln. Nach den Erzählungen der Alten hatte es lange Zeit gedauert, bis die gespaltene Felswand abgedichtet und die überfluteten Räume leergepumpt worden waren.

Eine Hungersnot war über die Welt hereingebrochen. Der Psychologische Rettungsdienst hatte strenge Maßnahmen zur Kontrolle der Neugeburten ergreifen müssen. Jahrelang hatte die Welt nur sechzig Prozent der Bewohner ernähren können.

Daran mußte er denken, als das Grollen nun immer lauter wurde.

Draußen, auf den Gängen jenseits seiner Kammer, klangen Stimmen auf. Das Läuten der Zeitautomatik war bei dem anschwellenden Lärm kaum zu hören. Auch das Gurgeln der absinkenden Flüssigkeit ging unter.

Als Jako instinktiv an den Fesseln zu zerren begann und

erneut gegen die Atemnot ankämpfte, fiel er plötzlich hart in die Wanne zurück.

Überraschend schnell hatten sich die Haltklammern geöffnet. Nun verband ihn nur noch die Atemmaske mit dem Gammabad.

Mit letzten Kräften entfernte er die beiden Halteschlaufen vom Kopf und atmete gierig die frische Luft ein.

Krampfhaft hustend richtete er sich in der Wanne auf. Die Augen brannten jetzt noch stärker. Es fiel ihm schwer, die Beine über den Wannenrand zu schwingen. Besonders die Wunde im linken Oberschenkel schmerzte heftig. Dagegen spürte er die Verletzung in Höhe des Schulterblatts kaum.

Schweratmend und sich mit beiden Händen aufstützend, versuchte er Kräfte zu sammeln. Gleichzeitig setzte er sich mit den Geschehnissen auseinander. Das Grollen verstärkte sich nicht mehr, aber ein Stoß folgte dem anderen. Hinter ihm glitt ein Instrument aus der Halterung und zerschellte auf dem Boden.

Er benötigte Minuten höchster Konzentration, bis er seinen Körper wieder in der Gewalt hatte. Leicht schwankend durchquerte er den Raum. Er wußte, daß ihm augenblicklich keine unmittelbare Gefahr durch die Wächter des Psychodiensts drohen konnte. Diese Leute hatten im Gefahrenfall andere Dinge zu erledigen, als sich um einen verurteilten Bewohner namens Jako Koschnina zu kümmern.

Seine Kleidung war vollgesogen mit dem öligen Naß. Er betrat die Drehplattform vor dem Heißluftgebläse und öffnete die dünne Hüftjacke auf der Brust.

Fauchend lief das Gebläse an. Gleichzeitig begann die Plattform langsam um ihren Mittelpunkt zu rotieren.

Er mußte sich in der radiologischen Abteilung auf der fünften Sohle befinden, das stand fest! Nur dort gab es die kleinen Räume mit den Gammabädern. Wahrscheinlich war er gar

nicht so weit von jenem Zimmer entfernt, in dem er vor Stunden untersucht worden war.

Die Heißluft vermittelte dem Körper einiges Wohlbehagen. Je mehr sie die abtrocknende Kleidung durchdrang und die nasse Haut umwehte, um so klarer begann sein Geist zu arbeiten.

Ihm genügte ein Blick, um sich davon zu überzeugen, daß dieses seltsame Badezimmer keine Fernseheinrichtung besaß.

Wozu hätte man die Geräte auch installieren sollen, wo sich ein Badender ohnehin niemals aus eigenen Kräften befreien konnte. Nur die Zeitautomatik konnte die Klammern öffnen – und das war nun geschehen.

Jako wurde sich darüber klar, daß die Wächter schon längst erschienen wären, wenn draußen, jenseits der festgefügtten Mauern der Welt, nicht das schlimmste Unheil drohte, was sich jeder Bewohner überhaupt vorstellen konnte.

»Meine Chance!« murmelte er. »Meine einzige Chance!«

Es war unmöglich, daß der Bau des Psychodiensts nur einen Eingang besaß. Bis zum ersten Stockwerk hatte er es unbemerkt geschafft, doch nun schien das Verhängnis zu nahen.

»Solkak, mit vier Mann Werk II abriegeln. Ich komme nach«, sagte der Offizier mit den leuchtendroten Streifen auf dem schwarzen Schulterumhang. »Stimmen Sie Ihre Geräte ab.«

Jako sank hinter einem Pfeiler zusammen, der weiter oben einen Teil der gewundenen Treppe abzustützen schien. Die Deckung war dürrtig und leicht einzusehen; aber hier schien es augenblicklich niemand zu geben, der an einem Blick hinter den Pfeiler interessiert gewesen wäre.

Die Wächter nahmen die dunklen Kunststoffhelme ab und

justierten die darin eingebauten Funksprechgeräte. Auf den Wink des Offiziers hin eilten die fünf Männer davon.

Jako beobachtete, daß sie auf die Benutzung eines der Aufzüge verzichteten. Der Mann mit den leuchtendroten Rangabzeichen kam jetzt schnellen Schrittes auf sein Versteck zu. Die Kompressionsautomatik hing über seiner rechten Schulter.

Starke Erregung bemächtigte sich Jakos. Noch dichter kauerte er sich zusammen, bereit, den Mann anzugreifen, wenn er ihn entdeckte.

Mit dem nächsten Schritt stand der Offizier auf gleicher Höhe. Dann ging er achtlos an der Säule vorbei.

Jako drehte sich vorsichtig um, doch das leise, von seinen Kunststoffsohlen verursachte Geräusch lenkte die Aufmerksamkeit des Offiziers auf den Fragmentphysiker.

Jako handelte blitzschnell und nutzte den Überraschungseffekt aus. Er ließ dem Offizier keine Chance, der unter dem Würgegriff lautlos zu Boden sank.

Als er kein Lebenszeichen mehr von sich gab, entkleidete ihn der Wissenschaftler und zog selbst die Uniform an. Dann ergriff er die Waffe des Toten.

Als Koschnina den Funkhelm aufsetzte und das kleine Mikrophon an der Schwenklammer vor den Mund schob, empfing er die erregten Meldungen der anderen Männer. Sie schienen alle auf der gleichen Frequenz zu liegen, so daß er die Befehle gut abhören konnte.

In dem Moment klang auch eine Stimme auf, die er niemals vergessen würde. So sprach nur der Chefexperte Konstantin Nargajan.

»Der nächste Stoß wird in fünf Minuten Weltzeit erwartet«, ertönte es klar aus den Ohrmuscheln. »Notschaltungen vorbereiten. Etagen hermetisch abriegeln, sobald mein Befehl durchkommt. Ende.«

Ein Unbekannter teilte mit, in der dritten Sohle wären leichte Risse festgestellt worden. Sie lägen in der tragenden Felswand jenseits des Notkraftwerks.

»Sofort abdichten. Lassen Sie die Gerätewagen anfahren. Verwenden Sie Stahlplastik und sprühen Sie die Masse ab. Heizwert fünfhundert. Darauf achten, daß jeder noch so kleine Riß ausgefüllt wird.«

»Kühlgebläse, Chefexperte?« fragte der Unbekannte erregt zurück.

»Sofort nach der Sprühdichtung. Das sollen die Techniker von der dritten und fünften Etage erledigen. Kühlen Sie notfalls mit verflüssigtem Sauerstoff ab.«

»Das ergibt Rißbildungen im Material, Chefexperte.«

»Gleichgültig! Halten Sie die Duschen bereit. Wenn der nächste Stoß kommt, ehe sich die Dichtungsmasse genügend verhärtet hat, kühlen Sie rücksichtslos mit Sauerstoff. Die Wand muß halten. Ende.«

Stille trat ein. Jako wußte genau, welch ein Chaos in der Welt herrschte. Rißbildungen im Fels waren immer gefährlich. Das Wasser mit seinem verheerenden Druck war gnadenlos. Geringfügige Spalten konnten in wenigen Augenblicken zu gewaltigen Einbruchsstellen aufgerissen werden.

Schon beim ersten Befehl des Chefexperten hatte er vor der Treppe gestanden. Sein Gesichtsausdruck wirkte teilnahmslos, als er, ohne zu zögern, an einigen Personen vorbeiging, die offensichtlich zur wissenschaftlichen Untersuchungsabteilung gehörten.

Wenig später beschleunigte er seine Schritte. Es wäre aufgefallen, wenn er inmitten der allgemeinen Aufregung und Hast nicht ebenfalls gerannt wäre.

Hastig atmend erreichte er schließlich eine kleine Nebenförde, die anscheinend hinter dem Bauwerk des Psychodienstes ins Freie führte. Sie war unbewacht. Jenseits der teilweise

transparenten Kunststoffwand bemerkte er mehrere Wächter, von denen einer schwerverletzt zu sein schien. Das erste Beben hatte demnach schon Opfer gefordert.

Jako eilte mit schußbereiter Waffe um die nächste Ecke herum. Weit über ihm strahlten die weißgelben Energiebälle an der obersten Decke der Welt; jener Decke, hinter deren tragender Wölbung die Wasserwand liegen mußte.

In dem Augenblick kam der Fragmentphysiker endgültig zu der revolutionären Ansicht, die Welt müßte wohl auf dem Grund des Wassers liegen. Alles deutete daraufhin, denn nur ein Teil der Wände bestand aus nichtrostenden Stahlwällen. Unten, auf der ersten Sohle, gab es nur Felsmauern, und jenseits des Notkraftwerks war auch kein Stahl zu sehen.

Das führte zu seiner Überzeugung, daß das unbekannte »Draußen« in erster Linie aus Wasser und außerdem aus felsigem Boden bestehen müßte. Darauf mußte Nega Nescej die Welt erschaffen haben.

Es war seltsam, daß er ausgerechnet in den Augenblicken höchster Gefahr zu diesen rein theoretischen Erkenntnissen kam. Sein Wissen über den sagenhaften Vulkanismus war nur mangelhaft. Trotzdem konnte er sich vorstellen, welche Urgewalten unterhalb der festgefügteten Welt und der alles umschließenden Gewässer toben mußte.

Als er den freien Platz vor dem Gebäude erreichte, sah er, daß sich viele hundert Bewohner aus der fünften Etage vor der Statue des Weltschöpfers Nega Nescej versammelt hatten. Während des wieder anschwellenden Grollens der zweiten Stoßwelle sprach der Denkmalshüter in der violetten Robe die rituellen Worte von der Erschaffung des Lebens. Es war die Philosophie vom klaren Denken zum Nutzen der Gemeinschaft.

Brausend klang der Chor der vielen Stimmen auf. Furchterfüllte Augen richteten sich nach oben, wo das

Standbild mit hochgereckten Armen nach unbekannten Dingen zu fassen schien.

Wonach griff es? Warum hatten die alten, längst vergangenen Meister einen derart sehnsuchtsvollen Zug um die Lippen gelegt? Wie hatten sie diesen Ausdruck symbolisch wählen können, wenn hinter der gewölbten Stahlwand nur das feindliche Wasser existierte? Hatte sich Nega Nessej denn jemals nach diesem Element sehnen können?

Während sich Jako Koschnina in der gebieterischen Art eines Psycho-Offiziers durch die Menge drängte, reifte ein bisher nur schemenhafter Gedanke zur Gewißheit: Er wollte nun erfahren, was jenseits des Wassers lag!

Die Bewohner lauschten von Panik erfüllt auf das noch stärker werdende Dröhnen, das allgegenwärtig zu sein schien.

Er benötigte mehr als zehn Minuten, bis er sich in die Nähe der gährenden Schächte der Aufzüge vorgearbeitet hatte. Nummer drei und vier waren schaltungsmäßig fähig, in einem Durchgang die zweite Etage zu erreichen. Nur dort hatte er einige Aussichten, der sicherlich bald anlaufenden Suchaktion zu entinnen, denn sie wußten nicht, was er schon vor vier Wochen gültiger Weltzeit entdeckt hatte.

Er trat noch näher heran. Plötzlich sah er die beiden Wachen, die in offensichtlicher Nervosität die kniende Menge beobachteten und gleichzeitig auf die Funksprechmeldungen aus dem Hauptquartier lauschten.

#### 4.

Die beiden Männer mit den schwarzen Umhängen begannen auf einige Bewohner einzuschlagen, die sich voller Entsetzen in die Aufzüge flüchten wollten.

Es handelte sich überwiegend um Techniker aus den Werken der Luftwirtschaft, die um die Widerstandskraft der gewölbten Stahlkuppel fürchteten. Die Ränder konnten sich leicht aus der Verankerung in den Felswänden lösen, so daß mit einem Wassereintrich in der fünften Sohle am ersten gerechnet werden mußte.

»Jeder bleibt auf seiner Sohle!« schrie ein Schwarzgekleideter in dem Augenblick, als Jako schon seitwärts hinter ihm stand. Die Situation ausnutzend, sprang er in den erleuchteten Korb des Aufzugs und rief im scharfen Ton über die Schulter zurück:

»Passen Sie besser auf! Nicht so nahe herankommen lassen! Sind die beiden Duschwagen der Sauerstoffwerke schon durchgefahren? Mein Helmgerät war nicht in Ordnung. Haben Sie neue Befehle vom Chefexperten gehört? Was macht die Rißbildung auf Sohle drei?«

»Wird eingedämmt. Die Wagen sind noch nicht durchgekommen«, erklärte ein Mann.

Er sah nur den Rücken des Offiziers, dessen Daumen bereits die Schaltknöpfe berührte.

»Gut aufpassen!« rief er zurück.

»Die Sohlen werden in drei Minuten abgeriegelt!« schrie der andere Wächter. »Befehl vom Chefexperten, Herr. Niemand darf ...«

»Sonderanweisung. Schweigen Sie«, entgegnete Jako scharf, als der Aufzug schon anruckte.

Die folgenden Worte gingen im Grollen des Bebens und im Geräusch des abwärts gleitenden Aufzugs unter.

Jako mußte sich krampfhaft festhalten, damit er nicht zu Boden geschleudert wurde. Es war ein Wunder, daß der Lift überhaupt noch funktionierte.

Er passierte die vierte Etage, anschließend die dritte. Für einen Augenblick stoppte hier der Lift, und Koschnina

erblickte das Chaos.

Das Schiebegitter stand weit offen. Davor waren ungefähr zehn Mann des Psychologischen Rettungsdienst mit schußbereiten Waffen postiert.

Weit hinten, dort, wo in der Nähe der tragenden Hauptsäulen das Atomkraftwerk seiner Abteilung emporragte, rasten die Wagen des Einsatzkommandos rücksichtslos durch die schreienden, rasch zur Seite ausweichenden Menschen.

Riesige Stahltore glitten zu. Anscheinend befürchtete man einen starken Wassereinbruch, der unter allen Umständen sofort begrenzt werden mußte.

Einige Wächter wandten sich um, als der Lift sich nicht sofort wieder in Bewegung setzte. Jako sah in die Mündung von Hochdruckwaffen. Geistesgegenwärtig rief er:

»Aufpassen! Schließung erfolgt in einer Minute. Lift drei bleibt noch so lange offen, bis die Sauerstoffduschen aus der Fünften hier sind. Riegeln Sie die Verbindung zur Einbruchsstelle ab.«

Dann betätigte er blitzschnell den nächsten Knopf der Automatschaltung. Es geschah in dem Augenblick, als sich ein hoher Offizier näherte.

Er schrie etwas, was Koschnina jedoch nicht mehr verstehen konnte.

Als der Lift erneut hielt, befand sich der Fragmentphysiker am Ende der Aufzugschächte.

In der Welt gab es nur wenige Leute, die wußten, daß unter der zweiten noch eine Etage lag. Jako gehörte zu diesen Wissenden. Für die Mehrzahl der Bewohner befand sich die letzte Station dort, wo die Aufzüge endeten.

Er stand in der einen Ecke des Korbes und spähte vorsichtig nach draußen. Hier, in den weiten Räumen mit den ausgedehnten Nutzpflanzenfeldern, hielten sich weitaus weniger Menschen auf als in den anderen Stockwerken der

Welt. Infolgedessen hatte der Chefexperte auch weniger Wachen nach unten geschickt, da der Brennpunkt der Geschehnisse offensichtlich in der dritten Sohle lag.

Damit hatte Koschnina gerechnet. In unmittelbarer Nähe vor dem Schacht sah er zwei schwarzgekleidete Männer, die soeben eine Funksprechmeldung erhielten.

Mit dem Daumen schaltete er die Waffe auf volle Druckleistung. Als die Posten bei seinem Anblick sofort ihre Hochdruckstrahler hochnahmen und ins Ziel gingen, zögerte Jako keine Sekunde mehr. Tödlich getroffen sanken die beiden Wachen zu Boden, ehe sie noch den Abzug hatten betätigen können.

Anschließend setzte er mit einigen Handgriffen den Aufzug außer Betrieb, indem er die Schaltung demolierte und stromführende Kabel durchtrennte. Dann verließ er den Lift.

Die Arbeit auf den weiten Kulturpflanzungen war anscheinend eingestellt worden. Nirgends war ein Mensch zu sehen, doch dafür schien der fruchtbare Boden lebendig zu werden. An zahlreichen Stellen bildeten sich plötzlich Hügel. Die eruptiven Kräfte schienen mit größter Gewalt gegen den festen Untergrund der Welt zu stoßen.

Als er völlig erschöpft durch den schnellen Lauf die kleine Gewächshalle mit den Zuchtkulturen erreicht hatte, gab es für ihn kein Hindernis mehr. Hier kannte er jeden Winkel. Den Wächtern würde es wohl kaum gelingen, ihn jetzt noch aufzuspüren.

Ohne kurzfristig zu verweilen, huschte er weiter durch die blühenden Pflanzen. Die großen Nährsalztröge mit den schnellwachsenden Wasserpflanzen boten eine vorzügliche Deckung.

Schließlich kam er zu der abgelegenen Halle, in der eine kleine Pumpstation mit Fernbedienungseinrichtung eingebaut war.

Jako zog die schmale Tür hinter sich zu, ehe er mit gespreizten Beinen und vorgeneigtem Oberkörper stehenblieb. Keuchend rang er nach Luft.

»Also habe ich doch richtig kalkuliert, Träumer«, klang eine sonore Stimme auf. »Aber nein, du wirst doch nicht deinen einzigen Freund erschießen wollen! Hätte ich dich nicht sofort erkannt, wärest du jetzt schon ein toter Mann. Väterchen Trowskonja ist noch immer der Handkampfmeister der Welt. Entspanne dich und denke an meinen Lehrsatz. Du bist nicht erschöpft. Das ist nur Einbildung.«

Das dunkle Lachen des hochgewachsenen Mannes mit dem gewaltigen Brustkorb erfüllte den kleinen, nur notdürftig beleuchteten Raum und verbreitete in ihm den Hauch der Geborgenheit. Trowskonja stand halbverdeckt hinter der großen Pumpe.

Jako senkte die Waffe. Sprachlos sah er den älteren Mann an, den man in der Welt als erfahrenen Arenalmeister kannte. Selbst die Wächter des Psychodiensts hatten in ihm einen überlegenen Gegner gefunden.

»Wo – woher kommst du?« fragte Koschnina überrascht. »Du bist Chef der Abteilung zur Wachstumsförderung. Du hättest jetzt dort zu sein und dafür zu sorgen, daß ...«

»Ich werde nichts, Söhnchen«, wurde er ruhig unterbrochen. »Du darfst dich nicht von der Nervosität überwältigen lassen. Man sollte immer erst nachdenken, ehe man etwas tut oder eine Frage stellt. Eh, warum bin ich wohl hier?«

Jako richtete sich langsam auf und lauschte an der geschlossenen Tür.

»Sie werden jetzt bestimmt nicht kommen«, meinte Andrew Trowskonja. »Die zweite Stoßwelle ist vorüber, und in der dritten Etage ist der Fels geborsten.

Der Wassereinbruch ist erheblich. Beruhige dich, Träumer.«

Jako Koschnina fuhr auf, als das Wort erneut fiel. Der

kräftige Mann mit den angegrauten kurzen Haaren lachte leise.

»Ja, ich weiß, das kannst du nicht vertragen. Trotzdem bist du ein Träumer. Ich habe als selbstverständlich angenommen, daß es dir gelänge, dem Psychodienst zu entkommen. Immerhin bist du durch meine Schule gegangen. Erzähle!«

»Wir sollten vorsichtshalber sofort von hier verschwinden«, murmelte Koschnina.

»Das hat noch Zeit. Verlaß dich auf meinen Instinkt, der dich jahrelang behütet hat. Erst erzähle! Du warst bei deinem letzten Besuch in der untersten Etage unvorsichtig. Jemand muß dich bemerkt haben.«

Jako schilderte in kurzen Worten die Geschehnisse. Anschließend lag ein dumpfes Schweigen über dem kleinen Pumpenraum, in dem die langsam nachlassenden Bodenstöße nur schwach nachhallten.

»Also so war das«, überlegte Trowskonja. »Geschickt gemacht, Söhnchen. Es hätte aber leicht etwas passieren können. Kannst du dir denken, warum ich nicht auf meinem Posten bin? Sagtest du nicht, sie hätten dich einen Ideal-Verbrecher genannt?«

»Solltest du etwa auch einer sein?« fragte Jako gedämpft zurück.

»Richtig! Schließlich war ich es, der dir den Weg in die erste Sohle ebnete. Als sie den alten Tinskaj abführten, wußte ich, daß ich nicht mehr viel Zeit hatte. Es geschah eine halbe Stunde nach deiner Inhaftierung. Ich habe es zufällig beobachtet.«

»Wie – den Gärtner?« erschrak Jako. »Ich sah ihn noch, als sie mich in den Aufzug brachten.«

»Wen sonst, Söhnchen. Sie wußten, daß er zu dir gehörte, und er weiß, daß ich dir immer geholfen habe, die Sperren in der weiten Sohle zu umgehen. Also war es für mich höchste Zeit zu verschwinden. Ich kam hierher, weil ich mir vorstellen

konnte, daß du bei einer eventuellen Flucht den Pumpenraum aufsuchen würdest. Durch dein langes Ausbleiben war ich allerdings schon stark beunruhigt und hatte kaum noch mit dir gerechnet. Unser Verhältnis wird nun umgekehrt sein, Söhnchen. Bisher habe ich dir geholfen, nun bist du an der Reihe. Ich war niemals unten.«

Jako lachte humorlos auf.

»Eine gelungene Forderung, Meister! Hast du meine Erzählung vergessen? Ich habe mich unten infiziert. Nicht umsonst haben sie mich in das Absorberbad gelegt. Es war qualvoll. Und da willst du hin?«

Trowskonjas Blick war nach innen gekehrt.

»Wohin sonst! Die Welt ist für uns zu klein geworden. Wenn sie uns fassen, werden wir wie der alte Tinskaj in die Verhörmaschine kommen. Er hat jetzt schon sein Wissen preisgegeben, das ist sicher. Also habe ich keine andere Wahl mehr.«

Er zuckte mit den Schultern und sagte dann aufmunternd:

»Eh, Söhnchen, warum über vergangene Dinge nachdenken? Mein Körper ist mir zu schade für die Fische. Dann nehme ich lieber eine radioaktive Verseuchung in Kauf. Du müßtest nach dem Absorberbad ja wieder rein sein. Vielleicht gibt es unten nur einige Stellen, wo man sich überhaupt infizieren kann. Hast du nicht mit dem Zähler nachgemessen?«

»Mein Gammazähler hängt jetzt noch unten. Daran haben sie nicht gedacht. Ich habe immer kontrolliert.«

»Und?« fragte der Ältere drängend.

»Nur wenige Durchgänge, die gar nichts zu bedeuten haben. Natürliche Bodenstrahlung, die man überall findet. Andrew, ich sage dir, unten gibt es ein Geheimnis, das nur dem Chefexperten und wenigen Eingeweihten bekannt ist. Er behauptete höhnisch, es handelte sich nicht um Radioaktivität.«

»Lüge!« entgegnete der athletisch gebaute Mann erregt.

»Kein logisch denkender Mensch verschwendet ein wertvolles Gammabad, wenn er nicht auf dessen Wirkung hofft. Psychologische Tricks, nenne ich das.«

»Woher sollte die Strahlung wohl kommen?«

»Was weiß ich! Was wissen wir überhaupt von der Welt?«

»Daß sie grenzenlos ist. Immer wieder habe ich andere Räume gefunden. Man müßte so weit gehen, bis man an das Ende kommt.«

»Und dann?« meinte der Arenalmeister mit rauher Stimme.

»Wenn es überhaupt eins gibt, muß es einen Ausweg geben. Einen Weg nach oben. Wie ist Nega Nessey hierhergekommen?«

»Durch das Wasser, sicherlich!«

»Eben, die einzige Möglichkeit. Aber wie hat er das gemacht?«

Trowskonja winkte müde ab.

»Söhnchen, das sind deine alten Fragen. Um uns ist nur Wasser. Es muß endlos sein, und was dahinter kommt, wird ewig ein Rätsel bleiben. Nur unter uns existiert kein Wasser, sondern fester Boden. Das bedeutet also, daß wir uns auf jenem Grund befinden, der vom Wasser allseitig umschlossen wird.«

»Dann müßte es sich um eine unendliche Wasserwelt in Kugelform handeln«, warf der junge Wissenschaftler trotzig ein. »Wir und der Boden lägen dann im genauen Mittelpunkt. Eine stabile Wasserkugel habe ich aber noch nie gesehen, es sei denn, man würde an einen fallenden Tropfen denken. Aber nicht einmal er ist exakt kugelförmig. Da stimmt etwas nicht, mein Freund.«

Plötzlich hob er lauschend den Kopf.

»Was ist?« flüsterte der Arenalmeister.

»Ich habe etwas gehört«, erklärte Jako in gedämpften Ton.

»Du nicht?«

Der Kämpfer schüttelte den Kopf. Leise klirrte das ID-Schild

auf seiner Brust.

»Ich besitze bestimmt ein scharfes Gehör, und meine Sinne schlummern nie. Keinen Laut habe ich vernommen. Sie können noch nicht hier sein. Die Welt ist groß, und auf der zweiten Sohle gibt es viele Räume und Gänge. Überall könntest du dich verborgen haben.«

»Ich höre sie aber!« behauptete Jako. »Ich vernehme sogar flüsternde Stimmen.«

»Deine überreizten Sinne narren dich, Söhnchen. Wir haben wenigstens noch eine halbe Stunde Zeit. Sie haben noch nicht einmal die Schleusen geöffnet.«

»Auf der zweiten Sohle sind genug Wachen anwesend. Die Funkverbindung besteht nach wie vor. Die kurzen Wellen stören sich nicht an den Schleusen.«

»Hörst du etwas in deinem Funkhelm?« fragte Trowskonja besorgt.

»Nein, seltsamerweise nicht. Das Gerät arbeitet trotzdem einwandfrei. Sie haben ihre Anweisungen über kabelgebundene Bildsprecher erhalten. Kein Funkverkehr! Der Chefexperte weiß längst, daß ich einen Offiziershelm besitze. Halte ihn nicht für einen Narren.«

»Das tue ich gewiß nicht. Ich .. was hast du denn?«

Der Kampfmeister sah Jako verstört an, der in regloser Haltung auf einen Teil der Felswand starrte.

»Ein Narr bist du doch, Väterchen Trowskonja! Warum hast du das Fernsehauge zerschlagen?«

»Sollte ich mich etwa davorstellen, damit sie mich auf den Bildschirmen sehen?« fuhr der Hüne auf. »Natürlich habe ich es zerstört!«

»Fein gemacht, du logischer Denker«, höhnte der Fragmentphysiker. »Ein Kind hätte auf den ersten Blick gesehen, daß es sich um ein Teleauge mit einem geringen Aufnahmewinkel handelt. Es ist nur auf die wenigen

Instrumente gerichtet. Zwei Schritte seitwärts hätte es dich schon nicht mehr erfassen können.«

»Verdammt!« fluchte Andrew Trowskonja. »Was nun?«

»Es ist nicht mehr zu ändern. Sie werden kommen, weil die Kontrollen den Ausfall des Fernsehages melden. Nur dem Beben haben wir es zu verdanken, daß sie noch nicht hier eingetroffen sind. Konstantin Nargajan wird aus der Beschädigung die richtigen Schlüsse ziehen. Falls sie dich ebenfalls schon suchen, vermutet er zweifellos, daß du dich in die Pumpenkammer geflüchtet hast. Mir traut er eine solche Dummheit auf Grund meiner technischen Kenntnisse nicht zu. Infolgedessen fällt der Verdacht sofort auf dich. Beim logischen Weiterdenken wird er sich sagen, daß wir uns unter Umständen hier treffen könnten. Daher unterbindet er den durch mich abhörbaren Funksprechverkehr und übermittelt seine Anweisungen auf anderem Wege. Weißt du nun, weshalb sie genau auf die Pumpenkammer zusteuern?«

»Du darfst deinen alten Lehrmeister ungestraft einen Narren nennen«, lachte Trowskonja. »Na also, dann werden wir sie empfangen! Wir werden uns aber zu wehren wissen, nicht wahr?«

»Ich ziehe es vor, schleunigst in der Unterwelt zu verschwinden«, entgegnete Jako. »Ab jetzt überläßt du das Denken mir. Einverstanden?«

»Einverstanden!« nickte der verwegene Kämpfer. »Bekanntlich verfügt der Stahldeckel über ein Zahlenschloß. Kennst du die Kombination?«

»Diese Frage beantwortet sich von selbst. Weshalb habe ich wohl mehr als zehnmal hier einsteigen können? Nimm die Waffe und paß auf.«

Andrew Trowskonja huschte mit weitausholenden Schritten nach vorn und richtete die Mündung gegen die geschlossene Tür.

Jako kniete im äußersten Winkel, dicht hinter der schweren Pumpe und tastete mit den Fingerspitzen nach den runden Nummernscheiben.

Der Stahldeckel hob sich kaum von dem ungeglätteten Felsboden ab. Als er ihn vor Monaten zufällig gefunden hatte, hatte er die Hilfe einer elektronischen Rechenmaschine benötigt, um die vielen Möglichkeiten der zehnstelligen Zahlenkombination zu lösen.

Jetzt bewährte sich sein Wissen. Leise klickend rastete die letzte Zahl ein. Dann drehte er sofort das waagrecht liegende Handrad herum. Die Riegel lösten sich leicht, obwohl sie schon ziemlich alt sein mußten.

»Hilf mir!« rief er leise nach hinten. »Das ist massiver Stahl, und das Gegengewicht ist so angebracht, daß es seine Kraft erst nach dem Anheben des Deckels entfaltet. Ich habe den Eindruck, als hätten die Vorfahren verhindern wollen, daß er von einem einzigen Mann geöffnet werden kann. Komm schon!«

Der Arenalmeister begann kräftig zu zerren. Das schenkelstarke Luk flog kurz darauf heftig auf, als bestände es aus Kunststoff.

Unter ihnen erstreckte sich ein großer Hohlraum, der nur schwach beleuchtet war. Sekundenlang verweigerten die Augen den Dienst. Sie mußten sich erst an die Dunkelheit gewöhnen.

»Vorsicht, die Leiter ist schmal«, warnte Jako. »Sie schwingt mit dem Deckel nach oben. Du zuerst. Es sind zweiundvierzig Sprossen. Das Gelände ist auf der rechten Seite.«

»Dein Gedächtnis ist phänomenal«, grinste Trowskonja.

»Technische Dinge vergesse ich nie. Beeile dich!«

Augenblicke später tauchte auch Jakos Kopf in der engen Öffnung unter. Er mußte alle Kräfte aufbieten, um das Stahlluk wieder nach unten zu ziehen. Schließlich schnappte es ein, und

die Riegel glitten unter Koschninas Drehbewegungen in die Halterungen. Dadurch verschob sich auch wieder die Kombination des Zahlenschlosses.

Tief unter sich hörte er das Gelächter des älteren Freundes. Trowskonja würde immer ein verwegener Bursche bleiben; ihn konnte kaum etwas erschüttern.

Jako zählte vorsichtshalber die Stufen der zur Hälfte eingeklappten Kunststoffleiter, die vor vielen Jahrhunderten eingebaut worden sein mußte. Als er unten ankam, spürte er den Atem des Freundes im Genick.

»Söhnchen, weißt du, was ich mir gerade überlegt habe? Du darfst nicht darüber lachen, da ich kaum wie ein Wissenschaftler, sondern mehr wie ein Kämpfer zu denken pflege. Leute von meiner Art denken immer an eine Gefahr, verstehst du das?«

»Vollkommen. Und?«

»Ich frage mich, ob in den vergangenen Jahrhunderten nicht schon andere Bewohner auf den Gedanken gekommen sind, den du anscheinend als deine persönliche Entdeckung betrachtetest. Das heißt, daß es hier Hunderte von Leuten geben kann, die wie wir als Flüchtlinge in die unterste Sohle gekommen sind. Sagtest du nicht, es gäbe unzählige Gänge und versteckte Winkel? Weshalb besteht wohl das strenge Verbot, diese Zone zu betreten? Weshalb getrauen sich nicht einmal die Wächter des Psychodiensts auf den Boden der ersten Sohle, Söhnchen?«

Trotz des schwachen Lichtes konnte er nun den Freund relativ deutlich sehen. Er trat dicht vor ihn und hob etwas den Kopf, um ihm direkt in die Augen blicken zu können.

»Das kann ich dir verraten«, entgegnete er monoton und lachte bitter auf. »Wegen der nichtvorhandenen Radioaktivität, die sogar ein Mann wie Nargajan leugnet. Bist du mit der Auskunft zufrieden?«

»Ist das die richtige Antwort auf meine Frage, Träumer? Du mußt doch zugeben, daß ich recht haben könnte.«

»Natürlich«, flüsterte Jako niedergeschlagen. »Das war immer meine große Furcht, wenn ich, von Neugierde getrieben, nach unten ging. Es gibt hier zahlreiche Verstecke. Ein Teil der Hallen ist ausreichend beleuchtet, andere liegen fast völlig im Dunkeln. Dieser Raum«, er machte eine kreisende Handbewegung, »empfängt sein Licht von einer mir unbekannten chemischen Lösung, die schon vor langer Zeit auf die Felswände gesprüht wurde. Sie strahlt in einem schwach grünlichen Farbton. Weiter östlich gibt es ein verhältnismäßig helles Licht. Es ist zumeist dort zu finden, wo die fleischfressenden Pflanzen wuchern.«

»Wer pflegt sie?« fragte Trowskonja aufmerksam. »Welchen Sinn haben sie? Es dürfte sich wohl kaum um Kulturpflanzen handeln.«

»Wenigstens dieses Geheimnis habe ich teilweise gelüftet. Es scheint sich um seltsame Kreuzungen zu handeln, die ihre Nährstoffe auch aus dem Boden aufnehmen können. Ich habe einmal Synthofleisch mitgebracht und an sie verfüttert. Sie benahmen sich wie wirkliche Lebewesen, schier unersättlich in ihrer Gier. Sie bewegten sich mit großer Schnelligkeit. Es wunderte mich beinahe, daß sie sich nicht mit den Wurzeln aus dem Boden lösten. Sie stießen einen Saft aus den Kelchen, der mir einmal die linke Hand verätzte. Meine Haut löste sich teilweise ab, und ich hatte große Mühe, die Verletzung zu verbergen. Ein mir gut bekannter Mediziner konnte mir glücklicherweise helfen. Er nahm eine Gewebetransplantation vor. Nimm dich vor den Gewächsen in acht!«

Trowskonja fluchte.

»Mich interessiert es nicht, wie sie sich trotz der fehlenden Pflege erhalten. Wozu sind sie jemals erschaffen oder in die Welt gebracht worden? Alles muß seinen Sinn haben.«

Jako zuckte mit den Schultern.

»Ich kann es nur vermuten. Ein Wächter war unvorsichtig mit seinen Bemerkungen. Er beschuldigte mich des Verbrechens gegen die Luftwirtschaft.«

Der Arenalmeister pfiff leise vor sich hin.

»Luftwirtschaft? Ist die nicht oben in der fünften Sohle?«

»Dort wird der notwendige Sauerstoff dem Wasser entnommen. Es gibt Zapfleitungen nach draußen. Solange wir genügend Energie haben, wird die Welt niemals unter Sauerstoffmangel leiden. Das Wasser enthält mehr als genug. Ich fand es daher absurd, daß er mich des Verbrechens gegen die Luftwirtschaft bezichtigte. Trotzdem behauptete der eine Wächter, die von mir ausgerissene Onikro-Pflanze würde mehr Sauerstoff erzeugen als eine Algenkultur. Demnach sind die Pflanzen starke Kohlendioxyd-Atmer. Das läßt eigentlich nur den Schluß zu, daß man sie ehemals als Luftreiniger verwenden wollte. Sie nehmen das giftige Gas auf und geben Sauerstoff ab. Wenn wir in dem Wasser nicht eine unerschöpfliche Sauerstoffquelle hätten, wären wir wohl gezwungen, auf die Pflanzen zurückzugreifen. Der Psychodienst scheint sie als stille Reserven anzusehen.«

»Blödsinn!« grollte Trowskonja. »Das Wasser war schon immer da, auch als Nega Nessej kam. Niemals hat er sich um die Sauerstoffversorgung der Welt Gedanken zu machen brauchen. Ich an seiner Stelle hätte nicht diese fleischfressenden Kulturen angelegt. Das ist widersinnig! Sie werden niemals gebraucht. Wenn unsere großen Luftfilter mit den giftigen Gasen nicht mehr fertig werden, strömen über die Klimaleitungen neue Sauerstoffmengen in alle Etagen. Es ist doch genug da, und eure Atommeiler spenden ewig Energie. Das ist alles so unlogisch, Söhnchen.«

»Ich möchte wissen, wo wir uns das eigentlich angewöhnt haben«, meinte Jako leise.

Trowskonja sah verblüfft auf.

»Wie – wie war das? Was sollen wir uns irgendwo angewöhnt haben?«

»Das Atmen, mein Freund. Wo haben wir das gelernt? Wenn man folgerichtig darüber nachdenkt, entdeckt man viele Widersprüche. Warum besitzen wir Lungen? Warum benötigen wir freien, gasförmigen Sauerstoff?«

»Ja – nun, das wird immer so gewesen sein«, entgegnete Trowskonja verwirrt. »In der Welt ist es nun einmal so, daß man atmen muß.«

»Sicher! Sie ist aber erst vor fünfhundertzweiundvierzig Jahren von Nega Nessej erschaffen worden. Dabei heißt es, unser Volk wäre schon uralt. Wo lebten die Vorfahren? Sie sollen in ihren Uranfängen so primitiv gewesen sein, daß sie nicht einmal die Metallbearbeitung kannten, sondern Werkzeuge aus Steinen schufen. Auch sie haben so geatmet wie wir. Wo?«

»Nun, in einer Welt eben«, meinte der Arenalmeister unschlüssig. »Es kann gar nicht anders sein.«

»In welcher Welt? In der unseren bestimmt nicht! Erwinnere dich an die Schaffungszeit durch Nessej.«

»Dann lebten die Vorfahren in einer anderen Welt«, lautete Trowskonjas schroffe Antwort. »Das ist doch möglich!«

Jakos Augen funkelten, als er schwer atmend fortfuhr:

»Natürlich, warum nicht. Um uns ist aber nur Wasser. Das umfassende Element ist allgegenwärtig, und niemand weiß, was dahinter kommt. Wahrscheinlich wieder Wasser. So wird es überall gelehrt. Demnach müssen die Vorfahren auch eine Welt mit künstlicher Sauerstoffversorgung, gewaltigen Energiezentralen und einer großartigen Ernährungswirtschaft besessen haben, denn sonst hätten sie weder essen noch atmen können. Stimmt das, Väterchen?«

»Natürlich mußten sie in einer solchen Welt leben. Es gibt

keine andere Möglichkeit. Im Wasser kann es viele Welten gleich der unseren geben. Vielleicht hat Nessej hundert oder mehr erschaffen. Die Vorfahren meisterten eben alle Probleme.«

»Womit, Kampfmeister? Mit Werkzeugen aus Stein? Ohne zu wissen, was sie unter einer einfachen Legierung zu verstehen hatten? Sie hatten keine Ahnung, was zur Erhaltung des Lebens in einer Welt gleich der unseren erforderlich ist, und außerdem fehlten ihnen die Voraussetzungen. Haben sie etwa Atomreaktoren besessen? Nein, mein Freund, bestimmt nicht! Trotzdem haben sie geatmet! Aber wo?«

Die letzten Worte hatte Jako herausgeschrien. In dem Augenblick erkannte der Arenameister, daß man Jako Koschnina nicht umsonst einen Ideal-Verbrecher genannt hatte. Er verstieß mit seinen Theorien gegen alle herkömmlichen Gesetze und Sitten. Und nun hatte er eine Frage aufgeworfen, die Trowskonja nicht zu beantworten wußte.

»Beruhige dich, Söhnchen«, versuchte er den Erregten zu besänftigen. »Vielleicht haben die Vorfahren mit den Steinwerkzeugen im Wasser gelebt und wie die Fische geatmet. Dort haben sie sich entwickelt und gelernt. Als sie die Atommeiler und den Stahl kannten, haben sie sich eben eine Welt gebaut. Sie hatten vielleicht genug vom Leben im Wasser.«

Koschnina lachte, als hätte er den Verstand verloren. Trowskonja stand verwirrt vor dem jungen Mann, dessen Gefühlsausbruch er nicht verstand.

»Lache nur, Kleiner«, sagte er kopfschüttelnd.

Plötzlich sah sich Koschnina ernüchert um. Gleichzeitig stieg das Ungewisse Furchtempfinden wieder in ihm auf.

»Deine Erklärung war die verblüffendste, die ich jemals gehört habe«, stellte er fest. »Unsere Biologen würden schallend lachen. Siehst du das ein?«

Als Jako die Bedauern ausdrückende Handbewegung des Hünen bemerkte, flüsterte er:

»Du hast es gut, Kampfmeister. Hier darf man nur dann leben, wenn man nicht denken kann. Leute, die sich niemals Gedanken um das Warum machen, bereiten dem Psychodienst auch keine Sorgen. Denke also weiter in deinen völlig unmöglichen Vorstellungen von der Entstehung und Fortentwicklung unseres sauerstoffatmenden Volkes, das mit den eventuellen Nachkömmlingen von fischähnlichen Intelligenzen so wenig gemein hat wie ein Schlitzmesser mit einer Konverter-Strombank. Aha, jetzt sind sie genau über dem geschlossenen Deckel.«

Er deutete nach oben, und der Kämpfer fuhr zusammen. Instinktiv eilte er hinter die nächste Deckung und hob lauschend den Kopf. Er hörte nichts!

»Du mußt wahnsinnig geworden sein«, äußerte er ärgerlich. »Ich glaube kein Wort. Ich sagte dir doch schon, daß ich ein ausgezeichnetes Gehör besitze.«

»Das meine muß besser sein. Ich höre sie! Wenigstens vier Wächter stehen dicht vor dem Luk.«

»Gehen wir, Söhnchen«, sagte Trowskonja gefaßt. »Hier wird es mir langsam zu unheimlich. Sprich bitte nicht mehr von den Vorfahren. Ich bin ein Gärtner aus der Wachstumsabteilung. Ich verstehe etwas von Pflanzenmutationen und kann dir erklären, warum der eine Kohlkopf dreimal so groß geworden ist wie der andere. Bei den Nährstoffverbindungen hört mein Wissen jedoch schon auf, und von Fragmentphysik habe ich keine Ahnung. Mir genügt es, daß deine Reaktoren laufen und Strom erzeugen, mit dem ich meine Nährsalzpumpen betreiben kann. Es hat eben alles seinen Sinn. Deshalb werden wir auch irgendwo gelernt haben, den freien Sauerstoff zu atmen. Wir können es, und das genügt mir. Bring mich nicht völlig aus dem seelischen Gleichgewicht.«

»Es tut mir leid, daß ich dich mit meinen Problemen so belastet und in diese Lage gebracht habe«, entschuldigte sich Jako. »Auf deinem Gebiet bist du ein Spezialist, und die Gemeinschaft wird dich vermissen. Vordringlich in der Arena. Du hast den Bewohnern etwas geboten. Du warst einer von denen, die bei den Leuten das Denken nicht aufkommen lassen. Personen mit einem durchschnittlichen Intelligenzquotienten sind vollauf zufrieden, wenn sie ihr Essen, ihre Atemluft und ihr Vergnügen haben. Mehr wollen sie nicht.«

»Sage mir jetzt endlich, wohin du dich wenden willst«, erinnerte Trowskonja. »Oder willst du dich wieder fassen lassen? Wo liegt der Raum, in dem sie dich aufgespürt haben?«

»Viel weiter nördlich. Dort beginnen bereits stählerne Wände. Über uns gibt es nur das Schott mit dem Zahlenschloß. Wenn sie auf der anderen Seite einsteigen, werden sie tagelang jeden einzelnen Gang durchsuchen müssen. So schnell kommen sie nicht hierher, es sei denn ...«

Er verstummte und blickte nachdenklich nach oben, wo plötzlich ein Poltern aufklang.

»Was?« wollte Trowskonja wissen.

»Es sei denn, sie würden das Luk gewaltsam öffnen. Im Nebenraum liegen all die Dinge, die ich nach unten gebracht habe. Auch ein Gammazähler. Das nehmen wir mit. Die Nahrungsmittel sind knapp, Väterchen. Bezähme deinen gewaltigen Appetit.«

»Das verspreche ich dir. Aber jetzt wird es höchste Zeit, Träumer«, warnte er besorgt. »Das ständige Geräusch der Schritte beunruhigt mich stark. Sie haben Giftwaffen und ich nur ein Messer. Oder traust du dir zu, mich bei der Verteidigung tatkräftig zu unterstützen?«

»Nein, Unverbesserlicher! Wir gehen jetzt einen Weg, der uns entweder ins große Unbekannte oder direkt in die Hölle führt. ›Hölle‹ ist ein Wort, das ich in den uralten, verbotenen

Büchern gelesen habe. Der Ausdruck bezeichnet einen Aufenthaltsort für niederträchtige Menschen nach dem Tode. Kannst du dir darunter etwas vorstellen, Väterchen?»

»Nein«, grinste der Arenalmeister, »aber das Wort gefällt mir und ist auch leicht zu behalten. Doch nun sollten wir nicht länger kostbare Zeit mit Reden vergeuden.«

Der Wächter fuhr zusammen, als sich die flimmernden Linien auf der Bildfläche verdichteten. Es erschien der Kopf des Chefexperten.

Der Offizier grüßte mit der zur Faust geballten Rechten. Die Linke umklammerte den Knauf des schweren Hiebmessers.

»Kapitän Ulitschin zur Berichterstattung, Chefexperte!« ertönte es aus dem Lautsprecher.

»Was ist? Fangen Sie schon an«, lautete die ungeduldig ausgesprochene Antwort. »Was haben Sie gefunden?«

»Die beiden Wächter sind tot, Chefexperte. Der Ideal-Verbrecher scheint unsere Waffen genau zu kennen. Kapitän Trukonskij ist in einem verborgenen Winkel der Zentrale gefunden worden. Er war nicht mehr mit seiner Uniform bekleidet.«

Konstantin Nargajan saß wie erstarrt hinter dem Arbeitstisch.

»Die Leichen sofort in die Flutkammer bringen«, befahl er. »Hat er auch die Waffen der beiden Toten mitgenommen?«

»Nein, Chefexperte. Er schien in größter Eile gewesen zu sein. Beide Automaten lagen neben den Wächtern. Der Korb von Lift drei weist mehr als ein Dutzend Bolzeneinschläge auf. Offensichtlich wurde der Ideal-Verbrecher aber nicht getroffen.«

Kapitän Ulitschin bemerkte verwundert, daß über Nargajans Lippen ein Lächeln huschte.

»Sind Sie sicher, daß er in die Pumpenkammer geflüchtet

ist?«

»Absolut sicher, Chefexperte. Wir haben untrügliche Spuren entdeckt, die auf die vorübergehende Anwesenheit von zwei Personen hindeuten. Das Fernsehauge ist bereits zerstört worden, als sich Koschnina noch im Gammabad befand. Wir nehmen als sicher an, daß es von dem Arenalmeister Andrew Trowskonja beschädigt wurde. Das Zahlenschloß am Stahlluk zur ersten Sohle ist zweifellos von Koschnina geöffnet worden. Hinsichtlich der Beurteilung in den Psychoakten des Arenalmeisters ist nicht anzunehmen, daß er den komplizierten Vorgang erfaßte. Wir wissen bestimmt, daß beide Bewohner durch dieses Luk geflüchtet sind.«

»Was schlagen Sie vor, Kapitän?«

»Ich besitze keine Unterlagen über die Zahlenkombination«, antwortete der Offizier zögernd. »Falls Sie die Kodezahl auch nicht kennen, Chefexperte, bitte ich um die Erlaubnis, Wissenschaftler zur Lösung einschalten zu dürfen.«

»Abgelehnt, Kapitän«, entgegnete Nargajan schroff.

»Die Leute werden zur Zeit für lebenswichtige Aufgaben benötigt. Andere Vorschläge?«

»Dann müssen wir gewaltsam öffnen, Chefexperte. Es handelt sich um molekülverdichtetes Material, das in dieser Form nur von atomaren Schmelzbrennern angegriffen werden kann.«

»Kommt gar nicht in Frage! Die Schmelzbrenner arbeiten nach dem Spaltstoff-Plasma-Verfahren. Das ergibt radioaktive Nebenprodukte. Auch eine geringfügige Verseuchung der Gärten muß vermieden werden. Haben Sie das verstanden?«

»Selbstverständlich, Chefexperte. Dann bleibt nur noch die Sprengung als letzter Ausweg.«

»Wie?«

»Langsame Zermürbungssprengung des Felsbodens rund um das Luk. Die Öffnung kann mit Stahlplastik wieder sauber

verschlossen werden.«

»Auch abgelehnt. Die Bebenwelle ist noch nicht abgeklungen. Wenn die erste Sohle vollläuft, gibt es keine Rettung mehr.«

Ratlos schaute der Offizier auf die Bildfläche, die nach wie vor das breite Gesicht des mächtigen Mannes zeigte. Nargajans Augen funkelten spöttisch, als er den abschließenden Befehl gab:

»Verfolgung vorläufig einstellen. Die Umstände erfordern es. Bewachen Sie sämtliche bekannten Einstiegsöffnungen. Der Hunger wird sie wieder nach oben treiben. Es ist Ihnen und Ihren Wächtern verboten, die erste Sohle zu betreten. Dort lauern unbekannte Gefahren. Alles klar, Kapitän?«

Der Mann nickte stumm.

Gleich darauf verdunkelte sich die Bildfläche, und der Offizier trat langsam zurück. Seine Blicke kreuzten sich mit denen der schwerbewaffneten Männern, die bereit waren, jede Anweisung widerspruchslos auszuführen.

Langsam ging Kapitän Ulitschin zwischen den Wächtern hindurch und warf einen Blick in den kleinen Pumpenraum.

Dann erteilte er seine klaren Befehle. Sie erlaubten keine Verzögerung.

Schnell eilten die Wächter davon. Nur vier Posten blieben mit schußbereiten Waffen vor dem geschlossenen Luk zurück.

In der fünften Etage schritt ein schwerfällig wirkender Mann zu einer in die Wand eingelassenen Stahltür, die er mit einem elektronischen Schlüsselgerät öffnete. In dem kleinen Raum stand auf einem Metalltisch ein kompliziertes Bildsprechgerät mit angeschlossener Kodemaschine.

Er stellte die Verbindung nach einigen Rufzeichen her und begann leise in das Handmikrophon zu sprechen.

Seine Worte wurden völlig verzerrt, ehe sie aus der Antenne jagten. Auf der Gegenseite mußte ein gleichgeschaltetes

Dechiffriergerät stehen, da der Gesprächspartner sonst keinen Ton verstanden hätte.

Konstantin Nargajan sprach zehn Minuten lang, ehe er die Stahltür wieder verschloß. Ein nachdenklicher Ausdruck lag auf seinem Gesicht.

## 5.

»Es könnte sein, daß ich bald nicht mehr mitmache«, stöhnte Andrew Trowskonja. »Söhnchen, woher kommt diese fürchterliche Hitze?«

»Es wird gelehrt, der felsige Kern im Mittelpunkt der unendlichen Wasserkugel wäre sehr heiß. Je tiefer man kommt, um so mehr steigt die Temperatur an.«

»Heiß?« stieß der Arenameister hervor. »Wieso heiß? Wasser kühlt alles ab. Wenn der Kern in der Wasserkugel so klein ist, müßte er von den Fluten doch stark abgekühlt werden, oder?«

Er fuhr sich mit dem Handrücken über die schweißbedeckte Stirn und öffnete die Verschlüsse der kurzen Überjacke.

Jako sah bedächtig auf. Ein verhaltenes Lächeln umspielte seine Lippen.

»Eben beginnst du zu denken, Väterchen. Das wird auch langsam Zeit. Wir kommen laufend tiefer. Die Gänge senken sich nach unten. Demnach muß die unterste Sohle der Welt schon weit über uns liegen. Siehst du hier noch irgendwo Stahlwände?«

Trowskonja schaute sich in dem Halbdunkel um. Sie befanden sich erneut in einem mächtigen Felsraum, dessen Wände unbearbeitet wirkten.

Dicht vor ihnen wogten die grünblauen Onikro-Pflanzen. Es war, als hätten sie die Anwesenheit der beiden Männer längst

verspürt. Hier und da klangen Geräusche auf, die dem Weinen eines Säuglings glichen. Andere antworteten mit einem hellen Zischeln, das den Kampfmeister jedes Mal zusammenfahren ließ.

»Paß auf, daß du nicht mit ihrem ätzenden Verdauungssaft in Berührung kommst«, warnte Jako. »Er verursacht starke Verletzungen.«

Leise fluchend wich der Hüne noch weiter zurück.

»Sie können bestimmt denken«, meinte Trowskonja kopfschüttelnd. »So etwas habe ich nie gesehen.«

Erneut fuhr er herum, als neben ihm das helle Ticken aufklang. Aus geweiteten Augen starrte er auf das Rohr des Gammazählers, aus dem das ›Ping – Ping‹ ertönte.

»Nein, nicht das!« stöhnte er. »Das Geräusch kenne ich. Wieviel Durchgänge?«

»Nur dreißig pro Minute«, beruhigte ihn der Fragmentphysiker. »Absolut normale Bodenstrahlung. Das findet man überall. Ich sagte dir doch, daß es hier keine Radioaktivität mit gefährlichen Werten gibt.«

»Und Beta-Strahlung?«

»Ist wahrscheinlich vorhanden, aber sie kann uns nichts anhaben. Sie durchdringt nur wenige Fingerspannen weit die Luft, ehe sie absorbiert wird. Gefährlich kann uns nur Gamma werden. Hier ist aber keine, so daß ich mich erneut frage, aus welchen Gründen sie vor dem Gammabad mein Rückenmark untersuchten.«

»Du fragst zuviel, Söhnchen«, meinte der Arenalmeister. »Wir sind jetzt seit vielen Stunden unterwegs, und es wird immer heißer. Wohin willst du eigentlich?«

»Dorthin, wo es endlich ein Ende geben muß. Mir scheint, als würden sich die Räume langsam verengen. Wir sind in einem Trichter. Die Hallen werden kleiner, und die Hitze steigt. Vielleicht gibt es noch weiter hinten eine Quelle des

eigenartigen Vulkanismus, der sich mit der Theorie einer unendlichen Wasserkugel gar nicht so recht vertragen will. Wenn der vom Wasser umgebene Kern so klein ist, wie es gelehrt wird, müßte er seine innere Wärme im Lauf der vergangenen Jahrtausende eigentlich längst eingebüßt haben. Entweder läuft im Kern, auf dem die Welt erbaut ist, ein absolut konstanter Kernprozeß mit einer vordinglich thermischen Energieentwicklung ab, oder ...«

»Oder was?« erkundigte sich Trowskonja gespannt. »Hast du die Lösung gefunden?«

»Nur eine neue Bestätigung meiner Theorie. Sie verdichtet sich langsam. Es könnte sein, daß der Kern gewaltig groß ist und das Wasser nur einen geringen Teil seiner Oberfläche einnimmt. Es müßte dann so etwas wie riesige Becken geben, in denen das nasse Element gesammelt ist. Die Welt läge demnach auf dem Grund des Beckens.«

»Verrückt!« stöhnte der Arenalmeister. »Was soll denn hinter dem Wasser kommen?«

»Das kann ich dir auch nicht sagen«, entgegnete Jako sachlich und steckte den Gammazähler in die Tragetasche zurück. »Konstantin Nargajan weiß es bestimmt. Vielleicht ist er der einzige Mensch in der Welt, der genaue Auskünfte geben könnte. Er ist nicht umsonst so alt geworden. Nur er kennt die biologischen Mittel zur Zellerhaltung. Es wird hinter vorgehaltener Hand erzählt, sie wären schon von Nessej in die Welt gebracht worden. Kennst du außer ihm einen Bewohner, der so alt ist? Mein Großvater war noch klein, da lebte der Chefexperte schon hier. Vielleicht kannte er noch den Schöpfer der Welt. Wer kann das wissen?«

»Eben langt es, Träumer«, begehrte Trowskonja auf. »Denke an meinen sicherlich beschränkten Verstand. Ich begreife das alles nicht, obwohl ich einen verhältnismäßig hohen Intelligenzquotienten besitze.«

»Entschuldige, es lag nicht in meiner Absicht, dich zu verwirren. Doch nun müssen wir weiter. Bleibt dicht hinter mir. Wir folgen immer den abwärts führenden Pfaden; denn ich möchte wissen, ob wir uns wirklich in einer Welt ohne Ende befinden. Dies hier gehört schließlich noch dazu. Komm!«

Nach drei weiteren Stunden hatten sie ihren letzten Wasservorrat verbraucht. Die Luft wurde immer heißer, die Feuchtigkeit fast unerträglich.

Völlig erschöpft ließen sich die beiden Männer auf einen Felsvorsprung sinken. Es war in einer kleinen Halle, in der etliche Wege zu münden schienen. Auf der anderen Seite gab es nur noch einen Stollen von beträchtlicher Breite.

Trowskonja starrte nach vorn, wo gelegentlich ein leises Grollen aufklang. Die Knöchel seiner geballten Hände zeichneten sich weiß unter der Haut ab.

»Warum hat man solchen Durst, wenn es überall so feucht ist?« keuchte er. »Woher stammt die Feuchtigkeit überhaupt? Die Wände sind alle naß.«

»Sickerwasser von außen. Mich interessierte es viel mehr, wieso sämtliche Hallen erleuchtet sind. Nur die Verbindungsgänge sind dunkler. Überall, wo es Pflanzen gibt, strahlt das eigentümliche Licht. Trotzdem habe ich nirgends eine Leuchtquelle gesehen. Es scheint aus den Decken zu kommen.«

»Wenn die Anpflanzungen dieser fleischfressenden Gewächse jemals einen Sinn gehabt haben sollte, so muß man sie auch mit Licht versorgen. Sonst würden sie wahrscheinlich kaum gedeihen. Ich ...«

Er unterbrach sich mitten im Wort und griff wieder blitzschnell nach seinen Messern. Auch Jako suchte sofort die nächste Deckung auf und lauerte mit schußbereiter Waffe.

Von dem Arenalmeister war die Erschöpfung gewichen. Wachsam leuchteten die dunklen Augen unter den buschigen

Brauen.

Das verhaltene Gurgeln steigerte sich rasch zu einem Rauschen, das schließlich zu einem gleichmäßigen Brausen anschwell. Weit hinter ihnen, jenseits der schmalen Gänge, schien die Quelle dieser seltsamen Geräusche zu liegen.

Trowskonja richtete sich zuerst hinter dem Felsblock auf. Seine Blicke trafen sich mit denen des Fragmentphysikers.

»Das ist etwas, was ich dir erklären kann, Söhnchen«, sagte er gepreßt. »Du wirst das Geräusch in deiner dritten Etage wohl niemals gehört haben; aber ich habe es sogar selbst erzeugt. Jeden Tag habe ich es getan, wenn ich die ausgedehnten Berieselungsanlagen der Nutzkulturen einschaltete. Das mit chemischen Nährstoffen angereicherte Wasser wird in großen Tanks für die Bedürfnisse der jeweiligen Kulturen angesetzt und danach über die Anlagen abgerieselt. Dann beginnt es zu rauschen. Die Lautstärke richtete sich danach, wie schnell man die Pumpen laufen läßt. Kannst du es begreifen?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, rannte er nach vorn. Jako folgte ihm mit weitausholenden Sprüngen.

Sie erreichten wieder die Halle, die sie vor wenigen Minuten erst durchquert hatten.

Trowskonja stand breitbeinig in der weiten Öffnung und sah auf das strömende Wasser. Er wirkte wie eine transparente Wand, hinter der sich Gebilde wie im plötzlichen Erwachen zu bewegen schienen.

Grauengeschüttelt blickte Koschnina auf die Onikropflanzen, die ihre blutroten Kelche im rieselnden Naß wiegten.

»Jetzt weiß ich auch, woher hier die Feuchtigkeit kommt«, stieß Trowskonja hervor. »Da – das Wasser ist brühwarm und außerdem mit Salzen angereichert. Das ist nichts anderes als eine planmäßige Nährstoffberieselung. Deshalb gedeihen die Pflanzen so ausgezeichnet. Wer macht das?«

Als Jako schwieg, meinte der Arenalmeister:

»Söhnchen, nun wird es dir auch zuviel, nicht wahr? Du warst so oft in der ersten Etage. Hast du das niemals beobachtet?«

»Nie, mein Wort darauf! Ich hätte es dir gesagt. Ich konnte immer nur wenige Stunden unten bleiben.«

»Wo sind aber die Rohrleitungen und Sprühdüsen? Man müßte sie doch sehen! Wenn man ihren Verlauf verfolgt, müßte man zu der Pumpstation kommen.«

Koschnina sah sich forschend um. Nun entdeckte er die eigentümlich glatten Linien in der felsigen Decke.

»Da – die Leitungen sind versenkt installiert worden.

Über uns zieht sich eine hin. Die Höhlung wurde mit einem Werkstoff von der Farbe des natürlichen Gesteins verschlossen.«

»Warum nur?« wunderte sich Trowskonja. »Auf meiner Sohle lagen sie alle offen. Man müßte feststellen, woher das Wasser kommt.«

Jako deutete mit dem Daumen wortlos über die Schulter. Er wies in die Richtung jenes einzelnen Ganges, den sie vorher gefunden hatten.

»Wie willst du das wissen? Es kann auch von oben kommen. Vielleicht gibt es in der Welt Pumpen, die ich niemals gesehen habe.«

»Ich weiß es nicht, aber ich fühle es. Weiter, Väterchen. Meine Neugierde ist erwacht. Kann man das Wasser auffangen und trinken?«

»Auffangen schon, aber trinken?«

Er zuckte mit den Schultern, ehe er mißtrauisch einige Tropfen von der Hand leckte.

»Lieber nicht. Es enthält hochaktive Salze. Niemand kann wissen, was die Pflanzen benötigen. Ich möchte mich nicht in Krämpfen winden.«

Jako wandte sich wortlos um. Plötzlich blieb er jedoch fast ruckartig stehen. Der Hüne, der sich dicht hinter ihm gehalten hatte, prallte gegen seinen Rücken.

Es war eine Sekunde still. Nur das schon ferne Rauschen des Wassers war zu hören.

In Koschninas Augen lag ein eigenartiger Glanz. Es war, als nähme der Fragmentphysiker nichts mehr von der fremdartigen, drohenden Umgebung wahr.

»Was ist denn, Träumer?« flüsterte der Arenalmeister.

Jako sah zwar langsam auf, doch er schien die Frage nicht bewußt vernommen zu haben.

»Etwas ist in mir. Ich weiß aber nicht, was es ist. Eben kam mir ein bestimmter Gedanke. Er war so klar, als hätte ich ihn schon vor langer Zeit nach monatelangen Berechnungen auf die Schreibmatritzen gebracht.«

Kaum hörbar und noch mehr in sich versinkend, fügte er hinzu:

»Schwierige Gleichungen, verstehst du?«

Die letzten Worte verloren sich in einem unverständlichen Gemurmels, dem der Arenalmeister mit zunehmender Besorgnis lauschte.

Koschnina ging geistesabwesend nach vorn. Er erwachte erst, als er mit dem Kopf gegen eine vorstehende Felskante stieß. Mit einem unterdrückten Schmerzensruf blieb er stehen.

»Das, mein Träumer, das war eine Realität! Hoffentlich hast du es auch kräftig gespürt.« grinste Trowskonja.

Statt etwas darauf zu erwidern, beugte sich Jako lauschend nach vorn. Das Rauschen wurde leiser, doch plötzlich klang ein Geräusch auf, das diesmal auch von Trowskonja vernommen wurde.

»Was war das?« flüsterte Jako, nachdem wieder Stille eingetreten war. »Hast du es auch gehört, oder bestreitest du es wieder?«

»Nein!« gab der Hüne zu. »Wenn es wirklich etwas zu hören gibt, dann bemerke ich das auch. Das Geräusch klang nur sehr kurzfristig auf. Es muß weit vor uns gewesen sein.«

»Also in diesem hohen, breiten Gang, denn einen anderen gibt es nicht mehr. Freund, mir scheint, als hätte diese Welt doch ein Ende.«

»Niemals, wenn du immer im Kreise herumgehst.«

»Das war ungemein scharfsinnig«, höhnte Jako. »Nur so läßt sich der Begriff ›endlos‹ überhaupt beweisen. Ich denke, wir werden weitergehen. Tun wir es nicht, werden wir nicht mehr die Kräfte für den Rückweg haben, zumal wir uns in dem hinter uns beginnenden Labyrinth aus Hallen und Gängen bestimmt verlaufen werden. Dein Nahrungsbedarf ist beängstigend, Väterchen.«

Er sagte es mit einem Lächeln, aber ein ernster Ausdruck lag in seinen Augen.

Trowskonja verstand. Nochmals dreißig Stunden in dieser feuchtheißen Unterwelt mußten den Zustand totaler Erschöpfung auslösen.

Er fühlte wieder den brennenden Durst und schloß daraus, daß die Feuchtigkeit mit mikroskopisch kleinen Nährsalzpartikeln durchsetzt war. Wahrscheinlich waren die ätzenden, zur Erhaltung der Pflanzen erforderlichen Stoffe auch in einem gasförmigen Zustand vorhanden. Das Brennen auf den Schleimhäuten wurde immer heftiger.

»Ich fühle mich ziemlich ausgetrocknet, Söhnchen«, sagte er und versuchte den Hustenreiz zu unterdrücken. »Du gehst besser voran, damit ich dich bei der nächsten Träumerei aufwecken kann. Nun?« Die mächtige Stahlwand befand sich am anderen Ende der großen Felshalle, die dem breiten Gang endgültig Halt gebot. Hier war das Ende. Koschnina nahm es längst als feststehende Tatsache, doch Trowskonja zweifelte noch immer.

Keuchend lag er dicht an der Seite des jüngeren Gefährten, dessen Waffe auf die andere Hallenseite gerichtet war.

Das Tor besaß gewaltige Abmessungen und konnte keinesfalls nur ein normaler Durchschlupf sein.

Es dauerte einige Minuten, ehe Trowskonja mit rauher Stimme äußerte:

»Das ist strukturveränderter Stahl, wie wir ihn in der Welt auch haben. Sieht aus wie eine große Schleuse, und sehr alt ist das Tor auch. Das Material zeigt bräunliche Flecken. Söhnchen, wo befinden wir uns eigentlich?«

»Am Ende, oder am Anfang vom Ende. Wie man es nimmt«, lautete die leise Antwort.

»Dann ist dahinter das Wasser«, meinte Trowskonja verstört. »Das alles umfassende Element mit seinen monströsen Ungeheuern. Ich habe einmal Filme gesehen, die von den Wächtern in der Flutkammer aufgenommen wurden. Du willst es doch hoffentlich nicht öffnen?«

Zögernd deutete er mit einer Kopfbewegung nach vorn, und seine Augen begannen zu flackern.

»Natürlich nicht das Riesentor in seiner Gesamtheit«, entgegnete Jako. »Es ist nur maschinell bewegbar. Aber es gibt rechts unten ein kreisförmiges Luk, das in die große Pforte eingelassen ist. Offensichtlich diente es einmal als Mannschleuse. Ich sehe auch das Handrad. Es dürfte nicht schwierig sein.«

Nach einer Weile des Schweigens sagte der Arenalmeister betont ruhig:

»Ich glaube, Söhnchen, daran werde ich dich hindern müssen. Hinter dem Tor kann nur das Wasser kommen, und ich habe dir schon erklärt, daß ich von den Raubfischen nichts halte. Unterlaß es lieber.«

Als Jako sich langsam auf die Seite drehte, fiel sein Blick auf das zuckende Gesicht des älteren Mannes.

»Du hast Angst, Väterchen. Denke an deinen Lehrsatz von der Beseitigung der unterbewußten Störungen. Ich habe das soeben mit Erfolg praktiziert – und schon kann ich wieder logisch denken. Wenn dahinter das Wasser kommt, so muß noch ein weiteres Tor vorhanden sein, und zwar jenseits des Schleusenraums. Niemand schließt so riesige Hohlräume wie die der ersten Etage mit nur einem Tor vom Wasser ab. Gerade an solchen Stellen sind vielfache Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden, was ich in der Welt oftmals gesehen habe. Außerdem müßten wir jetzt schon das Wasser hören, wenn es direkt hinter dem Tor begänne. Was sagst du dazu?«

»Nicht viel.« Trowskonja schluckte krampfhaft. »Ich möchte es trotzdem nicht. Ja – vielleicht habe ich Angst. Behaupte deshalb aber nicht, ich wäre ein Feigling! Vor einem sichtbaren Gegner würde ich mich nicht fürchten. Das hier aber ...«

Er schwieg abrupt. Koschnina hatte verstanden und warf ein:

»Der Rückweg ist lang und führt nur nach oben. Willst du zurück? Dorthin, wo die Wächter warten?«

Trowskonja antwortete nicht.

»Also nicht«, schloß Jako aus dem Schweigen des Gefährten. »Es wäre auch Wahnsinn. Wir kämen nicht mehr bis zum Luk mit dem Zahlenschloß. Bestimmt hätte ich dort nicht mehr die Kraft, es nochmals zu öffnen. Dagegen liegt hier unsere einzige Chance. Ich werde zusehen, ob ich dir hinter dem Tor einen sichtbaren Gegner verschaffen kann.«

Der Kämpfer wandte aufhorchend den Kopf. Die letzten Worte des Fragmentphysikers hatten sehr eigenartig geklungen. Er schien wieder einmal in sich hineinzulauschen. Allein die glanzlosen Augen zeugten davon.

»Du scheinst etwas zu wissen, eh?« fragte Trowskonja gedehnt. »Was?«

»Nichts, gar nichts«, lächelte Jako. »Nimm meine Waffe und halte mir den Rücken frei. Ich brauche beide Hände. Schalte

aber auf Grün. Das Betäubungsgift dürfte ausreichen.«

»Vermutest du Wächter hinter dem Schott?« wurde er hastig gefragt.

Jako zuckte mit den Schultern und stand dann langsam auf.

Ruhig ging er in die Halle hinaus. Über seinem Kopf begann sich die Felshalle aufzuwölben. Als er den Blick nach oben richtete, fielen ihm wieder die langen Streifen an der Decke auf. Dort mußte ein umfangreiches Rohrsystem eingebettet worden sein.

Er hörte das Stöhnen des zurückbleibenden Mannes, von dem er sich immer mehr entfernte. Langsam wuchs vor ihm die stählerne Wand auf. Erst als er dicht davor stand, vermochte er die tatsächliche Größe in vollem Umfang zu erkennen.

Wozu war in diesem völlig unbekannten Teil der heißen Zone ein derart großes Tor installiert worden?

Trotz der Hitze fühlte sich das Metall kühl und glatt an.

Als er vor dem eingelassenen Rundluk stand und seine Hände das Handrad umklammerten, machte er eine Feststellung, die er dem wartenden Gefährten nicht mitteilen durfte. Er drehte unter Aufbietung aller Kräfte, und schließlich glitten die Halterungen zurück.

Trowskonja rief etwas, was Jako aber nicht verstehen konnte.

Zuerst begann der Fragmentphysiker behutsam gegen den schweren Metallblock zu drücken, doch dann erkannte er, daß er sich kräftiger dagegen stemmen mußte.

Mit einem fauchenden Geräusch gab das Schott endlich nach. Er blickte in die Finsternis eines nicht deutlich erkennbaren Hohlraums. Kühle Luft, die ihm nach dem langen Marsch durch die feuchtheiße Tiefe beinahe als eiskalt erschien, schlug ihm fast schmerzhaft ins schweißüberströmte Gesicht.

Jako stand in verkrümmter Haltung vor der gähnenden Öffnung. Plötzlich vernahm er näherkommende Schritte. Trowskonja eilte sofort zu ihm. Er atmete stoßweise, als er

neben der Öffnung in Deckung ging und mit einem verzerrt wirkenden Lächeln die Waffe nach drüben reichte.

Jako nahm sie wortlos in Empfang und bemerkte jetzt erst, daß der Arenalmeister doch nicht auf Grün geschaltet hatte.

»Ich gehe zuerst«, erklärte er.

Grell aufblendend huschte der Lichtstrahl in das Dunkel. Weit hinten, fast an der Grenze seiner Leuchtkraft, glänzte das Metall eines anderen Tores.

»Na also«, meinte Jako bei dem Anblick. »Da hätten wir ja eine ausgesprochene Großschleuse. Höchstwahrscheinlich beginnt hinter der nächsten Wand das Wasser. Aber niemand wird einen solchen Schleusengang anlegen, ohne für die notwendigen Pumpen und Kraftanlagen zu sorgen. Gewöhnlich gehören dazu auch Aufenthaltsräume; und dort könnte man mit viel Glück Nahrungsmittel finden. Vor allem aber Wasser, was in der draußen herrschenden Form für uns ungenießbar ist. Du kennst dich doch mit den Salzen aus, nicht wahr?«

»Steig schon ein!« sagte Trowskonja ungeduldig. »Es gibt kein Zurück mehr! Jetzt schaffen wir es bestimmt nicht mehr bis zum rettenden Luk der Welt.«

»Daraus ist zu folgern, daß uns alles egal sein kann«, lachte Jako humorlos auf.

Nach dieser Feststellung schwang er sich durch das enge Mannluk und leuchtete mit dem auf Breitstrahl gestellten Scheinwerfer den vorderen Teil eines gewaltigen Tunnels mit bearbeiteten Felswänden aus.

Trowskonja folgte langsam. Trotz der hochelastischen Kunststoffsohlen hallten ihre Schritte durch die nur ungenügend aufgehellte Dunkelheit.

Immer weiter schritten sie über einen geglätteten Granitboden, bis hinter ihnen der dröhnende Schlag erfolgte.

Schreiend fuhr der Arenalmeister herum, doch es gab nichts, was er hätte bekämpfen können. Koschnina sprach keinen Ton.

Im scharfumrissenen Lichtkegel war zu erkennen, daß sich das Stahlluk geschlossen hatte.

»Warum hat es sich geschlossen?« schrie Trowskonja außer sich. »Warum?«

»Kann sein, daß eine elektronische Sicherheitsvorrichtung existiert. Die Tore einer Wasserschleuse haben für absolute Dichtigkeit zu sorgen. Es darf nicht sein, daß eines von ihnen offensteht. Das haben die Erbauer auch gewußt.«

»Klug gefolgert, Wächter!« klang die dröhnende Stimme auf. Sie schien aus allen Richtungen zu kommen. Der übermächtige Schall strapazierte ihre Trommelfelle.

Diesmal schrie auch der Fragmentphysiker in plötzlicher erwachender Panik auf. Während er im sinnlosen Bemühen zur Abwehr die Waffe an die Schulter riß und der Arenameister seinen Kampfruf ausstieß, begann die unbekannte Stimme dröhnend zu lachen.

Zugleich peitschten die Abschüsse von Hochdruckwaffen durch die Luft.

Jako fühlte die harten Einschläge der Bolzen an beiden Oberschenkeln. Die Aufschlagswucht wirbelte ihn herum. Während er stürzte, sah er deutlich die Gestalt des Arenameisters im Licht des herumschwingenden Scheinwerfers.

Trowskonja stand noch aufrecht. Sein Gesicht war zu einer Grimasse von erschreckender Hilflosigkeit verzerrt. In den Augen standen nur noch das Entsetzen und die große Frage, die er mit letzter Kraft hervorstieß:

»Wie — wie haben Sie uns in der Dunkelheit nur so genau treffen können?«

Kurz darauf sah Jako ihn schwer zu Boden fallen. Ehe die einsetzende Betäubung sein Denkvermögen lahmlegte, vernahm er nochmals die dröhnende Stimme:

»Natürlich haben Sie das Infrarotlicht unserer Speziallampen nicht ausmachen können. Dagegen sahen wir Sie

ausgezeichnet.«

›Das ist das Ende!‹ dachte Jako Koschnina.

Dann hüllte ihn die Nacht ein.

## 6.

Die klare Empfindung realisierte sich langsam aus der traumhaften Befangenheit seines Geistes. Die befehlenden Impulse des Gehirns gelangten über das Nervensystem zu den Muskeln und Sehnen, die für diese und jene Bewegung vorgesehen waren. Sein Geist arbeitete schon wieder in den gewohnten Bahnen, doch der weitaus schwerfälligere Organismus benötigte eine gewisse Anlaufzeit.

Er weigerte sich noch. Jako Koschnina unternahm auch keinen Versuch, ihn gewaltsam aus der nur langsam abklingenden Starre zu reißen. Statt dessen versank er in der selbstsuggestiven Sammlungspause, von der die letzten Unklarheiten innerhalb der Gehirnzentren beseitigt wurden.

Erst jetzt war er fähig, seine Umgebung mit den objektiven Fähigkeiten des Gehörs zu identifizieren, oder wenigstens annähernd zu deuten.

Das tiefe Stöhnen kam zweifellos von links. Es konnte sich nur um Andrew Trowskonja handeln, dessen Bewußtsein anscheinend noch ausgeschaltet war.

Sofort warf sich für Jako die Frage auf, wieso dies möglich sein könnte. Der Arenalmeister war ebenfalls nur von zwei Giftbolzen getroffen worden. Sein weitaus stärkerer Organismus hätte eigentlich eher zur Aktivität zurückfinden müssen, zumal er, Jako Koschnina, erst vor kurzer Zeit schon einmal unter dem gleichen Lähmungsgift gelitten hatte.

Sein Geist arbeitete mit einer unwahrscheinlichen Logik;

denn sofort wurde die selbstgestellte Frage beantwortet.

Sicher, Trowskonja war noch nicht wach, aber das traf auch auf ihn selbst zu. Sein Körper lag nach wie vor in der Starre einer verkrampften Muskulatur. Nur sein Gehirn arbeitete schon wieder – und das schien der wesentliche Unterschied zu sein.

Als er zu dieser Erkenntnis gekommen war, hörte er plötzlich deutlich die Atemzüge eines anderen Menschen.

Dann vernahm er gleich darauf den Ruf, den er instinktiv erwartet hatte.

»Tira!« rief jemand unterdrückt. »Tira, du mußt kommen.«

Jako hörte mit dem noch schärfer werdenden Gehörsinn näherkommende Schritte. Eine Tür rollte leise auf und schloß sich wieder.

»Hier«, sagte der Unbekannte, der zuvor den Namen gerufen hatte. »Hier, sieh dir das an! So etwas von starken Ausschlägen habe ich selten gesehen. Erst waren die Impulse ungleichmäßig, und dann kamen sie in einer enormen Stärke. Jetzt stehen sie. Er ist wach.«

»Nach dem schmerzhaften Stich?« fragte die andere Person in einem deutlich erkennbaren spöttischen Tonfall. »Lähmungen durch Grünbolzen gehen nicht nach Ablauf von nur drei Stunden vorbei, zumal er vor kurzer Zeit schon einmal angeschossen wurde. Die Verfärbung der Wunden beweist, daß es sich ebenfalls um Grüngift handelte. Demnach liegt der Vorfall bestenfalls achtundvierzig Stunden zurück. Jetzt hat er eine etwa gleichstarke Dosis erhalten. Vor sechs Stunden ,kann er nicht erwachen.«

Er hatte an dem Klang der Stimme erkannt, daß eine Frau vor ihm stand. Allein der Name hätte es ihm sofort verraten müssen. Ihre Bemerkungen waren absolut folgerichtig gewesen. Er wunderte sich selbst, daß er nach der vorangegangenen Vergiftung im Gebäude des Psychodiensts

schon wieder klar denken konnte.

»Trotzdem ist er wach«, beharrte der Unbekannte hartnäckig auf seiner Meinung. »Der Detektor lügt nicht. Die Alpha- und Betakurven sind unglaublich stark ausgeprägt.«

»Das ist unmöglich! Es gehört nicht zu den Eigenarten des Grüngifts, daß ein Gehirn wieder aktiv wird und der Körper starr bleibt. Das Erwachen des Geistes zieht die sofortige Reaktion des Organismus nach sich.«

»Du mußt es ja wissen«, äußerte der Unbekannte verärgert, bei dem es sich offensichtlich um einen Mann handelte. »Komm her und überzeuge dich.«

»Tatsächlich!« sagte sie anscheinend verstört.

Er hörte das Rascheln der Diagrammstreifen und anschließend die Geräusche eines elektronischen Auswertungsgeräts. Sie schien die Werte in die Tastatur zu geben.

»Wach, höchste Geistestätigkeit«, sagte sie nachdenklich. »Also hört er uns. Er muß auch genau erfassen, was wir hier tun. Äußerst seltsam, Igor.«

Der Angesprochene lachte nervös. Im gleichen Augenblick hörte Jako ihren Atem dicht an seinem Ohr. Spüren konnte er ihn noch nicht.

»In Ordnung, Wächter. Sie haben also gehört, was wir bisher gesprochen haben, und die anderen Geräusche vernehmen Sie ebenfalls. Ich bin Dr. Tira Lobowskij, Medizinerin. Es ist bisher noch niemals geschehen, daß sich ein Kapitän des Psychodiensts zu uns verirrt. Natürlich wissen Sie aus Ihren Geheiminformationen, daß das Betreten der ersten Sohle aus bestimmten Gründen verboten ist. Es kann sein, daß Sie jene Gründe näher erklären können. Da wir es nicht wissen, habe ich meine Leute angewiesen, Sie und Ihren Gefährten nur mit Grüngift zu betäuben. Denken Sie deshalb aber nicht, daß ich den Wächtern, besonders aber deren Offizieren, die geringste Sympathie entgegenbringe. Das Gegenteil ist der Fall, denn Sie

sind Unmenschen. Nicht umsonst haben wir die Flucht ergreifen müssen. Verstehen Sie mich?»

Die Stimme verstummte. Nun begann Jako Koschnina erstmalig zu verzweifeln. Eine Berichtigung wäre sofort notwendig gewesen. Natürlich mußte ihn diese Frau für einen Offizier des Psychologischen Rettungsdiensts halten, da er die Kleidung mitsamt der ID-Marke jenes überfallenen Offiziers trug.

Er bemühte sich, wenigstens einige erklärende Worte zu lallen, aber er schaffte es trotz größter Anstrengung nicht.

»Oh, Ihnen treten Schweißperlen auf die Stirn. Sie haben sich also angestrengt, Ihre körperliche Starre zu überwinden, was Ihnen natürlich nach nur drei Stunden niemals gelingen kann. Es ist schon erstaunlich genug, daß Sie jetzt schon wieder zu denken vermögen. Vergeuden Sie nicht Ihre Kräfte, Kapitän. Ehe Sie munter werden, haben Sie nichts zu befürchten. Wir sind hier sehr neugierig, und Sie werden einige streng geheime Dinge aussagen müssen. Ich lasse Sie jetzt schon wissen, daß ich Sie notfalls dazu zwingen werde. Ich bin schließlich Ärztin und habe einmal für den Psychodienst gearbeitet.«

Sie schwieg. Jako begann fieberhaft nachzudenken.

Anscheinend befand er sich in unbekannten Räumen weit jenseits der Welt. Was ihn stark verwunderte, waren die zweifellos vorhandenen modernsten Einrichtungen. Hier, am äußersten Ende der Welt, schien es einen geheimen Stützpunkt mit erstaunlichen Hilfsmitteln zu geben. Natürlich mußte er dem Psychodienst unbekannt sein, denn sonst wären die Wächter trotz der Gefahren in der Sohle der Onikro-Pflanzen längst hiergewesen.

Immerhin schienen sich die fremden Leute mit hochwirksamen Mitteln auf die Verteidigung eingestellt zu haben. Der Beschuß in der Schleuse war sehr schnell erfolgt, und außerdem zeugte er von einer klardenkenden Führung.

»Ich kann mir vorstellen, Kapitän, welchen Gedanken Sie nun nachhängen. Unsere kleine Welt ist mit der euren nicht vergleichbar, aber wir haben alles, was ihr da oben übersehen habt. Wir kennen auch die untere Sohle sehr genau und haben euch schon beobachtet, als ihr noch weit entfernt wart. Habt ihr nicht das leise Rollen gehört?«

Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort:

»Sicherlich, Kapitän. Männer mit Ihrer Ausbildung haben ein scharfes Gehör, und der Arenalmeister ist ein vorsichtiger Kämpfer. Ich habe ihn oft in der Welt gesehen. Ihm haben Sie es auch zu verdanken, daß Sie noch leben. Ich frage mich nämlich, weshalb Sie von Trowskonja nicht sofort getötet wurden. Meiner Ansicht nach gibt es noch etwas, was ich nicht wissen kann. Also warte ich Ihr Erwachen unbedingt ab. Dann haben Sie aber sehr gute Erklärungen und Beweise zu erbringen. Das erwähnte Geräusch entstand, als ich die tarnende Felsplatte zurückrollen ließ. Wir wollten schließlich, daß Sie das große Tor mit dem Mann-Einschlupf finden. Wir gehen nicht gern in die ätzende Luft der unteren Sohle.«

Jako schalt sich selbst einen Narren. Er hätte auf einen ähnlichen Gedanken kommen müssen.

Sie lachte leise. Aufmerksam lauschte er dem dunklen Klang ihrer Stimme nach.

Ob die Ärztin schön war? Wenn er nach dem Lachen urteilte, dann mußte sie es sein. Trotzdem schien sie kaum Gnade zu kennen. Nun, wer in der Welt konnte das schon! Das Leben war hart und für den Dienst an der Großen Gemeinschaft ausgerichtet. Jeder Eigennutz führte zum Tode in der Flutkammer.

Auch Tira Lobowskij mußte wohl hart sein.

»Wir wollen Schluß machen, Wächter. Sie haben zu erklären, was Sie in die untere Sohle trieb. Ihr Chefexperte ist ein äußerst geschickter Mann. Es könnte daher möglich sein, daß

man Sie als Spion ausschickte. Der Arenalmeister Trowskonja wird nach seinem Erwachen von mir untersucht werden. Es besteht die Möglichkeit, daß man ihn in den Spezialabteilungen des Psychodienstes hypnotisch beeinflusste. Der psychologisch hervorragend geschulte Chefexperte könnte damit gerechnet haben, daß wir dem Kämpfer nicht nur Sympathie sondern auch Vertrauen entgegenbringen. Das hätte bei einigen Fehlern unsererseits zur Anerkennung Ihrer gewiß gut aufgebauten Geschichte und zwangsläufig zu unserer Vernichtung geführt. Sicherlich wissen Sie von dem Chefexperten längst, daß es in einem unbekannten Teil der untersten Sohle Flüchtlinge gibt. Es sind jene Bewohner, die entweder zu oft unbequeme Fragen stellten oder solche, die infolge eines unbezähmbaren Wissendursts in die erste Sohle gingen, um sich dort einmal umzusehen. Ich gehöre zu den Leuten, die mit der Lehre von der unendlichen Wasserkugel nicht einverstanden sind, denn ich bilde mir ein, logisch und auch fundiert denken zu können. Unser Verschwinden ist natürlich bemerkt worden.

Deshalb sind Sie in der Begleitung des Kampfmeisters zur Aufklärung ausgeschildt worden. Geben Sie das zu, Kapitän! Sie haben mindestens noch drei Stunden Zeit, ehe Sie wieder sprechen können. Wägen Sie Ihre Chancen gut ab, oder Sie werden sterben.«

Dann richtete sich Tira Lobowskij anscheinend auf und entfernte sich. Er vernahm jedenfalls nicht mehr ihren Atem an seinem Ohr.

Jako wollte schreien, sie darüber belehren, wie die Sachlage wirklich aussah, doch seine Zunge verweigerte noch immer den Dienst.

»Igor, genau die Gehirntätigkeit überwachen. Seine Frequenzen sind etwas kompliziert. Wenn sich die Kurven ändern, sofort Nachricht an mich. Was macht Andrew Trowskonja?«

»Tief besinnungslos. Keine Reaktionen.«

»Seltsam, wirklich sehr seltsam«, wiederholte sie die Worte, die sie schon einmal gesprochen hatte.

Danach bewies die aufgleitende Tür, daß die Ärztin den Raum verließ.

Jako aber war wie eine lebende Leiche. Niemals hatte er gewußt, wie fürchterlich es ist, bei einem voll leistungsfähigen Gehirn einen total gelähmten Körper zu besitzen.

Von da an wurde jede Sekunde zu einer Ewigkeit. Natürlich mußte Tira Lobowskij sein Auftauchen für eine Falle halten. In der Hinsicht urteilte sie unbedingt logisch und objektiv. Er wäre in ihrer Lage zu genau den gleichen Resultaten gekommen.

Nur ein Gedanke beruhigte ihn. Der Arenalmeister war niemals hypnotisiert oder anderweitig beeinflußt worden. Das mußte sie als fähige Medizinerin bei der Untersuchung klar erkennen. Hoffentlich verfügte sie über ausreichende Kenntnisse auf diesem Gebiet.

Darin lag die große Gefahr für ihn. Sie galt nur für ihn, da Trowskonja wirklich über jeden Verrat erhaben war, zumal ihn alle Bewohner der Welt kannten. Auch Tira Lobowskij wußte genau, daß sich dieser Mann niemals freiwillig für ein solches Spiel angeboten hätte.

Es kam also darauf an, wie sich Väterchen Trowskonja verhielt. Manchmal konnte er unglaublich folgerichtig denken, was allein schon sein berühmt gewordener Lehrsatz bewies. Er hatte dessen Sinn nicht wissenschaftlich erforscht, sondern ihn einfach aus seinem tiefverwurzelten Kämpferinstinkt heraus aufgestellt. Trotzdem war er richtig und wissenschaftlich anerkannt. Hoffentlich reagierte Andrew Trowskonja richtig!

## 7.

Die Lebensfunktionen waren so überraschend in seinen Körper zurückgekehrt, daß er sie wie einen harten Hieb empfunden hatte.

Mit einem Schmerzensschrei war er aufgefahren. Durch die heftige Bewegung lösten sich die Impulskontakte von seinem Kopf, und seine unkontrolliert umherschlagenden Beine zertrümmerten das wertvolle Detektorgerät.

Sie hatten ihn nicht angefaßt, da sie wohl wußten, wie ein Mann nach dem Erwachen reagieren würde. Ihm konnte keine Schuld für dieses Verhalten gegeben werden. Aber er hatte in die Mündungen von zwei Hochdruckwaffen gesehen, die ihn in dem Augenblick panisches Entsetzen eingejagt hatten.

Minutenlang hatte er die selbstsuggestive Sammlungspause eingeschaltet. Jetzt lag er vollkommen ruhig auf einem hohen Gestell, das Ähnlichkeit mit einem Operationstisch hatte. Er schien sich in einer medizinischen Abteilung zu befinden.

Er sah nach links. Auch dort stand ein hochbeiniger Tisch mit weißer Kunststoffpolsterung. Doch von Andrew Trowskonja war nichts mehr zu sehen. Jako hatte gehört, daß sie ihn vor etwa zwei Stunden aus dem Raum gebracht hatten. Exakt konnte er die Zeit allerdings nicht mehr bestimmen.

Die Zunge gehorchte ihm wieder einwandfrei. Nur begann er jetzt die bohrenden Schmerzen in beiden Oberschenkeln zu spüren.

Er drehte langsam den Kopf, um in den beiden Männern nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, er wollte sie angreifen. Einer von ihnen mußte Igor sein, dem die Tätigkeit seines Gehirns zuerst aufgefallen war.

Ihre Erscheinungen wiesen keine Besonderheiten auf. Sie waren normal gebaut, nicht übermäßig gut genährt und trugen die dunklen Haare kurz geschnitten. Einer von ihnen besaß

harte, ausgesprochen prüfend blickende Augen, die auf eine gewisse Intelligenz schließen ließen.

Er begegnete dem Blick dieses Mannes. Er schien ruhiger zu sein als sein Kollege.

Schwach und noch leicht unbeholfen, fragte Jako:

»Sind - sind Sie Igor? Ich habe diesen Namen gehört.«

»Weshalb fragen Sie ausgerechnet mich?« erkundigte sich der Angesprochene. »Vor Ihnen stehen zwei Männer.«

»Das erkläre ich Ihnen später. Ich vermute es, und nun gibt mir Ihre Stimme die Bestätigung für die Richtigkeit meiner Annahme.«

»Was?« warf der andere Mann mit sonorer Stimme ein. »Wir antworten nicht immer, auch wenn es uns egal sein kann.«

Jako bewahrte seine Ruhe. Es wäre sinnlos gewesen, den beiden Unbekannten die Sachlage erklären zu wollen, die sie doch nicht begreifen würden.

»Denken Sie nicht, ich wollte Sie aushorchen. Ich möchte nur gern wissen, was aus Andrew Trowskonja geworden ist.«

»Das haben Sie doch gehört!« lautete Igors unwillige Antwort. »Sie waren wach!«

»Sicher, aber ich konnte nicht sprechen. Wird er schon untersucht? Die Medizinerin nannte sich Dr. Tira Lobowskij, nicht wahr?«

»Sie waren munterer, als ich bisher annahm«, meinte Igor gedehnt. »Mir gefallen Leute Ihrer Art nicht. Der Arenameister wird untersucht. Wenn er beeinflusst wurde, wird Tira die Sperren aufheben können. Sie kann auch andere Ursachen finden, denn sie hat bekanntlich für den Psychodienst gearbeitet. So viel wißt ihr auch nicht, ihr Fischfresser.«

Gehässigkeit, angefüllt mit hilfloser Wut und schlecht verborgener Panik, klang aus den Worten des Mannes.

Diese Leute waren nicht schlecht. Es waren auch keine Verbrecher. Sie hatten nur Angst – und das war verständlich.

Welche Kreatur in der Welt hatte keine Angst!

»Ich verstehe, Igor. Lassen Sie sich vorläufig nur sagen, daß ich kein Offizier des Psychodiensts bin. Ich trage zwar deren Kleidung, aber die gehörte vor meiner Flucht einem anderen Mann. Er ist tot.«

Er sah in Augen, in denen sich Verwunderung und Unverständnis widerspiegeln. Der zweite Mann stieß einen Laut der Überraschung aus, ehe sich seine Wangen vor Zorn röteten.

»Was, Sie wollen behaupten, Sie hätten einen Offizier des Psychodienstes getötet? Ich hätte mir an Ihrer Stelle eine glaubwürdigere Geschichte ausgedacht. Keiner kann einen Wächter töten, mit bloßen Händen schon gar nicht. Nur Andrew Trowskonja wäre dazu in der Lage.«

»Ich bin sein Schüler«, entgegnete Jako ruhig. »Ich tötete den Offizier mit einem Kantenschlag gegen den Kehlkopf und zog mir seine Kleidung an. Niemals hätte ich sonst aus dem Bau des Dienstes entkommen können.«

»Eben langt es!« fuhr Igor auf und richtete die Waffe auf Koschnina. »Jetzt wollen Sie auch noch aus dem stark gesicherten Gebäude geflüchtet sein. Das ist unmöglich! Ich sollte Sie sofort töten, Sie dreister Lügner. Ausheben wollen Sie uns hier, das ist alles.«

»Unterlassen Sie es bitte«, murmelte Jako. »Sie irren sich. Warten Sie ab, was der Arenalmeister aussagt.«

»Sie werden ihn schon präpariert haben«, meinte der blaß gewordene Flüchtling. »Ihr seid alle Schurken und verfügt über geheime Mittel. Weshalb ist denn der Chefexperte so alt geworden, wenn es solche Präparate nicht gibt?«

»Das ist eine von vielen Fragen. Könnten Sie mir etwas zu trinken geben? Meine Kehle brennt fürchterlich.«

»Von mir aus können Sie verdursten«, entgegnete der andere Mann. »Sie bekommen nichts, bis Tira wieder erscheint. Unser

Trinkwasser kostet wertvollen Strom.«

Beinahe hätte Jako erregt gefragt, woher sie die elektrische Energie bezogen. Im letzten Moment bedachte er, welche falsche Reaktion diese Bemerkung auslösen könnte.

Augenblicke später öffnete sich eine Schiebetür. Die Ärztin betrat den Raum.

Tira trug die Einheitskleidung der Welt, und doch konnten die Kunstfasern die Schönheit ihres Körpers nicht verbergen. Sie war viel jünger, als er gedacht hatte. Ihr langes Haar glänzte in dem seltsamen Kupfer-ton, den man in der Welt so selten sah.

Jako schaute in ausdrucksstarke Augen. Tief in ihnen schien das Feuer des rätselhaften Vulkanismus zu brennen, aber das mißtrauische Flackern war dominierend. Die großen Augen beherrschten ihr Gesicht, das augenblicklich etwas hart wirkte. Trotzdem war sie schön.

Sie musterte ihn mit dem sachlichen Interesse des Arztes. Dann lachte sie nervös auf. Nochmals bemerkte er den prüfenden, jede Einzelheit erfassenden Blick.

»Wissen Sie, Kapitän, oder meinetwegen auch Bewohner, wenn ich Sie so vorurteilslos mustere, bleibt mir eigentlich gar keine andere Wahl, als zuzugeben, daß sie einen hervorragend durchtrainierten Körper besitzen. Wenn Sie dazu noch das notwendige Können und die kämpferische Geschicklichkeit ihr eigen nennen können, wäre es durchaus möglich, daß Sie mit einem geschulten Offizier des Psychodiensts leichtes Spiel hatten. Außerdem wäre noch das Überraschungsmoment einzukalkulieren. Der Arenameister legte in seinen Ausführungen besonders Gewicht auf diese beiden Punkte.«

»Mir scheint, Sie werden vernünftig«, sagte der Fragmentphysiker. »Mein Name ist übrigens Jako Koschnina, Intelligenzquotient fünfzehn, ID-Nummer 3-185. Spezialist der dritten Sohle und verantwortlich für den zweiten Deuterium-

Meiler.«

»Eine wichtige und hohe Position, wenn es stimmt«, erwiderte sie. »Für uns noch viel wichtiger, unter der Voraussetzung, daß Ihre Angaben der Wahrheit entsprechen.«

»Haben Sie Trowskonja untersucht? Sie haben doch hoffentlich festgestellt, daß er in keiner Weise beeinflußt wurde«, warf er, unruhig werdend, ein.

»Ich stelle hier die Fragen«, wies sie ihn zurecht. Die grünblauen Augen funkelten feindselig.

Jako ließ sich auf das Lager zurücksinken. Die zwei Männer schwiegen. Anscheinend wollten sie es der Ärztin überlassen, einen endgültigen Entschluß zu fassen. Zweifellos war sie das Oberhaupt dieser Flüchtlingsgruppe, von der er noch nicht wußte, wieviele Personen sie umfaßte.

»Ich besitze einige physikalische Kenntnisse«, erwähnte Tira Lobowskij. »Nach den Gesetzen des klaren Denkens wäre es aber falsch, Sie nach diesen verhältnismäßig einfachen Grundbegriffen zu befragen. Wenn Sie ein Spion mit einer hervorragend konstruierten Geschichte sind, so hat man Sie vorher gründlich in den nötigen Kenntnissen unterwiesen. Das ist für mich klar.«

»Das könnten nur Grundbegriffe sein«, entgegnete er ärgerlich. »Selbst nach einem jahrelangen Studium ist das Wissen noch unzureichend. Fragen Sie mich nach höheren Begriffen; beispielsweise nach der Arbeitsweise einer Konverterbank, die in direkter Verbindung mit einem laufenden Reaktor, dessen rein thermische Energie mit einer Verlustquote von 22,873546 Prozent in Arbeitsstrom verwandelt, der direkt an den Verbraucher, aber auch an die Feldspeicherzellen abgegeben werden kann.«

»Sinnlos! Ich könnte nicht feststellen, ob Sie mir die richtigen Auskünfte geben. So weit reicht mein Wissen nicht. Aber ich kann eine ganz einfache Frage stellen, die Sie unter

allen Umständen genau beantworten müßten. Sie waren doch verantwortlich für einen Stromreaktor, nicht wahr? Das behaupteten Sie jedenfalls vorhin.«

Er nickte bestätigend.

»Sie waren also in dem Kraftwerk, das die Welt mit Strom versorgt. Sind Sie über den Verbrauch informiert?«

»Selbstverständlich! Danach waren die Meiler leistungsmäßig zu schalten.«

»Wieviel pro Tag? Nur während der Arbeitszeit, meine ich.«

Sie lauerte, und er fragte sich, was das zu bedeuten hatte.

»Bitte, wenn Sie das wissen wollen. Wenn ich aber wirklich ein Offizier des Dienstes wäre, müßte ich auch darüber informiert sein.«

»Das ist sehr zweifelhaft. Darum kümmern sich die Wächter nie. Das weiß ich sehr genau. Sie geben sich damit zufrieden, wenn alle Maschinen laufen.«

»Na schön, Sie haben dort gearbeitet. Allein die Luftwirtschaft benötigt täglich zwischen dreiundzwanzig und vierundzwanzigtausend Kilowatt. Für alle Verbraucher zusammen, die Pumpstationen in der zweiten Sohle eingerechnet, hatten wir täglich als Maximalleistung rund achtunddreißigtausend Kilowatt bereitzustellen. Der Verbrauch erhöhte sich noch etwas, wenn Versuchsanlagen eingeschaltet wurden. Einmal benötigten Experimente mit magnetischen Stützschildern einhundertzwanzigtausend Kilowatt pro Stunde.«

»Wann finden solche Versuche statt?« fragte sie weiter.

»Das ist verschieden. Manchmal wöchentlich, dann täglich.«

»Das stimmt, sogar genau«, lachte sie unsicher. »Wenn Sie ein Spion sind, hat man Sie vorzüglich vorbereitet. Ich kenne die Daten zufällig. Nun müssen Sie aber in Ihrer Position eine ganz bestimmte Sache bemerkt haben. Ein Wächter kann das kaum wissen, auch der Chefexperte nicht. Solche Vorfälle

werden grundsätzlich nicht gemeldet, da sie eine Angelegenheit der Techniker und Physiker sind. So etwas muß erst dann dem Chefexperten mitgeteilt werden, wenn es gefährlich, oder wenigstens bedenklich wird. Ich gebe Ihnen keine Anhaltspunkte. Sie müssen das wissen, denn es ist praktisch das einzige Problem, das Sie immer wieder bewegt haben muß. Es hat sich unter den Wissenschaftlern herumgesprochen. Was ist das? Wenn Sie es klar aussprechen und außerdem genaue Daten angeben, glaube ich Ihnen vorbehaltlos, daß Sie kein Spion sind. Also?»

Die Männer, die ihn nicht aus den Augen ließen, schienen die Luft anzuhalten. Anscheinend wußten sie, welche Antwort die Ärztin auf diese Frage erwartete.

Er konzentrierte sich auf die Frage.

»Ein Problem?« wiederholte er, von einem Hustenreiz geschüttelt. »Hören Sie, uns beschäftigen dort hundert Probleme. Jede Spezialistengruppe hat andere Aufgaben. Ich beschäftige mich mit antienergetischen Teilchen, die seltsame Eigenschaften zeigen. So geht das nicht.«

»Sehe ich ein«, gab sie zu. »Gut, ich gewähre Ihnen eine Hilfe. Es hängt nicht mit Forschungen zusammen. Alle damit verbundenen Probleme fallen weg. Es handelt sich um eine alltägliche Sache, und es betrifft etwas, was Sie längst haben. Es bereitete nur manchmal Ärger, und die Physiker wußten nicht, wie sie es genau erklären sollten. Es gab einige Theorien. Weiter gehe ich nicht! Jetzt müssen Sie selbst nachdenken, was Ihnen bei Ihrer Intelligenz nicht schwerfallen dürfte.«

Koschnina sah sie starr an, während er angestrengt nachdachte.

Plötzlich bemerkte er aus den Augenwinkeln, wie der zweite Bewaffnete anscheinend unbewußt zu der leuchtenden Röhre hinauf sah, die ringförmig an der Decke hing.

Im gleichen Augenblick schaltete sich in ihm etwas ein. Es

mußte mehr als Logik sein.

»Oh, ich verstehe!« sagte er auflachend. »Natürlich, unser Ärger mit den Feldspeicherzellen. Es kann nichts anderes sein. Wenn wir den Stromüberschuß abgaben und die dafür vorgesehenen Speicherzellen voll aufluden, konnte es passieren, daß am nächsten Tag fünftausend Kilowatt fehlten. Manchmal waren es tausend Kilowatt und einmal sogar zweiundzwanzigtausend. Wir hatten immer geringfügige Stromverluste, die natürlich nicht gemeldet wurden. Da haben Sie recht. Wir haben intensiv nach dem Fehler gesucht, ihn aber nie gefunden. Schließlich kamen wir zu der Ansicht, die Speicherverluste wären in den Schirmfeldern begründet. Unter bestimmten Feuchtigkeitsbedingungen können sie etwas leitend werden, was natürlich keine einwandfreie Erklärung ist. Wir diskutierten oft stundenlang. Ist das Ihre Lösung?«

Er sah, daß Igor grinste und richtete sich im Gefühl überströmender Freude auf. Er mußte es geschafft haben. Infolgedessen sagte er abschließend im bestimmten Tonfall:

»Sicher ist das die Antwort, nur konnten wir sie niemals richtig finden, denn wir ahnten nichts von einem geheimen Stützpunkt, dessen Bewohner laufend unsere Speicherzellen anzapften, weil sie schließlich auch Strom brauchten. Sie haben die Welt einfach bestohlen! Habe ich recht?«

Sie begann zu lachen.

»Das sind Streiche, wie? Wir wollen verständlicherweise auch leben. Wir brauchen Trinkwasser, Strom für die Maschinen und nebenbei auch Luft. Da, Igor Weltsk ist Luftwirtschaftstechniker. Er weiß genau, wie man aus Wasser Sauerstoff gewinnen kann. Dazu benötigt man aber Strom. Wir verfügen hier über einen Reaktor, mit dem aber niemand umgehen kann. Ich verbot es auch, da die Sache zu gefährlich ist. Kommen Sie, Jako Koschnina, stehen Sie auf! Ich glaube Ihnen. Igor, seine Kleidung und – ja, natürlich, Sie müssen

doch bald verdurstet sein!«

Unvermittelt eilte sie nach draußen.

Igor kam schulterzuckend näher. Entschuldigend meinte er:

»Freund, das konnten wir nicht wissen. Die verhaßte Kleidung irritierte uns. Der Mann neben mir heißt übrigens Ferks Potrosso und war Nährgehilfe in der Welt. Er konnte uns auch nicht weiterhelfen. Ich würde Ihnen jedoch trotz der genauen Schilderung über die Stromdiebstähle nicht glauben, wenn der Arenameister nicht für Sie ausgesagt hätte. Ich kenne Andrew Trowskonja. Er lügt nicht, und beeinflußt worden ist er auch nicht. Tira hätte Sie gar nicht lange befragt, wenn ihr Befund negativ ausgefallen wäre. Sie hatten Glück.«

»Kein Glück, sondern Verstand«, korrigierte Jako. »Wann sind Sie geflohen, Igor?«

»Vor fünf Jahren; Ich war hier aber nicht der erste Bewohner. Vor mir müssen schon viele dagewesen sein, denn ich fand überall Spuren. Sie sind aber verschollen. Niemand kann sagen, wohin sie gegangen sind.«

»Verschollen?« fragte Jako atemlos. »Wieso? Sind sie etwa verhungert?«

»Unsinn! Hier sind konzentrierte Nahrungsmittel für Jahrhunderte vorhanden, und zwar in Vakuum-Kunststoffbehältern aufbewahrt. Wir vermuten, daß die Lebensmittel bei der Erschaffung der Welt eingelagert wurden. Alles deutet darauf hin. Vielleicht war diese große Station eine Art von Notunterkunft für bedeutende Leute, verstehen Sie? Es gibt hier geschmackvoll eingerichtete Wohnräume, eine separate Kraftstation, Speicherbänke, eine medizinische Abteilung und sogar hervorragend ausgestattete Laboratorien. Die Geräte und Maschinen sind genauso modern, wie die in der Welt. Daraus könnte man eigentlich schließen, daß unsere Väter keine Weiterentwicklungen betrieben haben. Tira meint, sie würden da hinten langsam verdummen. Was denken Sie?«

»Das ist richtig«, sagte er bedrückt. »Die Verdummung der breiten Masse wird systematisch gesteuert. Die Leute haben nur das zu lernen, was sie für ihre vorgeschriebene Arbeit unbedingt wissen müssen. So bilden sich Gruppen von Spezialisten, die ohne die Mitwirkung anderer Gruppen nicht existenzfähig sind. Selbst wir Fragmentphysiker wissen nicht, wie es in der Luftwirtschaft aussieht, obwohl wir noch genug Verstand und Wissen besitzen, um die dortigen Anlagen genau erfassen zu können. Es wird aber in hundert Jahren kaum noch Leute geben, die sich – wie beispielsweise ich – darüber Gedanken machen, ob die Lehre von der unendlichen Wasserkugel stimmt.«

»Sie glauben nicht daran?« fragte Ferks Potrosso.

Jako lachte grimmig auf.

»Kein Wort! Alles spricht dagegen. Ich verstehe auch etwas von Biologie. Wir sind nicht im Wasser entstanden. Die Welt ist von Nega Nessej nur im Wasser erbaut worden, und das dürfte ein wesentlicher Unterschied sein.«

Tira hatte den Raum wieder betreten. Sie mußte die letzten Worte gehört haben, da sie unvermittelt einwarf:

»Das sind die gleichen Gedanken, die Igor und mich veranlaßten, die erste Sohle aufzusuchen. Wir konnten vor der Inhaftierung fliehen. Potrosso sollte wegen eines Wirtschaftsverbrechens abgeurteilt werden. Auch er floh ins Reich der wispernden Pflanzen. Alle haben wir uns hier getroffen, denn jeder ist den abfallenden Weg nachgegangen. Es ist doch schade, daß Sie kein Offizier des Psychodienstes sind.«

Sie hielt ihm das Gefäß hin, und Jako trank gierig, obwohl das Wasser nicht besonders gut schmeckte.

»Nicht so hastig«, warnte sie. »Beherrschen Sie sich.«

Seine brennende Kehle verlangte noch mehr, aber er bezwang sich.

»Warum ist es schade, daß ich kein Wächter bin?«

»Nun, dann hätten Sie uns vielleicht sagen können, warum wir niemals verfolgt worden sind, nachdem wir unten waren. Das muß doch einen triftigen Grund haben, Jako.«

»Ich glaubte einmal an eine starke Gamma-Radioaktivität, aber ich konnte mit dem Zähler nirgends eine stärkere Strahlung feststellen.«

»Ich auch nicht. Es muß wohl ein geheimes Gesetz geben, das den Wächtern die Erforschung der unteren Sohle verbietet.«

»Wißt ihr, was ich schon immer dachte?« mischte sich Potrosso ein. Der mißbilligende Blick der Ärztin schien ihm gleichgültig zu sein.

»Ich bin für jede objektive Vermutung dankbar«, sagte Koschnina rasch.

»Also, ich denke, der Chefexperte darf keinen Wächter nach unten lassen, weil er befürchtet, sie könnten hier das geheime Lebensmittellager und die Labors finden. In unserem Fall ist das ja nicht schlimm, weil wir nicht zurück dürfen. Die Wächter könnten jedoch zurückkehren, denn sie wären ja mit seiner Genehmigung eingedrungen. Dann aber wäre das Geheimnis verraten, und wenn es mal soweit ist, hätte Nargajan kein Ausweichquartier mehr. Na, was sagen Sie dazu?«

»Nicht schlecht überlegt«, flüsterte Koschnina überrascht. »Warum sind Sie so unwillig, Tira? Ich finde an der Erklärung des Mannes absolut keine unlogisch erscheinenden Punkte. So könnte es sich durchaus verhalten.«

»Nun, grundsätzlich habe ich gar nichts gegen seine Definition einzuwenden. Sie könnte richtig sein, und doch erscheint sie mir viel zu einfach. Man müßte etwas tun, was wir bisher nicht konnten.«

»Und das wäre?« wollte Koschnina sofort wissen. Mit

langsamen Bewegungen streifte er die Hüftjacke über den Kopf und ließ die Brustverschlüsse einrasten.

»Was das wäre?« lachte sie leicht hysterisch, von ihrer eigenen Erregung getrieben. »Wäre ich ein guter Techniker, hätte ich es schon probiert. Es gibt hier noch eine Schleuse, die endgültig zum Wasser führt. Dahinter stehen seltsame Fahrzeuge aus dickwandigem Stahl. Sie besitzen keine Räder, und mit den Motoren kann nicht einmal Igor etwas anfangen. Wollten Sie nicht wissen, wohin die anderen Flüchtlinge verschwunden sein könnten? Igor sprach davon, ich hörte es.«

Längst war Koschnina aufgestanden. Er ignorierte seine Schwäche und umspannte mit den Händen schmerzhaft ihre Oberarme.

»Welche Fahrzeuge? Sprechen Sie doch, Tira?« keuchte er. »Wieso keine Räder?«

»Ich weiß nicht, wie man dazu sagt. In der Welt habe ich nichts gesehen, was den Gebilden geglichen hätte. Die Leute, die vor uns flohen, waren zum Teil fähige Wissenschaftler, die auch von der Unruhe getrieben wurden. Sie haben vielleicht andere Typen dieser Wagen in Gang gebracht und sind damit ins Wasser gefahren. Da gibt es nämlich eine Straße – eine Straße im Wasser.«

»Wieso wissen Sie das?« schrie Koschnina außer sich.

»Von den Bildschirmen«, stöhnte sie unter seinem schmerzhaften Griff.

»Vor der Stahlwand müssen Aufnahmegeräte wasserdicht angebracht sein. Die Schirme arbeiten einwandfrei. Creschtcha, unser Techniker, kann damit umgehen. Sein Fachgebiet ist die Elektronik. Er arbeitete in der Robotzentrale. Da gibt es wirklich eine geglättete Straße, die sich dann weit draußen im Wasser verliert. Jako, Sie tun mir weh!«

Schuldbewußt stammelte er die nach dem Ehrenkodex vorgeschriebene Entschuldigung, da er die Ärztin vorher nicht

gefragt hatte, ob sie mit der Umarmung einverstanden wäre.

»Es ist vergessen!« gab Tira die ihn von dem Vergehen freisprechende Erklärung.

»Dummheit, so was«, brummte Trowskonja, der aus dem Nebenraum hereingekommen war.

»Dazu darf man sich erst hinreißen lassen, wenn ein Mädchen dreimal hintereinander ›nein‹ sagt. Das ist so gut wie ›ja‹ und kann nicht gleich den Kopf kosten. Du bist doch ein Träumer! Wie war das mit der Straße?«

## 8.

»Ach – und was wollen Sie da draußen?« fragte Creschtcha, der Elektronik-Techniker. »Sie sind erst vierzehn Tage hier und Ihre Wunden kaum verheilt. Sie müssen jetzt noch ein Brennen in der Kehle verspüren. Wenn Sie sich nur drei Stunden länger in der Pflanzensohle aufgehalten hätten, wäre es für Ihre Rettung zu spät gewesen. Sie haben hier doch alles, was man zum Leben braucht. Gute Luft, Strom und Nahrungsmittel. Oder schmecken Ihnen die Konzentrate nicht?«

Neugierig und etwas spöttisch blickte der hochgewachsene Mann den jungen Physiker an, der sich die Schaltzentrale dieser geheimen Station am Ende der Welt ansah. Es schien aber doch nicht das wirkliche Ende zu sein, denn draußen ging es weiter.

Zwar lastete dort eine anscheinend unendliche Wassermauer über Bergen, Tälern und weiten Ebenen, aber ein Ende konnte das nicht bedeuten! Es war alles so wie in den unteren Sohlen der Welt. Auch dort fand man Felsen, die nur weiter oben überdacht waren. Draußen schien alles frei zu sein. Unter dem

Wasser lag eine Landschaft von bizarren Formen. Sie strahlte ein Geheimnis von unsäglich lockender Kraft aus.

Dann existierte dieser breite Weg, auf den ohne weiteres die Bezeichnung Straße zutraf.

Sie schlängelte sich zwischen einzelnen Hügeln hindurch und durchquerte eine ausgedehnte Ebene, die in ihrer gesamten Ausdehnung von den Bildgeräten nicht mehr erfaßt werden konnte. Jedoch stand es fest, daß sie nach oben führte.

Creschtcha lachte leise und verständnisvoll, als Jako erneut vor den großen Bildschirm trat.

»Nicht zu lange, mein Freund! Das Gerät verschlingt Strom, und die Scheinwerfer müssen auch gespeist werden. Da draußen wird die ganze Gegend beleuchtet, und der Verbrauch an Kilowatt ist beachtlich.«

Unwillig löste Jako den Blick von der strahlenden Bildfläche, die ihm viel und doch so wenig verriet.

»Reden Sie keinen Unsinn, Creschtcha. Ich werde Ihnen den hiesigen Reaktor heute noch in Gang bringen. Unterlassen Sie die Stromdiebstähle, die man eines Tages doch folgerichtig beurteilen wird. Wie gehen Sie dabei überhaupt vor?«

Der Techniker deutete wortlos auf eine kleine Schalttafel im Hintergrund des Raumes.

»Die Einrichtung muß schon beim Bau der Welt angelegt worden sein. Wir haben das natürlich nicht gemacht. Potrosso hält diesen Bau für ein Notquartier. Ich denke, daß die Zapfleitung in den Felswänden verborgen ist und die Abnahme an der Verteilerstelle der großen Stromspeicher erfolgt. Es muß sich um eine normal erscheinende Verbindung handeln, andernfalls hätte man sie längst entdeckt.«

»Das bedeutet, daß ein starkes Kabel von der dritten Sohle bis zur hiesigen Umformer Station läuft.«

»Sicher. Wir bekommen die Energie mit zwanzigtausend Volt, aber dafür ist unsere Speicherbank auch geschaltet. Wir

formen erst vor dem Verbrauch um.«

»Trotzdem werde ich mich um den Meiler kümmern. Sie haben hier so große Deuterium-Vorräte, daß man die Welt für hundert Jahre mit Strom versorgen könnte.«

»Tut mir leid. Ich kann mit dem Ding nichts anfangen. Ich bin kein Physiker. Außerdem will ich Ihnen einmal etwas sagen, Koschnina.«

Diesmal drehte er sich endgültig um, und die Bildfläche erlosch.

»Was?«

Creschtcha runzelte die Brauen und betrachtete nachdenklich seine Finger.

»Sie wissen, daß ich nicht zu euch Phantasten gehöre, die an die unendliche Wasserkugel nicht glauben. Dafür habe ich zu oft vor dem Bildschirm gesessen. Sie sollten langsam vernünftig werden und die Ideen aufgeben. Sie bringen uns nur in Gefahr. Das, was Sie draußen sehen, ist der kleine Felskern, der vom Wasser umschlossen wird. Wenn Sie die Straße entlanggehen könnten, kämen Sie auf der anderen Seite der Welt wieder an. Was hätten Sie davon, wenn Sie jetzt mit einem der seltsamen Wagen hinausführen?«

»Ich könnte Ihnen wahrscheinlich beweisen, daß Sie unrecht haben«, sagte Jako selbstsicher.

Der Techniker sah ihn eine Weile unverwandt an. Anschließend drehte er sich schulterzuckend um.

»Wenn Tira damit einverstanden ist. Von mir aus! Lassen Sie sich vom Druck zerquetschen und dann von den Wasserungeheuern auffressen. Das hier ist unsere Welt. Die dort draußen gehört den gepanzerten Riesen. Wie weit sind Sie denn überhaupt mit dem Wagen gekommen?«

»Es sind zwei gleichartige Fahrzeuge, die nicht auf Rädern, sondern auf endlosen Bändern laufen. Ich habe die Auflagefläche berechnet und den Reibungswert ermittelt.

Damit kann man steile Hänge hinaufklettern, ohne abzurutschen. Viel besser als dünne Kunststoffreifen. Die Wagen sind wenigstens so alt wie die Welt, das steht für mich fest. Wahrscheinlich sind sie schon von Nega Nessey an diesen Ort gebracht worden. Wenn Sie logisch denken können, werden Sie sich sagen müssen, daß solche Fahrzeuge nicht grundlos geschaffen wurden. Ich gehe hinaus!«

Als Jako langsam auf die dunkle Bildfläche deutete, schien der Techniker endgültig aufzugeben, den Wissenschaftler von seinem Vorhaben abzubringen.

»Narren seid ihr«, brummte er. »Tira ist nicht viel besser. Ich werde hierbleiben und zusehen, wie Sie von den Bestien angegriffen werden.«

Auf Jakos Stirn bildeten sich Falten, doch dann begann er unmerklich zu lächeln. Seine Überlegungen liefen seit einigen Tagen mit einer Präzision ab, die er selbst erstaunlich fand. Niemand hatte ihm annähernd sagen können, was die seltsamen Rohre bedeuteten, die aus den durchsichtigen Stahlplasttürmen der Fahrzeuge hervorragten. Er wußte es seit einigen Stunden und erfaßte auch die Wirkungsweise.

»Wir sehen uns noch, Creschtcha«, meinte der Fragmentphysiker. Plötzlich verzog er jedoch schmerzhaft das Gesicht und umfaßte mit den Händen den Kopf.

»Was haben Sie?« fragte Creschtcha verstört und besorgt zugleich. »Ich beobachte es schon seit gestern. Haben Sie sich verletzt?«

Jako atmete mühevoll, während er die Augen geschlossen hielt.

»Nichts, gar nichts«, stöhnte er nach einer Weile. »Nur heftige Kopfschmerzen. Sie kommen ganz plötzlich und verschwinden dann wieder.«

»Sie sollten Tira befragen«, meinte der Techniker nachdenklich. »Wie lange waren Sie eigentlich in der Pflanzensohle?

Die dortige Luft kann man wirklich als schlecht bezeichnen. Das sind teilweise giftige Dämpfe.«

»Sicherlich«, gab Jako zu. »Aber keine Radioaktivität, wenn Sie das meinen sollten.«

»Ihr Glück. Wir hätten es längst festgestellt. Auch wir sind eine Gemeinschaft, verstehen Sie.«

»Vollkommen«, entgegnete der Physiker. »Sie werden mich bald nicht mehr sehen. Wenn Sie wollen, erkläre ich Ihnen vorher den Reaktor.«

»Damit ich nächste Woche eine Gammaleiche bin, was?« lachte Creschtcha rauh. »Zur einwandfreien Bedienung einer atomaren Kraftmaschine genügen nicht nur einige Anweisungen, Koschnina. Der kleinste Fehler – und wir sind alle erledigt. Ich würde Ihnen deshalb raten, den Reaktor in Ruhe zu lassen. Wir besorgen uns den Strom auch so.«

»Damit Sie eines Tages entdeckt werden, nicht wahr?« höhnte Jako.

Er ertete eine resignierende Handbewegung.

»Na und! Wenn man erst einmal einige Monate hier ist, lernt man die Langeweile kennen. Wollen Sie Igor ausrichten, daß er mich einmal ablösen soll? Ich sitze nun schon seit Stunden vor den Bildgeräten. Durch den Tunnel wird so schnell keiner mehr kommen. Sie und Andrew Trowskonja waren seit Monaten die ersten Flüchtlinge. Schätzungsweise dürften die wenigen Zugänge zur untersten Sohle nun endgültig abgeriegelt werden. Allmählich muß der Chefexperte doch merken, was hier gespielt wird.«

Koschnina wandte sich abrupt um und ging auf die stählerne Tür zu. Der dahinterliegende Raum war als Sicherheitsschleuse ausgebildet und nur dann passierbar, wenn sich das vordere Schott wieder geschlossen hatte.

Als das grüne Licht aufzuckte, öffnete er das zweite Rundluk und schwang sich auf den breiten; schwach erleuchteten Gang

hinaus.

Instinktiv griff seine Hand nach dem schweren Wurfmesser, als er die schattenhafte Gestalt bemerkte.

»Nicht, Söhnchen«, klang weiter hinten die ihm vertraute Stimme auf. »Ich habe hier auf dich gewartet, da ich dich nicht in den Träumereien stören wollte. Hast du wieder die Welt unter dem Wasser betrachtet?«

Wortlos nickend ging Jako auf Trowskonja zu. Ehe er den Arenalmeister erreichte, meinte er:

»Du bewegst dich so unsicher. Fühlst du dich nicht wohl?«

Das folgende Gelächter klang gekünstelt. Jako glaubte, Hysterie daraus zu hören und verhielt zögernd im Schritt.

Andrew Trowskonja stand im hellen Licht jenseits der Gangbiegung. Jako hatte den Gefährten seit mehreren Tagen nicht mehr gesehen, so daß ihm sofort die starke Veränderung auffiel.

»Was – was ist denn mit deinen Haaren geschehen, Väterchen?«

Sich mühevoll beherrschend, blickte er auf den fast haarlosen Kopf des langjährigen Freundes. In dem vor vierzehn Tagen noch vollen grauen Haar gab es nun viele kahle Stellen, die mit einer Art von Schorf bedeckt waren. Auch die vertrauten Gesichtszüge schienen sich etwas verändert zu haben.

»Nein, sage nichts«, unterbrach Trowskonja die lastende Stille. »Ich weiß es selbst. Ich komme eben von Tira. Bei ihr war ich die ganze Zeit über. Du hast inzwischen bestimmt die technischen Einrichtungen der Hohlräume untersucht. Deshalb bin ich hier, Söhnchen.«

»Ich verstehe nicht ganz!« sagte Jako leise.

»Doch, du verstehst schon. Ich möchte hier 'raus, Träumer. Ich möchte sehen, ob die Welt des Wassers irgendwo ein Ende hat. Sieh mich an, und du wirst wissen, warum ich fort will.«

»Was ist mit deinem Kopf los?« fiel Jako erregt ein. »Du bist

doch krank. Was sagt Tira Lobowskij dazu?«

Der Hüne zuckte müde mit den Schultern.

»Wenn ich die Ausdrücke alle behalten wollte, müßte ich dein Gehirn besitzen. Folgeerscheinungen der ätzenden Dämpfe, behauptet sie! Sie hat mich stundenlang bestrahlt und untersucht, aber davon gingen nur noch mehr Haare aus. Dann bildeten sich dicke Knoten, die gestern aufplatzten. Jetzt sind die aufgebrochenen Stellen so fest geworden wie meine gespannten Muskeln.«

Er lachte monoton im vergeblichen Bemühen nach echter Heiterkeit. Tief in ihm saß die Angst vor dem Unbekannten, und das schwang in den Tönen mit. Er sah starr auf den Physiker.

»Weißt du, Söhnchen, wenn das die Folgeerscheinung der vorhandenen Dämpfe ist, dann frage ich mich, weshalb du so schöne schwarze Haare hast.«

»Jedes Individuum reagiert verschieden«, erwiderte Jako zutiefst beunruhigt.

Die Haltung des Arenalmeisters änderte sich spontan. Er war plötzlich die Aufmerksamkeit in Person.

»Ah, meinst du? Ich habe dich eben beobachtet. Du hast an deinen Kopf gegriffen, und deine Füße bewegen sich schwerfällig. Was ist mit dir los? Leidest du etwa unter Schmerzen, die ich nicht habe?«

Jako nickte bedrückt. Noch immer fühlte er das dumpfe Pochen. Es schien, als wollte es von innen seinen Kopf sprengen.

»Schmerzen im Kopf, wie nach einem starken Schlag, was? Söhnchen, wir waren zu lange in der Pflanzenwelt. Die Berieselung scheint uns allerhand ausgemacht zu haben. Wie mir Tira sagte, hat sie das bei ihrer Flucht nicht erlebt. Wir sind ausgerechnet in so eine Periode hineingeraten. Ich sagte dir doch, daß die Nährflüssigkeit eine beachtliche Menge von

Salzen enthielt. Oder handelt es sich doch um eine radioaktive Strahlung?«

»Unmöglich!« beharrte der Fragmentphysiker auf seinem Standpunkt. »Mein Zähler ist unbestechlich. Ich habe jede Stelle abgetastet, ehe wir sie betraten.«

Trowskonja nickte bedächtig.

»So war es, aber das hat Zeit gekostet. Viel Zeit, in der wir diese verfluchte Luft atmeten. Tira sagt, die Berieselung könnte nur vom Chefexperten vorgenommen werden. Hier gibt es nichts, was sich dazu eignete. Oder hast du irgendwo Räume gefunden, die man uns vielleicht nicht gezeigt hat?«

Nach einem letzten Blick auf Trowskonjas Kopfhaut winkte Jako energisch ab.

»In dir herrscht wieder das ewige Mißtrauen des Kämpfers vor. Ich habe jeden Raum gesehen, sogar das Nährstoffdepot. In der totalen Welt, aus der Nega Nessej gekommen ist und deren Existenz ich nur erahnen kann, gab es Nahrungsmittel in einer unerschöpflichen Auswahl. Stell dir vor, da liegt sogar Fleisch, das offensichtlich nicht von Fischen stammt. Gibt dir das zu denken? Väterchen, Fleisch, das nicht von Fischen genommen wurde!«

»Woher denn sonst?« wollte der Arenalmeister wissen. »Fische kann man fangen und essen. Sie werden in den Nährfabriken verarbeitet. Was sollte man wohl sonst noch fangen und essen können?«

»Die Sage von Igor Wawara berichtet vom Jagen und Fressen, vom Gejagt werden und Gefressen werden«, flüsterte Jako in größter Erregung.

Die Kopfschmerzen waren plötzlich wieder verschwunden. Sein Gehirn schien mit unverminderter Leistungsfähigkeit den Denkprozeß aufzunehmen.

»Was heißt das denn? Haben sich unsere Ahnen gegenseitig aufgefressen? Oder werden von den Erzählungen Lebewesen

betroffen, die gleich den Fischen nichtmenschlich und geistig tief stehend waren. Auch Fische fressen einander. Kann das in der totalen Welt nicht ebenso gewesen sein? Könnte es dort nicht menschliche Primitivwesen gegeben haben, die anstatt durch Kiemen über Lungen atmeten? Ich habe in einem alten Bericht einmal den Ausdruck ›Tier‹ gelesen. Was ist ein Tier?«

»Und wenn du mich dumm nennst – ich weiß es nicht!« wehrte Trowskonja unwillig ab. »Ich habe das Wort noch nie gehört und kann mir auch nicht vorstellen, was ein Tier ist. In der Welt gibt es so etwas nicht.«

»Sicher«, entgegnete Jako bitter. »Ich weiß aber, daß ein Fisch kein Tier und ein Mensch auch kein Tier ist. Ihr wollt das nicht verstehen.«

»Bleibe ruhig«, meinte Trowskonja beschwichtigend. »Zeige mir so ein Ding, und ich werde es töten. Dann kannst du feststellen, ob das Fleisch in den Vorratslagern damit identisch ist. Bin ich ein kluger Mann?«

Er begann grollend zu lachen, als Jako aufseufzend den Kopf schüttelte.

»Du glaubst mir nicht, Kleiner. Ich werde es dir beweisen. Wann hast du einen der Wagen in Ordnung gebracht? Kann man mit ihnen wirklich ins Wasser hinaus?«

»So dicht, wie sie sind, werden die Schleusen der Welt niemals sein. Sie bestehen aus einem unglaublich festen Spezialstahl. Alles deutet darauf hin, daß ihr Verwendungszweck in Fahrten im Wasser liegt.«

»Können die Dinger wie Fische schwimmen?«

»Frage nicht wie ein Tölpel. Natürlich nicht! Sie fahren auf dem festen Grund, und über ihnen ist das Wasser«, zürnte Jako. »Sie müssen also stabil gebaut sein und eine starke Maschine besitzen, damit sie überhaupt rollen können. Ich werde heute noch die ersten Versuche unternehmen.«

»Tira?«

Er sagte nur das eine Wort, und Jako verstummte. Schließlich meinte er:

»Das werden wir sehen, mein Freund. Mich hält hier nichts. Wenn wir auf der Straße bleiben, können wir jederzeit zurückkommen. Wenn der felsige Kern wirklich so klein ist, werden wir nach wenigen Stunden auf der anderen Seite ankommen. Das möchte ich aber erleben, Arenameister! In den Lehren der Welt gibt es so viele Dinge, die mir bei einigem Nachdenken ziemlich unlogisch erscheinen.«

»Mir scheint, Söhnchen, du bist mit deinen Überlegungen auch bald am Ende. Habe ich recht?«

Jako maß ihn mit einem prüfenden Blick. Wieder fiel ihm der stark veränderte Gesichtsausdruck des Freundes auf. Er ging jedoch darüber hinweg, obwohl ihm die Tatsache zu denken gab.

Wo lag die Ursache dafür? Nur mit Schauern dachte er an seine Kopfschmerzen, die bei jedem neuen Anfall intensiver wurden. Tira mußte ihm unbedingt wirksame Präparate geben. Es stand fest, daß im Medikamentendepot dieser Station die seltensten Mittel aufbewahrt wurden. Auch das paßte nicht zum Bild der Welt. Jemand schien ein wirklicher Verbrecher an der Großen Gemeinschaft zu sein.

Koschnina dachte an Konstantin Nargajan, den ältesten Bewohner der Welt. Warum hatte er diese Station noch nicht ausheben lassen? Wenn er einen Verrat befürchtete, so wäre es für ihn leicht gewesen, die wenigen Wächter nach der Rückkehr zu beseitigen.

Nachdem sie den langen Verbindungsgang durchschritten hatten, blieb Jako unvermittelt stehen und umfaßte den Arm des Arenameisters.

»Oh, ist dir wieder etwas eingefallen?« meinte Trowskonja gelangweilt. »Dann laß es hören! Du bist meine einzige Abwechslung.«

»Hör auf, Väterchen«, forderte Jako verärgert. »Ich habe soeben daran gedacht, daß es ein wirkliches Verbrechen ist, der Gemeinschaft diese Schätze nicht zu geben. Sieh dich einmal um, was hier alles eingelagert wurde. Das kann nur der Schöpfer der Welt getan haben – und er kann nicht schlecht gewesen sein. Alles hat seinen Sinn. Unseren Medizinern mangelt es an wichtigen Medikamenten, die wir infolge der fehlenden Rohstoffe nicht mehr herstellen können. Man punktierte mein Rückenmark und konnte nicht mehr für eine ausreichende Anästhesie sorgen. Das Wasser enthält zwar viele Stoffe, aber alles kann man daraus nicht gewinnen. Hier gibt es ein medizinisches Lager von ungeheuren Ausmaßen.«

»Was willst du damit sagen?«

»Wenn wir wirklich in einer unendlichen Wasserkugel leben, dann werde ich dafür sorgen, daß die Große Gemeinschaft in den Nutzen all dieser Dinge kommt.«

»Du bist ein Träumer, Jako Koschnina, und ich der Arenameister, Andrew Trowskonja. Ich habe etwas dagegen, wenn du die schönen Vorräte hergeben willst. Das kostet nämlich nicht nur dein Leben, klar?«

Jako verstand die Beweggründe des Freundes. Sie resultierten aus dem unbändigen Überlebenswillen, der in jedem Geschöpf dominierte.

»In der Welt würde man dich mit Recht einen Verbrecher an der Gemeinschaft nennen«, sagte er emotionslos.

»Die Gemeinschaft hat mich ausgestoßen, nur weil ich neugierig war. Ich gehöre nicht mehr dazu, also bin ich ihr nicht verpflichtet. Es wird nicht eine Kunststoffkanne mit Nährstoffen nach oben wandern. Das ist mein Ernst, Söhnchen! Außer mir gibt es noch drei Männer und eine Frau, die damit sicherlich auch nicht einverstanden sind. Falls du nicht bereit bist, den Gedanken aufzugeben, wird es für dich wohl besser sein, wenn du doch die totale Welt findest.«

## 9.

»Vollkatalysiertes Deuterium«, sagte Jako beinahe ehrfurchtsvoll. »Absolut zündfähig bei nur viertausendzweihundertfünfunddreißig Grad Celsius. Keine gesonderte Mesonenquelle. Die ist gar nicht mehr erforderlich. Die Alten wußten mehr als wir. Ein vollkatalysiertes Fusionsplasma können wir nicht herstellen. Alle uns bekannten Mesonen sind dafür viel zu kurzlebig. Wie haben sie das gemacht? In dem Zylinder ist Energie für die gesamte Menschheit. Der Wagen läuft damit viele Jahre lang.«

Tira Lobowskij lachte nervös. Verständnislos sah sie auf die sinnverwirrende Maschine, die für Koschnina so einfach zu begreifen war.

»Wieso können Sie das so genau wissen?« fragte sie hastig. »Haben Sie sich mit dem Stoff schon einmal beschäftigt?«

»Tagtäglich, aber nicht in dieser Form. Die Katalyse leichter Kerne ist eine schwierige Sache. Wir mußten zuerst das Isotop aus dem Normalwasserstoff trennen, ehe wir an die Kernkatalyse denken konnten. Mit Tritium durfte wegen dessen Radioaktivität nicht experimentiert werden. Ich hatte es trotzdem getan.«

Er bemerkte nicht ihre schmalwerdenden Augen.

»Wie – Sie haben mit radioaktiven Stoffen gearbeitet? Erlitten Sie Verbrennungen?«

Er sah auf und schaltete den arbeitenden Kugelreaktor auf Leerleistung. In der Luft hing ein Brummen, das von der angeschlossenen Konverter-Strombank erzeugt wurde.

»Ich bin Wissenschaftler, Tira. Deshalb habe ich neugierig zu sein und nach der Ursache zu fragen. Ja, ich habe trotz des Verbots das radioaktive Isotop des Wasserstoffs künstlich erzeugt. Es ist einfach. Sie können sich aber beruhigen, Tira! Die Verbrennungen, die ich tatsächlich erlitten hatte, wurden

einwandfrei beseitigt. Ich sagte Ihnen doch, daß ich einen Freund in der radio-medizinischen Station habe. Einige Absorberspritzen genügten. In der Welt sind viele Dinge möglich. Ich konnte also keine Verseuchung einschleppen.«

»Dann ist es gut«, meinte sie auffallend ruhig, daß Trowskonja aufhorchend den Kopf hob, der mittlerweile völlig kahl geworden war.

»Wirklich?« vergewisserte er sich mißtrauisch. »Sie haben das in einem so seltsamen Tonfall gesagt.«

»Unsinn«, wehrte sie. ab. »Ich möchte nur nicht, daß hier Unklarheiten herrschen. Sie wollen es also wagen?«

Jako stand in dem geöffneten Kugelturm des breiten, flachgebauten Wagens und drückte den Schalter ein. Die gewölbte Stahlplatte senkte sich langsam nach unten, bis sie den bisher offenen Maschinenraum hinter dem Turm wasserdicht abschloß.

»Das Triebwerk ist in Ordnung. Haben Sie eigentlich einmal an den Schaltungen gearbeitet, Creschtscha?«

Er hatte die Frage wie beiläufig gestellt, dennoch erkundigte sich der Techniker sofort:

»An welchen Schaltungen? Ich sagte Ihnen doch, daß ich von der Maschine nichts verstehe. Sie hat wenig mit Elektronik zu tun.«

»Aber die Schaltungen. Sie sind leichtgängig und erwecken den Eindruck, als wären sie gestern erst installiert worden. Die Pole der einzelnen Kabel sind sauber und blank. Nicht einmal die Schmierstellen an bewegten Teilen sind verharscht. Die Pole des Kraftfeldprojektors sehen wie frisch gereinigt aus. Ich behaupte, daß dieses Fahrzeug nicht seit der Erschaffung der Welt unbenutzt in der Halle gestanden hat.«

Creschtscha hatte den Oberkörper leicht vorgeneigt und schwieg vorerst. Schließlich sagte er betont:

»Sie denken zuviel, Koschnina. Ich habe an dem Wagen

nichts gemacht. Wenn es so ist, wie Sie sagen, können es nur die Bewohner getan haben, die vor uns flohen. Unter ihnen befanden sich viele Wissenschaftler und auch Techniker. Wir haben entsprechende Aufzeichnungen in den Wohnräumen gefunden. Sie wissen doch, daß diese Leute verschwunden sind.«

»Schon gut. Vergessen Sie es. – Also, Tira, wie ist das nun? Ich brauche zehn Hochdruckflaschen mit Sauerstoff und konzentrierte Verpflegung für wenigstens drei Monate. Länger reicht auch der Luftvorrat nicht.

Der Wagen besitzt nur einen einfachen Regenerator, der auf chemischer Basis arbeitet. Ein atomarer Sauerstoff-Konverter konnte wohl nicht mehr eingebaut werden. Der Maschinenraum ist auch voll genug.«

»Für drei Monate?« fragte die Medizinerin erstaunt. »Haben Sie den Verstand verloren? Was wollen Sie in der langen Zeit machen?«

»Unter der Wasserkugel durchfahren und feststellen, ob wir auf dem Grund einer riesigen, mit Wasser gefüllten Schüssel sind, oder tatsächlich auf dem kugelförmigen Felskern. Wenn das der Fall ist, komme ich auf der anderen Seite heraus. Die Schleuse werde ich dann wieder finden. Ich möchte sichergehen.«

»Ich bin dafür!« Potrossos Stimme überschlug sich infolge der Erregung, die ihn erfaßt hatte. »Ich will auch wissen, wie es draußen ist.«

Tira sah unschlüssig auf Igor Weltosk. Der Luftwirtschaftstechniker lehnte in lässiger Haltung an der rohen Felswand und betrachtete das seltsame Ungetüm aus einem beschußgehärteten Leichtstahl, Stahlplastikluken und einer monströsen Kraftmaschine.

»Koschnina, erklären Sie mir erst einmal, wie Sie den Riesenkasten überhaupt fahren wollen. Dem Wasserdruck wird

er standhalten, das glaube ich, aber wie bewegt er sich? Durch den kleinen Kugelreaktor?»

Jako bezähmte nur mühevoll seine Ungeduld.

»Lassen Sie das meine Sorge sein, Igor. Der Reaktor gibt seine thermische Energie, die wiederum aus der regelbaren Verschmelzung der katalysierten Kerne hervorgeht, an die Konverterbank ab. Dort wird sie im Direktverfahren zu Arbeitsstrom umgewandelt. Fünfzig Prozent werden in der Speicherzelle gelagert. Das sind etwa achttausend Kilowatt. Der Strom wird bei stillstehendem Reaktor für die Hilfsmaschinen und letztlich auch zur Anlaufzündung benötigt. Eine robotergesteuerte Turbopumpe zum Einspritzen der Deuterium-Nebel in den Kugelreaktor kann man schlecht mit der Hand bedienen.«

»Sprechen Sie nicht so sarkastisch«, meinte Igor ärgerlich. »Das weiß ich auch. Wie geht es im Prinzip weiter?«

»Beim laufenden Reaktor wird der erforderliche Arbeitsstrom durch Kabel an die einfachen Elektromotoren des Laufwerks weitergegeben. Eine Hochschaltung der Fahrtstufe führt zur sofortigen Mehr-Einspritzung in den Reaktor. Die geladene Speicherzelle wird niemals von den Antriebsmotoren angegriffen. Es gibt zwei davon. An jedem Laufband einer.«

Jako deutete wütend auf die starken Handräder, die vorn in die Glieder eingriffen.

»Der gepanzerte Wagen ist speziell für Fahrten auf dem Boden unterhalb der Wassermauer geschaffen worden. Geben Sie mir also den Sauerstoff und die Nahrungsmittel?«

»Sie sind verloren, wenn Sie von den Wasserungeheuern angegriffen werden«, warf Creschtcha sachlich ein. »Wie wollen Sie sich gegen die Riesen wehren?«

»Was bedeuten eigentlich die vier dünnen Rohre?« fragte die Ärztin. »Wissen Sie das?«

Jakos Gesicht wurde ausdruckslos. Sinnend sah er auf die

kurzen Auswüchse, die oberhalb des halbrunden Turmes auf einem stählernen Drehkranz saßen.

»Ich bedaure«, erwiderte er. »Sie haben nichts mit der maschinellen Funktion zu tun. Ich weiß nicht, wofür sie vorhanden sind.«

Sie sah ihn starr an.

»Sie müssen doch einen Sinn haben, Jako! Bisher haben Sie alles gefunden, was uns bei diesem Unterwasserwagen so geheimnisvoll erschien.«

»Diese Rohre haben für mich auch keinen Sinn«, beharrte er auf seiner Meinung. »Sie sind hohl und vorn mit einer Klappe verschlossen. Ich kann nichts damit anfangen. Allwissend bin ich auch nicht. Bekomme ich nun endlich ...«

»Na gut, wie Sie wollen«, unterbrach sie ihn mißgestimmt. »Potrosso, geh mit Trowskonja und hole die Sachen.«

Jako sah lächelnd in ihr angespanntes Gesicht, das sich unter seinem Blick leicht zu röten schien.

»Ich komme wieder, Tira«, sagte er leise. »Wenn draußen nur das Wasser ist, werde ich dich etwas fragen.«

Sie fuhr auf und sah ihn verwirrt an. Sie hatte genau verstanden, doch Creschtchas verhaltenes Gelächter schien sie zu stören.

»Noch habe ich Ihnen nicht erlaubt, mich zu duzen, Jako«, zürnte sie. »Die Regeln der Welt gelten auch hier.«

»Eben deshalb werde ich fragen«, betonte er. »Es ist nicht gut, einsam zu sein.«

»Dann wird es sich vorher zwischen uns entscheiden müssen, wer sie zuerst fragt, Koschnina«, warf Creschtcha ein. »Ich war früher hier, und die Regeln gelten laut unserer Abmachung.«

»Ich habe schon einmal abgelehnt«, sagte sie mit fester Stimme, obwohl Blässe ihr Gesicht überzogen hatte.

»Die Zeit ist abgelaufen. Du wirst dich für einen von uns entscheiden müssen. Drei Jahre Bedenkzeit sind dir auf Grund

der geltenden Regeln eingeräumt worden. Ich habe geduldig gewartet.«

»So ist das also«, lächelte Jako humorlos. »Wieviel Zeit hast du noch, Tira?«

Diesmal wehrte sie sich nicht gegen das Du. Sie schien das Datum genau im Kopf zu haben.

»Nach der Regel noch achtunddreißig Tage Weltzeit.«

»Wollen Sie kämpfen?« fragte Creschtcha lauernd. »Ich habe das ältere Recht und verzichte nicht freiwillig darauf.«

»Tira hat die Entscheidung.« Jako sah Creschtcha scharf an.

»Erst dann, wenn ich verzichte.«

Tira wollte gerade beschwichtigend auf die Männer einreden, als jenseits der Tür wilde Schreie aufklangen. Potrosso stürzte aus dem Nebenraum und hielt sich den linken Arm. Sein Gesicht war schmerzverzerrt.

»Er will mich umbringen!« schrie er gellend. »Er hat mir den Arm gebrochen, obwohl ich ihm gar nichts getan hatte. Helft mir doch!«

Igor, der bisher teilnahmslos an der Wand gestanden hatte, hielt plötzlich die Hochdruckwaffe in den Händen.

»Zurück, Trowskonja!« rief er scharf, als unmittelbar hinter Potrosso der Hüne tobend die Halle betrat. »Bleiben Sie sofort stehen, oder ich verschieße Giftbolzen.«

Es war, als wäre der Arenameister von einem unsichtbaren Schlag getroffen worden. Er sah aber nicht die Waffe, sondern nur die zwingenden Augen des Freundes.

»Ganz ruhig, Väterchen«, sagte Jako in die entstehende Stille. »Vergreift sich Andrew Trowskonja an einem Schwachen? Komm zu mir, mein Freund.«

Der mächtige Mann stand reglos und hatte den Blick auf den Boden gerichtet. Als er plötzlich aufsah, war der stumpfe Ausdruck aus seinen Augen wieder verschwunden.

»Sind Sie wahnsinnig geworden?« schrie Igor erregt. »Was

soll das? Müßt ihr euch hier auch noch streiten?»

»Ich habe ihm gar nichts getan«, jammerte Potrosso. »Wir luden die Sauerstoffflaschen auf den elektrischen Karren, und unvermittelt wurde der Hüne gewalttätig.«

Trowskonjas Körper wurde jetzt von einem trockenen Schluchzen geschüttelt. Jako trat an seine Seite.

»Was war los, Väterchen? Erzähle!«

»Er – er nannte mich einen Töpel, weil ich mit der Gasflasche an den Wagen gestoßen war. Da – da griff ich nach ihm.«

»Das ist doch kein Grund«, rief Creschtcha empört. »Nach dem Ehrenkodex ist das keine Beleidigung.«

»Ich weiß!« stöhnte der Arenalmeister.

Jako erkannte bestürzt, daß ihm ein völlig verwirrter Mann gegenüberstand.

Sie belauerten ihn mißtrauisch, angstvoll und mit wissenschaftlichem Interesse. Tira war es, die den Bann brach.

»Nimm die Waffe 'runter, Igor. Trowskonja ist noch nicht ganz gesund. Es war eine ausgesprochene Affekthandlung. Du hättest ihn nicht reizen sollen, Potrosso.«

»Stimmt! Wirklich starke Leute soll man niemals reizen«, sagte Jako beißend und bedachte den Elektroniktechniker mit einem spöttischen Blick. »Wir sprechen uns auch noch, Creschtcha.«

Es klang wie das Heulen eines unbekannten Monstrums. Igor Weltoş, der für die Schleuse verantwortliche Techniker, mußte die Flutventile entgegen der Abmachung sehr schnell geöffnet haben.

Es rauschte und brodelte in dem relativ kleinen Schleusenraum, dessen stählerne Tore noch fest verschlossen waren. Er füllte sich überraschend schnell. Der Wasserpanzer tauchte in dem feindlichen Naß unter, das weiter hinten mit nahezu vernichtender Wucht aus den Ventilkappen schoß.

Dort mußte der Strahl stark sein, daß er wie ein fester Körper wirkte.

Jako fand seine Berechnungen über den draußen lastenden Druck allein durch diese Anschauung bestätigt.

In das Rauschen der ansteigenden Fluten mischte sich das Heulen der verdrängten Luftmassen. Sie wurden erst leicht komprimiert, ehe sie von dem steigenden Wasserspiegel durch die geöffneten Entlüftungsventile nahe der Decke gerissen wurden.

Andrew Trowskonja schrie seine Angst heraus. In verkrampfter Haltung saß er in dem hochlehnten Kunstpolstersessel neben den übersichtlich angeordneten Bedienungsschaltungen, die Jako mit den Händen umklammerte.

Die halbrunde Kuppel des Wagens war fast ausschließlich aus dem transparenten Stahlplast hergestellt worden. Schmale Stahlstreifen bewirkten eine zusätzliche Versteifung. Nur oben, auf dem höchsten Punkt der Turmkuppel, war massives Metall mit einer partikelbeschossenen Molekularstruktur. Es konnte praktisch keine Gewalt geben, die dieses Material zerbrach.

Trotzdem sah er rasch nach oben, wo die Abdichtungen des Drehkranzes sichtbar waren. Er wußte inzwischen, daß man ihn mitsamt den vier kurzen Rohren nach allen Richtungen bewegen konnte.

Das schäumende Wasser hatte den Panzer bereits völlig überflutet. Augenblicklich war nichts zu sehen als ein wallendes Grauweiß, in dem die Lichtstrahlen der Schleusen-Scheinwerfer verzerrt und vielfach gebrochen wurden.

»Ruhig, Väterchen, keine Aufregung«, schrie er durch den Lärm. »Hier kann dir nichts passieren. Der gepanzerte Wagen ist für diesen Druck ausgelegt. Sie wollen uns nur etwas Angst einjagen, indem sie das Wasser so schnell durch die Ventile einlassen. Bewahre die Ruhe!«

»Söhnchen, ich habe unvorstellbare Angst«, gestand der Hüne und legte seine bebenden Hände auf Jakos Arm. »Früher kannte ich keine Angstgefühle, doch jetzt überwältigen sie mich. Dieses fürchterliche Wasser ist unser größter Feind, glaube mir.«

»Irrtum, Meister! Es ist unser bester Freund«, entgegnete Jako aufmunternd. »Ohne das Wasser gäbe es keine Welt, keinen Sauerstoff und keine Nahrung. Es ist uns nicht feindlich gesinnt. Es ist nur gefährlich, da es nun einmal einen gewaltigen Druck ausübt. Wir besitzen aber einen Wagen, der uns gegen alle Gefahren beschützen wird. Vertraue mir, Väterchen. Ich kenne das Fahrzeug genau und beherrsche es so sicher, als hätte ich es selbst gebaut.«

Trowskonja beruhigte sich sichtlich. Jako bemerkte, daß er sich in die selbstsuggestive Sammlungspause versenkte. Das schien ihm zu helfen, da er anschließend viel gefaßter war. Er lächelte sogar.

»Gut, Söhnchen, ich glaube dir. Außerdem habe ich nichts mehr zu verlieren. Was ist, wenn wir von den sagenhaften Wasser Ungeheuern angegriffen werden? Wenn sie so stark sind, wie Creschtcha behauptet, spielen sie mit dem schweren Wagen Fangball.«

Jako hatte einen leichten Anfall von Kopfschmerzen überwunden. Der Arenameister hatte es nicht einmal bemerkt.

Wie üblich, dachte der Physiker in klaren, logischen Bahnen. Ihm war, als würden die Schmerzen von Mal zu Mal erträglicher. Wahrscheinlich entwickelte er eine gewisse Immunität dagegen. Er fühlte jetzt nur noch einen unangenehmen Druck, der von innen gegen seine Schädeldecke zu pressen schien.

Er sah den seltsamen Mechanismus so klar in seinem Vorstellungsvermögen, daß es überhaupt keinen Zweifel mehr geben konnte.

»Sieh nach oben, Väterchen. Ich habe gelogen, als man mich nach dem Zweck der kurzen Rohre fragte. Etwas in mir warnte mich, den Leuten mein Wissen zu verraten. Weißt du, was geschehen muß, wenn man in den Boden einer mit zweitausend atü geladenen Gasflasche ein kleines Loch bohrt?«

Die Schleusenkammer war endgültig vollgelaufen, nur hatte sich das schäumende Wasser noch nicht beruhigt. Es perlte vor dem Turm und bildete an vorstehenden Kanten hastig kreisende Wirbel.

Trowskonja schüttelte den Kopf, ehe er meinte:

»Dann knallt es wahrscheinlich. Was weiß ich!«

Jako lachte ärgerlich auf. Seine Blicke konzentrierten sich erneut auf den Drehkranz mit der darunter angebrachten Hebelarmvorrichtung.

»Es gibt ein altes physikalisches Gesetz, das besagt, daß schnell ausströmende Gase einen Körper durch den Rückstoß in eine Bewegung zur entgegengesetzten Richtung versetzen. Bedingung dazu ist natürlich, daß hochgespannte Gase innerhalb dieses Körpers aufbewahrt oder darin erzeugt werden. Deshalb würde sich die bewußte Gasflasche sehr rasch und mit großer Gewalt nach der Richtung bewegen, wohin der Gasstrom nicht zeigt. Genau entgegengesetzt, verstehst du?«

»Nein, kein Wort. Was hat das mit den Wasserungeheuern zu tun?«

»Vor dem Maschinenraum gibt es eine kleine Kammer mit vielen Rohren. Darin stecken dünne, armlange Geschosse, die nach diesem Prinzip bewegt werden. Ich habe eines davon im Labor untersucht. Es handelt sich um eine chemische Treibladung, die infolge des darin enthaltenen Sauerstoffträgers auch unter Wasser abbrennen kann. Das sind Waffen, Väterchen; Waffen, die den Bolzenautomaten weit überlegen sind. Die Sprengköpfe der Unterwassergeschosse sind atomare Mikroladungen auf der Kernspaltungs-Plasma-

Basis. Das ergibt eine vernichtende Druckwelle. Wenn aber ein Ungeheuer direkt getroffen wird, dürfte das schnelle Geschloß erst in den Körper eindringen und dann explodieren. Weißt du, welche Wirkung damit erreicht wird?»

»Zeige mir die Dinger«, fieberte der Arenalmeister. »Kann man sie durch die Rohre abschießen?»

»Natürlich! Die Vorfahren wußten sich schon zu helfen. Es gibt vor mir eine kleine Bildfläche mit unterteilten Ringen. Das ist eine Zielvorrichtung. Wenn man das Ziel im Mittelpunkt hat, genügt eine Schaltung, und das Robotgerät richtet eines der vier Rohre ein. Fehlschüsse dürften, soweit ich die hochentwickelte Elektronik erfaßt habe, vollkommen unmöglich sein. Außerdem verfügen wir über eine Art von Ortungsgerät auf der Ultraschallwellenbasis. Dies alles habe ich nach und nach herausgefunden. Ähnliche Geräte gibt es auch in der Welt. Du kannst dich also beruhigen, Väterchen.«

»Warum hast du es Tira nicht gesagt?»

Trowskonja begann verhalten zu lächeln, als Jako nachdenklich erklärte:

»Ich weiß nicht. Irgend etwas warnte mich. Manchmal ist es gut, wenn man den Einfältigen spielt. Wir werden die Waffen laden, wenn wir außer Reichweite der Bildaufnahme sind.«

»Das Tor geht auf!« schrie Trowskonja panikerfüllt. »Bei Nessej, vor uns liegt das Wasser.«

Jako schaltete die beiden Bugscheinwerfer ein. Blendende Helligkeit erfüllte die Kuppel. Die Stahlflügel glitten immer weiter zurück, bis sich eine ausreichend große Öffnung gebildet hatte.

»Ruhig«, sagte Jako gelassen. »Es besteht keine Gefahr. Sammle dich, Väterchen. Erleide nicht wieder einen solchen Anfall. Das muß einmal erwähnt werden, verstehst du? Der Vorfall mit Potrosso war überflüssig.«

»Das ist es ja, Träumer. Das ist meine große Angst. Mit mir

stimmt etwas nicht. Ich könnte wahnsinnig werden, wenn ich nur daran denke. Ich weiß gar nicht, was in mich gefahren war. Wenn es wiederkommen sollte, und ich werde wütend auf dich, dann ...«

Er verstummte abrupt und schüttelte verzweifelt den Kopf.

Jako biß sich auf die Lippen. Das hatte er befürchtet. Trowskonja hatte nicht gewußt, was er Potrosso angetan hatte. Sein Verstand sagte ihm, daß dieser Zustand nur mit Trowskonjas rätselhafter Krankheit erklärt werden könnte. Der Freund hatte einfach die Kontrolle über sich verloren, und die entstandenen Beulen schienen in einem ursächlichen Zusammenhang damit zu stehen.

»Wir werden sehen«, lenkte der Wissenschaftler ab und begann zu schalten.

Der Arenameister beruhigte sich, als das Summen der Konverter-Strombank lauter wurde. Nach einer weiteren Schaltung leuchtete eine rote Schrift auf: »Panzer fahrbereit, Speicherzelle aufgeladen.«

Die Buchstaben erloschen erst, als Koschnina die vollautomatische Robotüberwachung aktivierte, deren Aufgabe in der Kontrolle des Reaktor-Schirmfelds und der Druckwerte der Deuterium-Gasentspannungskammer bestand.

»Wir werden zerdrückt, wenn wir hinauskommen«, stöhnte Andrew Trowskonja. »Die Angst läßt mich doch nicht mehr los.«

»In der Schleuse herrscht bereits der gleiche Druck«, belehrte ihn Jako. »Behalte den kleinen Bildschirm im Auge. Wenn er zu flackern beginnt und darauf ein Punkt sichtbar wird, mache mich aufmerksam. Ich habe genug mit dem Fahrzeug zu tun.«

»Was bedeutet ein solcher Punkt?«

»Ein Ortungsergebnis. Körper, die sich bewegen, werden umrißhaft dargestellt. Eine genaue Bildwiedergabe ist mit den Ultraschallwellen nicht möglich.«

»Woher weißt du das nur?« staunte Trowskonja. »Söhnchen, ich kenne dich nicht wieder.«

Jako lachte verlegen. Er schien es selbst nicht genau zu wissen. Dann bewegte er den Stufenschalter der Einspritzregulierung. Der Meiler sprach sofort an. Die Fusionszündung war einwandfrei. Innerhalb des Reaktor-Kraftfelds mußten nun die Gewalten eines atomaren Kernprozesses auf Mikrobasis toben. Die Robotkontrolle sorgte für eine völlig einwandfreie Synchronschaltung zwischen Energieentfaltung und Feldspannung. Es konnte keine Fehler geben.

Die beiden schweren Elektromotoren begannen leise zu heulen. Gleich danach ruckte der Panzer an. Es gab weder Stöße noch unangenehme Schwankungen.

»Sie konnten etwas, die Alten«, sagte Trowskonja anerkennend. »Ich verstehe es zwar nicht, aber bisher ist der Wagen dicht. Ich sehe nirgends einen Wassertropfen. Doch – da wird es feucht.«

»Kondenswasser! Das ist harmlos. Die Klimaanlage beseitigt es.«

Jako drückte leicht auf den linken Schalter der Kettensteuerung. Die Kontrollen zeigten sofort die Meßwerte an. Es war erkennbar, daß der linke Motor weniger Strom erhielt. Der vordere Teil des Wagens drehte sich langsam herum und schob sich dann aus der Schleusenöffnung.

Die Scheinwerfer stachen heller durch das matte Licht, das von den Beleuchtungsanlagen der Station erzeugt wurde. Erstmals erkannte Jako die flachen Bodenlampen aus durchsichtiger Stahlplastik. Sie waren im Grund verankert worden und erhellten die nähere Umgebung.

Noch tiefer drückte Jako den Stufenschalter nieder. Der bisher mäßige Kernprozeß lief rascher ab. Es waren winzige Deuteriummengen, die in einem komplizierten Zyklus die Energie abgaben.

Der Wasserpanzer jagte schneller auf die hier beginnende Straße hinaus. Es sah tatsächlich so aus, als wäre sie ehemals von unbekannten Maschinen planiert und dann geglättet worden. Hier und da waren sogar breite Kunststoffstreifen zu sehen, mit denen man anscheinend die brüchige Unterlage befestigt hatte.

»Nicht zu glauben«, flüsterte Jako. »Das übertrifft alle meine Erwartungen. Sieh doch, Väterchen, vor uns liegt die Welt des Wassers – und wir können darin fahren!«

Aus den Augenwinkeln bemerkte er, daß der Arenameister reglos nach hinten starrte.

Jako schaltete auf Leerlauf zurück. Hart ruckend blieb der Wagen stehen.

Sie hatten schon eine größere Strecke zurückgelegt, doch noch reichte das Licht der Bodenlampen aus, um sie die Station erkennen zu lassen.

»So – so sieht das also aus«, sagte Trowskonja mit schwankender Stimme. »Das ist unsere Welt.«

Jako erblickte das gewaltige Felsmassiv. Es schien endlos zu sein und verlor sich weiter links in der Finsternis. Trotzdem erkannte er die mächtige Steilwand, die sich übergangslos aus dem Grund erhob und weit oben verschwand. Vor ihm waren nur Felsen; nur senkrecht abfallende Wände, die hier und da von tiefen Einschnitten unterbrochen wurden.

In einem solchen Einschnitt bemerkte er die jetzt klein wirkende Öffnung, aus der sie gekommen waren. Die Tore standen noch auf. Das helle Licht der Schleuse bildete einen verwaschenen Fleck auf dem dunklen Hintergrund der Steinwände.

Weiter rechts erkannte er die leicht nach außen gewölbten Flügel eines Metalltors. Es war wenigstens so groß wie jenes, das er vor Wochen zaghaft durchschritten hatte. Das Licht brach sich an dem blanken Material, das sich deutlich von dem

Gestein abhob. Das war alles, was sie von ihrer Welt sehen konnten.

»Das ist wenig«, griff Trowskonja die unausgesprochenen Gedanken des Freundes auf. »Zwei Tore, ein großes und ein kleines. Die Eingänge zur Welt! Wie mögen das die Alten gemacht haben? Ob sie nicht doch im Wasser atmen und arbeiten konnten?«

Jako ließ die hinteren Scheinwerfer aufflammen und tastete mit ihnen das Felsmassiv ab. Die Lichtbalken reichten nicht bis zum Ende. Trotzdem wußte er nun annähernd, was er von diesen Tatsachen zu halten hatte.

Zögernd meinte er:

»Die Station liegt sehr tief, auf gleicher Höhe mit dem festen Untergrund des Wassers. Die eigentliche Welt muß bedeutend höher erbaut worden sein, denn wir sind immer abwärts geschritten.«

»Stimmt! Das begreife ich«, entgegnete Trowskonja mit anomaler Ruhe.

Jako achtete nicht besonders darauf, da er die innere Spannung, die den Freund beherrschte, längst erkannt hatte.

»Die Welt wird auf der fünften Sohle von einem unübersehbar großen Stahldach gegen das Wasser abgeschlossen. Die Ränder liegen auf beiden Seiten auf den Felsen auf. Ganz vorn, dort, wo sich die Flutkammer befindet, ragen mächtige Stahlwände von der untersten Sohle hinauf bis zum Kuppeldach. Auf den Seiten aber ist Fels. Auch hinten, wo wir in die Pflanzenwelt eingestiegen sind, gibt es keine stählernen Gebilde mehr. Stelle dir das vor, Väterchen, und dann sage mir, wie die Welt wirklich aussieht.«

Trowskonja gab keine Antwort, sondern starrte nur zu den gewaltigen Toren hinüber.

»Du weißt es nicht«, murmelte Jako gespannt. »Ich kann es mir aber gut vorstellen. Weit links von uns und viel höher muß

in diesen mächtigen Felswänden ein riesenhafter Spalt vorhanden sein. Er war ehemals nach einer Seite hin offen, und dort hat Nega Nessey eine Stahlwand vom Grund bis hinauf zur fünften Sohle gezogen. Darüber kam das Dach, das sich auf beiden Seiten und auch hinten an die Wände schmiegte. So entstand ein riesiger Hohlraum, der in einzelne Stockwerke unterteilt wurde. Weshalb werden die Wächter so nervös, wenn die unbekannten Gewalten des Vulkanismus zu grollen beginnen? Sie brauchten es nicht unbedingt zu werden, wenn unsere Welt nicht zwischen den anfälligen Steinwänden eingebettet läge. Ich glaube, der Chefexperte weiß genau, wie die Welt von außen aussieht. Ich hätte Lust, mit dem Wagen an der Wand entlangzufahren. Wenn wir weit genug vorstoßen, müssen wir unbedingt an jene ehemalige Schlucht kommen, die nun vom freien Wasser durch riesenhohe Stahlwände abgeschlossen wird. Wenn wir einen Abhang finden, können wir sogar auf dem Kuppeldach der Welt fahren.«

Trowskonja war zutiefst verwirrt.

»Es ist alles so fremd und drohend«, meinte er. »Auch wenn du vielleicht recht hast, Träumer, fahre bitte nicht auf das Dach der Welt. Ich könnte es nicht ertragen. Es ist so unfassbar. Da – eben schalten sie das Licht aus. Warum?«

Jako wandte sich endgültig um. Von nun an brannten alle sechs Scheinwerfer des Wasserpanzers, Sie erleuchteten den Grund in einem weiten Radius, und der große Stirnscheinwerfer erhellte die unwirkliche Landschaft noch weiter.

»Laß sie! Sie können uns mit den Bildgeräten nicht mehr erfassen. Sie sehen uns nur als Lichtfleck. Achte auf den kleinen Bildschirm. Wenn ein Punkt auftaucht, beginnt ein Summer zu arbeiten. Ich lade die Rohre.«

Er zwang sich langsam aus dem Sitz.

Trowskonja sah still zu, wie Jako vier der armlangen

Geschosse aus den Röhrenhalterungen zog und mit einem zangenähnlichen Werkzeug an den scharfen Spitzen zu arbeiten begann.

»Was machst du da?«

»Die Zünder einstellen. Die Sprengköpfe sind gesichert. Sie werden erst scharf, wenn die Geschosse im Wasser sind. Sie halten durch die Steuerflossen genau die Schußrichtung ein. Trotzdem könnte ich mir ein Prinzip vorstellen, mit dem man sie selbststeuernd machen könnte. Ich denke darüber nach.«

»Denke nicht so viel«, warnte der Arenalmeister beunruhigt.  
»Mir reicht es jetzt schon.«

Jako öffnete die Rohrverschlüsse und schob vorsichtig die langen Stäbe mit den spindelförmigen Köpfen hinein. Nachdem sich die wuchtige Stahlklappe geschlossen hatte, leuchtete an den Armaturen wieder die Schrift auf.

»Rak-Kanone schußbereit. Rohre geflutet.«

Jako lächelte, als er den Wagen mit aufheulender Maschine anrollen ließ. Diesmal waren die Geräusche lauter, und das Mahlen der Laufketten ließ den Innenraum erdröhnen.

Nach wenigen Minuten verschwanden die Schleusentore der Welt. Vor ihnen lag der eigentliche Grund des umfassenden Wassers. Er wurde nur zu einem kleinen Teil beleuchtet, doch die Straße schien endlos und gut befahrbar zu sein. Sie schlängelte sich zwischen bizarr anmutenden Felsgruppen und Hügeln hindurch, bis vor ihnen die weite Ebene auftauchte. Sie bemerkten eigenartige Wasserpflanzen. Schattenhafte Wesen huschten so schnell durch die Lichtfluten der Scheinwerfer, daß sie kaum erkannt werden konnten.

Trowskonja starrte unentwegt auf die kleine Bildfläche, deren grünliches Flimmern immer wieder von dunklen Punkten übersät wurde.

Schließlich keuchte er nervös:

»Da sind immer wieder Punkte, wie du es gesagt hast.

Warum summt das Gerät nicht?«

»Nur dann, wenn ein wirklich großes Objekt von den Ortungsimpulsen erfaßt wird. Das ist logisch, denn jeder kleine oder mittelgroße Fisch ist für uns unbedeutend. Der Robottaster mißt die Peilwerte. Er warnt nur, wenn das ausgemachte Objekt gefährlich groß ist. Die Wasserungeheuer werden wohl ziemlich selten sein.«

»Diese Dunkelheit um uns ist furchtbar«, beklagte sich der Arenameister. »Man kann nicht sehen, was hinter unserem Licht ist.«

Jako sagte nichts mehr, obwohl er sich auf die exakt reagierende Steuerung kaum noch zu konzentrieren brauchte. Die rätselhafte Straße lief schnurgerade über das flache Gelände, das allmählich anzusteigen schien.

Die Maschine arbeitete einwandfrei. In den ersten Stunden warnte die Schallortung zweimal, doch das Zielgerät sprach nicht an. Jako begriff die Bedeutung der ausbleibenden Abschüsse. Wirklich große Wasserbewohner schienen ebenfalls vor dem gleißenden Licht zurückzuschrecken.

Trowskonja war sehr still. Als die Ebene von steiler werdenden Hängen abgelöst wurde, umfaßte er fest die Armlehnen seines Sitzes.

Jako mußte den E-Maschinen mehr Strom zuschalten, da die Straße unvermittelt in weiten Kurven nach oben führte. Die Steigerungen waren so beträchtlich, daß er sich gegen die Rückenlehne des Sessels gepreßt fühlte.

»Es geht nach oben«, flüsterte Trowskonja mit spröden Lippen. »Wie lange fahren wir schon?«

»Viereinhalb Stunden mit der Geschwindigkeit eines schnellen Läufers.«

»So lange schon! Und wir sind immer noch im Wasser. Söhnchen, kehre um. Du hast wirklich geträumt. Niemals wirst du das Ende finden.«

Die Straße beschrieb wieder eine weite Kurve. Nachdem Jako den Wagen vorsichtig durch die Biegung gesteuert hatte, huschte der Strahl des Bugscheinwerfers plötzlich ins leere Wasser. Sie sahen nur das umfassende Element.

»Die Felsen verschwinden.«

»Nur links von uns. Auf der rechten Seite erheben sie sich nach wie vor. Dort führt die Straße entlang. Ich ahne etwas, Väterchen.«

Koschnina hörte nicht mehr die beschwörenden Worte des Freundes. Er sah nur noch die Straße, die sich in weiten Windungen höher zog. Die E-Motoren begannen lauter zu heulen. Das Arbeitsgeräusch der Konverterbank hatte sich zu einem Dröhnen gesteigert. Nur der Scheinwerfer auf der rechten Seite der Turmkuppel traf auf massive Felswände.

Trowskonja begann haltlos zu stöhnen, als Jako den Wagen anhielt. Die lauten Maschinengeräusche erstarben. Das Mahlen der Laufbänder verstummte.

Der Arenalmeister fuhr hoch. Unwillkürlich glitt seine Hand an die scharfen Wurfmesser, doch es gab nichts, wogegen er sich zur Wehr hätte setzen müssen.

»Was ist denn?« fragte er mit sich überschlagender Stimme.

»Willst du endlich umkehren? Ich halte das nicht mehr aus!«

Jako wandte langsam den Kopf. Sein Blick wurde zwingend.

Trowskonja erkannte zwar die maßlose Erregung des jungen Mannes, doch er vermochte sie nicht zu deuten.

»Umkehren?« wiederholte Jako. »Jetzt noch, Väterchen? Bei Nessej – merkst du denn nichts? Sind deine scharfen Sinne, denen niemals etwas entging, derart abgestumpft? Sieh dich um!«

»Nichts sehe ich«, murrte der Hüne. »Nur dieses verfluchte Wasser und die Straße.«

»Setz dich wieder hin«, sagte Koschnina mit bebenden Lippen. »Ich werde dir etwas zeigen.«

Trowskonja fluchte unbeherrscht, als plötzlich sämtliche Scheinwerfer erloschen.

»Mach sie wieder an. Ohne Licht werde ich wirklich verrückt. Mach sie wieder an. Ich kann nicht mehr. Ich ...«

Er verstummte mitten im Satz, als er das bemerkte, was Koschnina längst gesehen hatte.

»Nur die grellen Scheinwerfer waren daran schuld«, erklärte er sachlich. »Sonst hättest du es längst entdecken müssen. Väterchen, über uns ist es hell geworden. Warte noch einige Minuten, und du wirst die Umgebung klar erkennen.«

Trowskonja benötigte nur wenige Augenblicke, bis er die Helligkeit bemerkte. Sie schien überall und nicht nur an einem Punkt zu sein. Wohin er auch blickte, überall erkannte er die Umrisse der Felsen. Weit vor ihnen schien sich eine blühende Ebene auszubreiten. Da sah er sogar die einzelnen Farbschattierungen und huschende Fische, deren Schuppenpanzer gelegentlich hell zu schimmern begannen.

»Licht!« seufzte er. »Es wird wirklich hell. Wer hat es eingeschaltet? Woher kommt es?«

Jako sah in weit aufgerissene Augen. In der Kuppel schien es immer heller zu werden. Plötzlich war es, als habe jemand ein unübersehbares Feld von gleichmäßig verteilten Scheinwerfern eingeschaltet. Lichtpfeile glitten durch das noch klarer werdende Wasser, das dadurch den größten Teil seiner Schrecken verlor.

»Das verstehe ich auch nicht«, stammelte Jako. »Woher kommt dieses mächtige Leuchten ? Es ist überall. Sieh doch nur, wie prächtig diese Fische glänzen. Es sind große Schwärme. Da vorn ist ein Feld wundervoller Pflanzen. Väterchen, du kennst dich doch damit aus. Welche Pflanzen sind das?«

»Ich habe sie noch nie gesehen«, sagte Trowskonja langsam. »Ich verstehe nichts mehr. Oder – oder liegt da die totale Welt

vor uns?«

»Eben beginnst du zu denken. Ich habe immer gehnt, daß die Lehre von der Wasserkugel nicht...«

Die folgenden Worte gingen im Aufheulen der Strombank unter. Jako ließ den Wagen um die letzte Kurve rollen. Von da an führte die Straße sanft aufwärts. Rechts und links offenbarten sich Wunder an Schönheit und Farbenpracht.

Er achtete nur noch auf den teilweise überwucherten Weg. Deshalb sah er nicht das riesenhafte Geschöpf, das sich weiter links langsam durch die wogenden Gewächse wälzte. Es ignorierte den Wasserpanzer, da es sich mit seiner Beute zu beschäftigen schien. In seinen Fangarmen wand sich ein kugelförmiges Etwas von leuchtend schönen Farben. Es war größer als der Panzer, und doch schien es gegen das Monstrum keine Chancen zu haben.

»Fressen und gefressen werden«, sagte Trowskonja wild auflachend. »Da, sieh dir das an! Der Rachen des Ungeheuers ist größer als unser Wagen. Das hatte Creschtcha gemeint.«

Im gleichen Augenblick tauchten sie aus dem Schatten der Felswand in das strahlende Licht. Es kam zweifellos von oben. Je weiter sie die stärker ansteigende Straße emporfuhren, um so heller und blendender wurde es.

Koschnina war wie besessen. Er drückte den Stufenschalter des Meilers noch tiefer und schoß infolgedessen mit hoher Fahrt über die letzte Erhebung. Das Wasser teilte sich in einem weißen Gischten. Als es rauschend zurückfiel, sahen sie das unbegreifliche Wunder.

Trowskonja schützte mit den Händen seine Augen vor der schmerzenden Helligkeit. Jako konnte den Wagen gerade rechtzeitig anhalten, sonst wäre er gegen die unverhofft auftauchende Mauer geprallt.

Der transparente Turm schien in das Licht eines unfäßlich großen Scheinwerfers getaucht zu sein. Die niederrinnenden

Wassertropfen glitzerten in allen Farben des Spektrums.

Jako sah langsam auf und schloß geblendet die Augen. Links von ihm, doch anscheinend weit entfernt, hing ein strahlender Ball, dessen Leuchtkraft unermesslich sein mußte.

»Die totale Welt!« sagte er andächtig.

## 10.

Schon vor einer Stunde Bordzeit hatte er den Wagen über die weite Rampe rollen lassen und dort angehalten, wo eine Mauer steil zum Wasser abfiel.

Ungläubig schauten sie auf die weite, endlose Fläche, die sich unter einem sanften Luftstrom kräuselnd gegen das Ufer drängte. Weit drüben, jenseits der glitzernden Wasserfläche, sahen sie gewaltige Felsmassen, die sich in das nasse Element hineinschoben. Auch sie standen auf einer solchen Landmasse. Das, was vor ihnen lag, schien eine große Bucht zu sein.

Wenn sie aber nach links schauten, fand das Auge keine Begrenzung mehr. Dort gab es anscheinend nur Wasser.

Hinter ihnen türmten sich mächtige Bauwerke in das helle Grünblau, das weit über ihnen zu hängen und auch den leuchtenden Ball zu tragen schien.

Trowskonja sah sich fassungslos um und stammelte unverständliche Worte. Schließlich schien er eine Erklärung gefunden zu haben, die zu seinem Vorstellungsvermögen paßte.

»Ich gebe zu, daß wir in einer riesigen Welt sind. Über uns ist alles hell, und hinter uns sind gewaltige Pflanzen. Nie sah ich solche Riesen. Trotzdem muß auch diese Welt vom Wasser umschlossen sein. Das ist eben die totale Welt, verstehst du?«

»Deine Erklärung ist völlig unhaltbar«, entgegnete Jako

Koschnina. »Wenn über uns auch noch Wasser wäre, müßten wir von einer unvorstellbar großen Stahlkuppel dagegen abgeschlossen werden. Das Wasser liegt aber vor uns. Wir sind aus seinen Tiefen gekommen! Auf Grund dessen behaupte ich nach wie vor, daß es eine unendliche Wasserkugel gar nicht gibt. Das da ist nichts anderes als eine riesige Vertiefung, in der sich eben eine große Wassermenge angesammelt hat. Draußen ist Luft! Man ahnt den Wind.«

»Woher sollte er kommen?« regte sich Trowskonja auf. »Wo stehen die Maschinen, die ihn erzeugen? Ich verstehe überhaupt nichts mehr. Was hast du denn vor?«

Er umklammerte den Arm des jungen Mannes, der sich soeben aus dem Sitz erhoben hatte.

Jako sah ihn betont ruhig an und wies mit der Hand nach oben.

»Wir unterliegen einem gewaltigen Irrtum. Es muß sich alles ganz anders verhalten; so vollkommen unbegreiflich, daß man es erst studieren muß. Ich sage dir, Arenalmeister, der Chefexperte ist ein Verbrecher. Er hält die Große Gemeinschaft in einer armseligen Welt unter dem Wasser fest; aber hier oben ist die wirkliche Welt. Hier müssen unsere Vorfahren entstanden sein, hier konnten sie auch ohne Kraftmaschinen leben. Sie brauchten keine mit atomarer Energie gespeiste Luftwirtschaft, um sich mit Sauerstoff zu versorgen. Alles gibt es hier ohne technische Hilfsmittel.«

»Ganz von selbst? Ich habe noch keine Luft geatmet, die nicht künstlich erzeugt worden wäre. Niemals kann sie von selbst vorhanden sein. Das gibt es nicht! Du willst doch nicht etwa den Wagen verlassen?«

Seine Augen glänzten in fieberhaftem Wahn. Erst jetzt fiel dem Fragmentphysiker auf, daß sich das Gesicht des Freundes noch mehr verändert hatte. Das Kinn hatte sich durch aufgeplatzte Wucherungen stark nach einer Seite hin verformt.

»Ja, sieh mich nur an«, stöhnte Trowskonja. »Ich habe mein Spiegelbild in den Instrumentengläsern gesehen. Es wird schlimmer, nicht wahr?«

»Laß mich gehen, Väterchen«, drängte Jako. »Vor uns liegt ein unbegreifliches Geheimnis. Ich sage dir, daß es über uns kein Wasser mehr gibt. Es muß genau umgekehrt sein, und die Lehren sind Lügen. Wir befinden uns auf einem riesigen Kern aus festem Boden und darüber ist etwas Wasser. Es kann nicht anders sein. Nega Nessej, der Schöpfer unserer Welt, muß Gründe gehabt haben, um sie unter dem Wasser zu erbauen. Nur so kann die Lehre von der unendlichen Wasserkugel entstanden sein. Dort drüben führte jene Straße nach unten. Sie brachte uns endgültig in die Freiheit. Es ist ein Verbrechen, die Bewohner durch Lügen in den engen Räumen festzuhalten. Ich werde dir beweisen, daß es draußen gute Luft gibt.«

»So geh, Träumer«, sagte Trowskonja dumpf und strich sich mit der schwieligen Hand über das verunstaltete Gesicht.

Jako zuckte unbeherrscht zusammen. Dann fragte er heftig:

»Deine Hände platzen ja auch auf. Was ist denn mit deinen Fingern? Ihre Form verändert sich ebenfalls. Väterchen, wie siehst du am Körper aus?«

Trowskonja blickte starr nach draußen. Er sah die unendliche Wasserfläche und durch die Luft huschende Gebilde, die gelegentlich schrille Schreie ausstießen. Er begriff gar nichts mehr.

»Das wirst du niemals sehen«, erwiderte er mit dröhnender Stimme. »Ich sehe furchtbar aus. Meine Brust wölbt sich nach außen; ich kann schlecht atmen und den Kopf nur noch mit großer Anstrengung bewegen. Söhnchen, manchmal beginne ich auch zu träumen. Ich sehe seltsame Dinge, die ich gar nicht sehen will.«

Jako war aschfahl geworden. Er spürte kaum das schmerzhafteste Pochen in seinem Kopf. Als er nichts entgegnete,

begann Trowskonja leise zu lachen. Seine Augen wurden wieder klarer.

»Du bist aber auch nicht ganz ungeschoren davongekommen, Träumer. Deine Wangen zucken schon wieder unter den Schmerzwellen. Deine Stirn hat sich nach vorn gewölbt, und über den Schläfen ist dein Kopf in die Breite gezogen. Ach, das hast du wohl noch gar nicht gewußt, wie?«

In den Worten schwang eine gutmütige Schadenfreude mit. Grinsend beobachtete er, wie Jako mit den Händen seinen Kopf abtastete.

Als der Physiker keine Unruhe zeigte, reagierte Trowskonja heftig:

»Ah, es macht dir wohl nichts aus, wie? Ich sage dir, daß etwas deinen Kopf in die Breite gezogen hat. Das ist auch die Ursache für deine Schmerzen.«

Er lachte kindisch und schlug die deformierten Hände zusammen.

Jako registrierte alles sachlich und wie unbeteiligt. In ihm stieg wieder jenes Gefühl auf, das ihn vor jeder Überraschung abzuschirmen schien. Wie nach jedem Schmerzanfall schien seine Persönlichkeit nur aus logischem Denken zu bestehen.

»Du gehörst sofort in die Obhut der Mediziner«, sagte er gleichmütig. »Ich werde einen Weg finden. Vielleicht gibt es hier oben Menschen.«

Jako beachtete Trowskonjas Gelächter nicht weiter, sondern wandte sich langsam um und ergriff die Hochdruckwaffe. Dann schritt er in gebückter Haltung auf die kleine Wasserschleuse zu, die nun zwecklos geworden war, obwohl sie den Innenraum des Panzers noch hermetisch von der Außenwelt abriegelte.

Als das erste Schott aufglitt, drehte sich der Arenalmeister bedächtig um. Er schien den Anfall überwunden zu haben. Nur seine Hände bebten noch.

»Ja, Söhnchen, recht so! Mache es schnell und schmerzlos. Wenn das ›Draußen‹ bei uns eindringt, werden wir sterben. Weißt du auch, daß ich langsam wahnsinnig werde? Nein, wehre nicht ab! Noch kann ich ziemlich klar denken. Na, los schon, öffne die vordere Tür.«

Jako hatte die Riegel bereits gelöst, doch die Stahlplatte wich nicht unter seinen wuchtenden Händen.

Er trat verblüfft zurück und drehte erneut an dem Handrad. Die Riegel waren zweifellos zurückgeglitten.

»Na, läßt es sich nicht öffnen? Sieht so aus, als würde etwas von außen dagegendrücken, was? Vielleicht ist das unsichtbares Wasser.«

Er bemerkte den versunkenen Blick des Physikers.

»Kein Wasser, aber ein höherer Außendruck. Die Luft preßt ebenfalls, Väterchen. Ich werde sie durch die Flutventile einlassen.«

»Mach schnell«, sagte der Verunstaltete leise.

Jako wußte, daß Trowskonja auf ein rasches Ende hoffte. Entschlossen riß er die Flutventile der Wasserschleuse auf, und in dem Panzer erklang ein Heulen.

Trowskonja öffnete weit den Mund, während Jako seine Ohren massierte.

»Was war das? Ich kann kaum etwas hören«, beklagte sich der Arenalmeister.

»Der Druckausgleich. Jetzt atmen wir schon die Luft der totalen Welt. Da!«

Er stieß mit dem Fuß gegen das Außenschott, das lautlos nach außen aufschwang. Milde Luft drang in den Wagen.

Sie standen draußen im warmen Licht. Vor ihnen erstreckten sich zerfallene Gebäude, die von einem mächtigen Turm gekrönt wurden.

Weit hinten wurde das Land breiter. Dort, wo es sich endgültig vom Wasser löste, stiegen wellige Bergrücken in die klare Luft. Es war festes Land, wohin sie auch sahen. Schrille Töne von oftmals betäubender Lautstärke drangen aus dem Gewirr riesenhafter Pflanzen hervor, zu denen Jako zögernd »Bäume« sagte. Auch das war ein Begriff, der in der eigentlichen Welt keine Gültigkeit hatte. Er war nur in den Texten eines uralten Buches enthalten, dessen Inhalt niemand mehr verstehen konnte.

Trowskonja hatte seine Bolzenwaffe im Wagen zurückgelassen. Nun hielt er die schweren Wurfmesser in den Händen, und sein Blick war lauernd wie in der Arena.

Als Jako langsam und zögernd durch ein offenes Tor trat, sah er die wuchtigen Maschinen.

»Ein überschwerer Fusionsreaktor«, erklärte er bedächtig. »Das habe ich beinahe geahnt, Väterchen. Er ist aber schon lange außer Betrieb und wahrscheinlich unbrauchbar. Die armstarken Kabel führen ins Wasser. Nein, nicht ganz. Sie enden in dem kleinen Bau jenseits der Unterwasserstraße. Ich möchte sehen, welche energiefressende Maschine dort steht. Komm mit!«

Er ging wieder hinaus in das strahlende Licht und bemerkte plötzlich, daß der riesige Glutball seine Stellung verändert hatte. Er hing nicht mehr so tief über dem fernen Land.

»Auch ein Rätsel, Väterchen! Es ist wie in der fünften Sohle. Dort gibt es viele kleinere Energiekugeln, die in ihren haltenden Feldschirmen kreisen. Mir scheint beinahe, als hätte Nessej etwas nachgeahmt, was hier als natürliche Erscheinung vorhanden ist.«

»Jemand wird die Glühscheibe mit Strom versorgen«, behauptete Trowskonja hartnäckig. »Wie sollte sie sonst so leuchten? Es wird auch sehr warm, fühlst du das? Wo sind die Klimaanlageanlagen?«

»Du gehst von völlig falschen Voraussetzungen aus. Eines Tages werde ich die Wahrheit finden und dann ...«

Trowskonja wartete noch auf die folgenden Worte, doch Koschnina stand längst in seltsamer Haltung vor dem Tor einer alten Kraftstation.

»Hast du es gehört?« fragte er. »Da hat doch jemand gesprochen. Ich konnte es nicht genau verstehen.«

»Ich glaube, du verlierst auch langsam den Verstand«, grinste Trowskonja. »Ich habe nichts gehört.«

Der ärgerliche Ausruf erstarb in einem Gurgeln. Jakos Körper prallte mit voller Wucht gegen den des Arenalmeisters. Er schlug gegen die Umfassung des geöffneten Tores, und doch reagierte er schon während des Falls.

Jako schrie ihm etwas zu, was er nur instinktiv erfassen konnte. Er sah die schlanke Gestalt des Fragmentphysikers zu Boden stürzen und bemerkte auch den winzigen Körper, der hell aufblitzend durch die Luft sauste. Zugleich vernahm er das Klicken eines aufschlagenden Bolzens und den Abschußknall einer Hochdruckautomatik.

Trowskonja reagierte wie eine Maschine. Alles, was er in den langen Jahren seines Daseins gelernt und unbewußt in sich aufgespeichert hatte, entlud sich in Bruchteilen von Sekunden.

Er schleuderte Koschnina zur Seite. Ehe er mit einem weiten Sprung im dunklen Toreingang verschwand, zuckte seine Rechte in kreisender Bewegung empor, und im gleichen Moment verließ das schwere Wurfmesser die verunstaltete Hand.

Knapp zwanzig Schritte entfernt drang der scharfe Stahl in die Brust eines Monstrums, dessen zweiter Bolzenschuß wirkungslos in die Luft zischte.

Während der Arenalmeister im Tor verschwand, sah er den Körper haltlos niederstürzen.

»Söhnchen!« brach der angstvolle Ruf über seine Lippen.

»Wo bist du?«

»Genau hinter dir, mein Freund«, lautete die Antwort. »Dein Messer traf, und doch kann ich dir dafür nicht danken. Du hast jemand getötet, den ich leicht mit Grüngift hätte betäuben können. Ich möchte gern wissen, mit wem wir es zu tun haben.«

»Dann brauchst du nur zu lauschen«, lachte Trowskonja rauh. »Wenigstens zwanzig Leute brüllen. Aufpassen, Träumer! Die Bolzen sind schnell. Wie hast du ihn so rasch sehen können?«

»Sehen?« fragte Jako spöttisch. »Überhaupt nicht! Ich habe ihn aber gehört und vernahm auch, wie jemand zu ihm sagte, er sollte endlich schießen.«

Trowskonja erstarb das Wort im Munde. Er schmiegte sich noch enger in die Deckung des Eingangs, als sie taumelnd näher kamen.

»Nein, nicht das!« stöhnte Koschnina entsetzt. Die schußbereite Waffe schwankte in seinen bebenden Händen. Sein Atem ging stoßweise. »Nicht das!«

Sein Gesicht verzerrte sich in maßlosem Grauen. Wie erstarrt sah er den stumpfsinnig näherkommenden Geschöpfen entgegen, die nicht den geringsten Wert auf eine Deckung zu legen schienen.

In seinen Ohren dröhnte das furchteinflößende Gebrüll.

»Zurück!« schrie Trowskonja. »Geht zurück! Wir schießen!«

Sie mußten Jako gesehen haben, da er unvorsichtigerweise seine Deckung verlassen hatte. Trowskonja stieß ihn gerade noch rechtzeitig zur Seite, ehe die ersten Steinbrocken gegen das Tor prasselten.

Zutiefst erregt und fast handlungsunfähig starrte Jako den monströsen Gestalten entgegen, die auf das Tor zukamen.

»Du mußt es tun«, schluchzte der Arenalmeister plötzlich. »Bei Nessej, du mußt schießen! Sie verstehen mich nicht.

Welche Ungeheuer sind das nur?«

Jako sah, daß einer auf Händen und Füßen lief. Er glich nicht entfernt einem menschlichen Wesen, da sich sein Rücken weit nach oben gekrümmt hatte. Das zwang ihn wohl, die Hände beim Gehen miteinzusetzen.

Ein anderer wankte auf säulenförmigen Beinen nach vorn und bewegte heftig die deformierten Arme. Es war wohl für ihn die einzige Möglichkeit, den aufgedunsenen Körper im Gleichgewicht zu halten.

Einem Dritten war der menschlich wirkende Kopf in die Schultern gewachsen. Er konnte ihn nicht bewegen, doch dafür schienen seine Arme keine Mißbildungen aufzuweisen. Er war es, der eine Hochdruckwaffe auf den Eingang richtete.

Nun riß Jako seine Waffe hoch. Die lauten Schüsse durchbrachen das nichtmenschliche Heulen der Schar.

Trowskonja unternahm nichts zur Abwehr. Wimmernd, den Kopf in die Hände gelegt, saß er in einer geschützten Ecke. Bei jedem Schuß zuckte er erneut zusammen. Als die Waffe endgültig verstummte, schrie er gequält:

»Hier, hier ist noch ein Ziel! Jage mir einen Bolzen in den Leib, Söhnchen! So wie die werde ich auch. So werde ich aussehen, wenn ich einige Wochen oder Monate älter bin. Da, sieh doch! Dort kommt noch einer. Was macht er denn? Nein!«

»Zurück, sofort zurück!« schrie Jako dem schweren Mann nach, der soeben mit einem Sprung über die Leichen hinwegsetzte und auf jenes Ungeheuer zurannte, das sich heulend auf eines der toten Monstren stürzte und seine Krallenfinger in das Fleisch schlug. Ehe es sein Werk vollenden konnte, zuckte Trowskonjas Hiebmesser durch die Luft.

Lautlos brach das Wesen zusammen.

Es war plötzlich still geworden. Jako lauerte noch auf eventuell auftauchende Gegner, doch es zeigte sich keiner

mehr. Von draußen klang die müde Stimme des Arenalmeisters auf:

»Komm nur, sie tun uns nichts mehr. Sie sind alle auf einmal aus ihren Verstecken gekrochen. Auf den Gedanken, daß dies grundverkehrt sein könnte, sind sie wahrscheinlich gar nicht gekommen. Sie sahen nur uns und unsere Körper. Sie fressen sich gegenseitig auf. Sie – sie sind total verdummt!«

Jako erhob sich schwerfällig und schritt so dicht an der Mauer entlang, daß er mit den Toten nicht in Berührung kam. Jeder sah anders aus, aber alle hatten sie sich verformt. Nur die menschlichen Augen waren unverändert geblieben. Sie waren fast alle nackt. Nur wenige trugen noch Reste der Kleidungsstücke, die aber nicht mit denen der Welt identisch waren. Außer Steinen und Keulen hatten sie keine Waffen besessen.

Jako kam erschöpft neben dem Freund an, der wie hypnotisiert auf den von ihm Getöteten starrte.

»Sie fressen sich gegenseitig auf«, flüsterte er erschüttert. »Söhnchen, töte mich schnell! Ich weiß, daß ich mich genauso verändern werde. Mein Körper verformt sich bereits. Das Denken fällt mir schon schwer. Du kannst das sicher nicht verstehen. Bei dir scheint es genau umgekehrt zu sein. Du begreifst Maschinen und andere Dinge, die du nie zuvor gesehen hast. Es ist, als könntest du durch das Metall blicken und die Funktion genau feststellen. Töte mich, Jako!«

»Nein, niemals!« entgegnete er bebend. »Willst du etwa behaupten, sie alle wären einmal Menschen gewesen wie wir? Es sind siebzehn Geschöpfe. Ich habe sie gezählt. Sie haben sich in der Nähe versteckt gehalten. Ich hörte sie schon Minuten vorher.«

»Sie wußten nicht, was sie taten. Sie sind halb wahnsinnig und hatten Hunger. Das Wesen hier schlug seine Klauen in die Schenkel des Toten. Das ist furchtbar. Söhnchen, wohin hast

du mich nur geführt! So, wie sie gehandelt haben, führt man doch keinen Angriff. Niemals würde ich direkt auf eine auf mich gerichtete Waffe zugehen. Sie hatten keinen Verstand mehr, das ist sicher.«

Jako wußte, daß Trowskonja die reine Wahrheit sprach. Seine Beine versagten den Dienst, und so setzte er sich auf den Boden. Dichte Gräser brachen überall durch den Belag hindurch. Es mußte alles sehr alt sein.

»Was machen wir mit ihnen?« fragte er tonlos und hob kaum den Kopf, als er das wilde Gebrüll vernahm. Weit hinter den verfallenen Gebäuden, fast versteckt unter den dort stehenden Bäumen, bemerkte er eine andere Schar dieser Ungeheuer.

Sie tobten in grausamer Gier, verschwanden jedoch sofort im Schatten der Baumgiganten, als sich der Arenalmeister um einige Schritte nach vorn bewegte.

Jako sprang auf, da ihm die blitzschnellen Bewegungen der Monstren zu denken gaben. Lauschend sah er sich um, aber er vernahm kein Geräusch mehr.

»Hast du gesehen, wie flink sie sich bewegten?« unterbrach Trowskonja die Stille. »Die Toten hier konnten kaum laufen. Ob das eine andere Art ist? Sind das die Tiere, von denen du mir einmal erzählt hast?«

»Nein, bestimmt nicht«, antwortete Jako zögernd. »Ein Tier muß anders sein. Die Horde da drüben glich den Toten, nur schien sie intelligenter zu sein. Sie halten sich zurück, da sie anscheinend genau wissen, wie hilflos sie gegen unsere Waffen sind. Du solltest deine Automatik aus dem Wagen holen.«

»Da drüben liegt eine. Erinnere dich, daß jemand auf dich schoß.«

Koschnina sprang schon über das freie Gelände hinweg. Deutlich sah er den verkrümmten Körper jenes Wesens, das von dem Wurfmesser getroffen worden war. Dicht neben der ausgestreckten Hand lag die Automatik mit dem dicken

Druckluftzylinder.

Er nahm sie vom Boden auf und drückte den Ladeschalter zurück. Die Marke zeigte 1,6 atü an. Das Magazin enthielt noch vier Bolzen.

In seinem Nacken spürte er den Atem des Freundes.

»Fast leergeschossen«, sinnierte er. »Er hat wenigstens einhundertzwanzig Bolzen damit verschossen. Das sind zwei Magazine. Wegen des abnehmenden Drucks traf der Bolzen auch nicht mehr. Ich denke, das war unser Glück.«

Trowskonja zog den Körper hinter der deckenden Mauer hervor. Jako fuhr herum, als er den leisen Laut vernahm. In größter Erregung sagte Trowskonja:

»Da, sieh dir das an! Er ist erst leicht verformt, kaum mehr als ich. Das könnte nach meinen persönlichen Erfahrungen bedeuten, daß er noch ziemlich klar und logisch denken konnte. Sonst hätte er wohl auch nicht so zielsicher schießen können. Wahrscheinlich war er der Anführer der Monstren.«

Jako zuckte bei dem Wort zusammen. Unwillkürlich begann er den Kämpfer zu mustern, dessen Gesicht schon nicht mehr mit dem vertrauten Antlitz identisch war.

»Du hast recht, Söhnchen, sieh mich nur an«, sagte er gefaßt. »Weißt du, ein Mann wie ich kann sich mit allen möglichen Dingen abfinden. Dir bin ich nicht mehr böse, aber dafür beginne ich etwas zu ahnen. Der Chefexperte, Konstantin Nargajan, betreibt ein ungeheures Verbrechen. Bringen wir ihn in den Wagen?«

»Wozu?«

»Weil er noch lebt. Du könntest ihm vielleicht noch helfen.«

Jako kniete ungläubig nieder und legte sein Ohr auf die harte, verknotete Brust des Mannes. Sein Gesicht war weniger verunstaltet als das des Arenameisters, doch dafür schien sein Körper mehr gelitten zu haben.

»Tatsächlich«, sagte er erregt. »Das hätte ich nicht für

möglich gehalten. Kannst du ihn allein tragen? Ich öffne die Schleuse.«

Mit einer spielerisch wirkenden Bewegung nahm Trowskonja den Schwerverletzten auf die Arme.

Während sie mit weitausholenden Schritten auf den Wasserpanzer zurannten, ertönte von weit hinten wieder das widerwärtige Brüllen. Die Unbekannten hatten sich erneut unter den Bäumen hervorgewagt. Sie schwenkten in den Händen Keulen und Lanzen mit Stahlspitzen. Ihre Bewegungen waren so schnell und behende, daß sie nur als huschende Schatten erkennbar waren. Einige hatten sich schon hinter den verfallenen Gebäuden in Sicherheit gebracht.

Jako wartete mit schußbereiter Waffe, bis sich Trowskonja durch die enge Pforte gezwängt hatte. Danach schloß er das stählerne Luk und verriegelte es sorgfältig.

Der Verletzte lag auf den zurückgeklappten Kunstpolstersitzen. Jako gab ihm zuerst eine Injektion und zog dann die Schneide des Wurfmessers aus der Wunde.

Die starke Blutung war kaum zu stillen. Der Wissenschaftler sah sich genötigt, erneut herz- und kreislaufstärkende Mittel zu verabreichen.

Trowskonja saß neben dem engen Lager und lauschte auf die ungleichmäßigen Atemzüge des Mannes.

Von draußen drang ein Heulen durch die stählernen Wände des Panzers. Jako zuckte unbeherrscht zusammen.

»Hast du eigentlich eine Radioaktivität gemessen?« fragte Trowskonja beiläufig.

»Darauf kannst du dich verlassen! Nicht einmal die ungeschützten Wände des Reaktors strahlen. Normale Durchgänge, das ist alles. Es gibt hier keine gefährliche Strahlung. Wenn es aber doch einmal der Fall war, so kann es sich nur um Isotope mit geringen Halbwertszeiten gehandelt haben.«

Der Verletzte schlug plötzlich die Augen auf. Ein qualvolles Röcheln kam über die Lippen. Er brauchte einige Augenblicke, bis er die Sachlage erfaßt hatte, doch dann schien sein Verstand klar zu arbeiten.

»Ah, habt ihr mich doch erwischt«, seufzte er leise.

»Sie hätten uns nicht angreifen sollen«, warf Jako hastig ein und näherte sein Ohr dicht den Lippen des Unbekannten.

»Warum nicht? Ihr habt doch einen Wasserpanzer. Es wird wohl der sein, den ihr mir gestohlen habt, ihr Schurken.«

Danach schwieg er erschöpft. Jako bemerkte die weit aufgerissenen Augen des Freundes.

»Was weiß er von einem Wasserpanzer?« murmelte er verstört. »Beim Schöpfer, kommt er etwa auch aus der Welt?«

»Du begreifst langsam, Väterchen! Woher sonst«, antwortete Koschnina gefaßt. Dann berührte er zart die Wangen des Verwundeten.

»Hören Sie, Bewohner, Sie dürfen nicht auf meine schwarze Kleidung sehen. Ich gehöre nicht zum Psychodienst. Wir sind Flüchtlinge. Mein Name ist Jako Koschnina, Fragmentphysiker. Ich habe das Geheimnis der unteren Sohle entdeckt und den Wagen fahrbereit gemacht. Wer sind Sie? Wie kamen Sie an die Oberfläche der wahren Welt?«

Er bemerkte das Zögern des Unbekannten, der schließlich mit einem spöttischen Lächeln meinte:

»Es ist egal, ob ich Ihnen glaube oder nicht. Ich kam vor zwei Monaten hier an. Sie haben wohl auch schon entdeckt, daß dies die wirkliche Welt ist, wie? Wunder über Wunder habe ich gesehen, bis die Verformten auftauchten. Einige verfügten noch über etwas Verstand. Sie hinderten die bereits Verdummten, mich zu erschlagen. Ich gab ihnen von den reichen Vorräten des Panzers. Dann traten auch bei mir die ersten Anzeichen auf. Ich wollte zurück, aber eines Nachts war mein Wagen verschwunden.«

»Verschwunden?« wiederholte Jako verständnislos. »Wieso? Gibt es hier jemand, der den Mechanismus der Wagen begreifen könnte? Doch nicht etwa die Wilden da draußen?«

Der Verletzte lachte krampfhaft.

»Junger Narr, Sie haben es wohl noch immer nicht erkannt, wie? Als mein Wagen fort war, entdeckte ich wenig später die ferngesteuerte Fernsehkamera auf der Turmspitze. Damit kann das Gelände genau eingesehen werden. Ich heiße Alexander Kutsnin, ehemals Erster Luftwirtschaftsingenieur der Welt. Nie glaubte ich an die Wasserkugel, denn ich sah den geheimen Schacht, der durch das Wasser nach oben zur wahren Welt führt. Der Schacht endet in der Pflanzensohle. Ich ging hin – und da wurde ich bei der Rückkehr gefaßt. Sie wohl auch, was?«

»Wir haben entfliehen können«, sagte Jako aufklärend.

Diesmal unterdrückte der Verletzte sein Gelächter.

»Das können oder dürfen sie alle. Tagelang habe ich auf der Turmspitze vor der Aufnahmekamera gesessen und darum gefleht, sie sollten mir wieder meinen Wagen schicken. Wenn die Sonne unterging und die Nacht über den Planeten hereinbrach, gab ich mit meiner Handlampe Leuchtzeichen. Ich hielt Schriftstücke vor die Objektive, auf denen genau zu lesen war, weshalb Nega Nessej die sogenannte Welt erbaute. Es handelt sich um einen Hohlraum auf dem Grund der Bucht. Das Wasser bedeckt nur einen winzigen Teil dieses Planeten. Nachts kann man die Sterne sehen. Ferne Sonnen, die in vielen Farben leuchten und so weit entfernt sind, daß man es kaum ahnen kann. Niemand holte mich! Doch dann kamen die Wilden aus dem Wald.«

»Wald?« fragte Jako.

»Eine Ansammlung vieler Bäume. Dort hausen die Wilden. Sie sehen aus wie wir, aber sie haben sich an die hier herrschenden Lebensbedingungen gewöhnt. Zum Schluß waren

wir noch siebzehn Leute, die alle aus der Welt gekommen waren. Alle hatten sie fliehen können – und alle hatten sie sich verformt. Koschnina, nehmen Sie mich mit! Ich will zurück! Ich will Heilung! Ich weiß jetzt, warum wir nicht nach oben ...«

Kutsnins Hände fuhren planlos durch die Luft. Ein Blutsturz beendete das Leben eines Mannes, der zu wenig gesagt hatte.

»Vorbei, Söhnchen«, meinte Trowskonja deprimiert. »Er hat es besser als wir. Jetzt möchte ich wissen, was ein Planet ist. Was ist ›Sonne‹? Was ist ›Sterne‹? Kennst du die Begriffe?«

»Einige! Sie stehen in den alten Büchern. Ich kann mich genau an die Deutungen erinnern. Ein Planet soll ein Gebilde sein, das infolge der Gravitations- und Fliehkräfte gezwungen wird, einen Stern zu umkreisen. Ich verstehe es noch nicht.«

»Noch nicht?«

»Ich werde es herausfinden.«

»Falls man dich nicht auffrißt. Wie war das mit der Fernsehkamera?«

»Das dürfte wohl ein vertrauter Begriff sein«, lächelte Jako.

»Du ahnst, daß man mit uns ein Spielchen getrieben hat, wie?«

»Darauf kannst du dich verlassen. Mir fehlen nur noch die letzten Beweise. Jedenfalls wird man mir den Panzer nicht stehlen. Ich werde jetzt nur noch etwas tun, und dann fahren wir zurück. Ich möchte dich und auch mich in ärztlicher Behandlung sehen.«

Trowskonjas Augen spiegelten größte Aufmerksamkeit wider, wie sie Jako von früher her gut kannte.

»Schön, Söhnchen, ich bin dabei. Vielleicht hätten die anderen Leute auch sofort umkehren sollen. Mir scheint, als hätten wir unwahrscheinliches Glück gehabt. Oder hättest du vielleicht besonders auf den Wagen aufgepaßt?«

»Wahrscheinlich nicht«, gab Koschnina zu. »Sieh hoch! Der

strahlende Glutball muß das sein, was die Alten eine Sonne nannten. Sie bewegt sich aber nicht um uns herum, obwohl das so aussieht. Besser ausgedrückt, muß es heißen, daß sich der Planet, der mit der totalen Welt identisch ist, um seine Achse dreht. In den Büchern bezeichnet man es als Rotation. Es wird mir immer klarer.«

»Das ist unverständlich und auch unlogisch. Selbst ein Mann mit dem Intelligenzquotienten fünfzehn kann nicht aus dem Wasser kommen und schon nach wenigen Stunden etwas begreifen, wovon er niemals etwas hörte oder sah. Behaupte nur nicht, die alten Bücher oder die knappen Hinweise des Toten hätten das erreicht. Du sprichst wie jemand, der sehr genau informiert ist. Wieso? Rede, Söhnchen! Warst du schon einmal hier oben?«

Jako sah die Klinge in den prankenähnlichen Händen des Arenalmeisters. Er bemerkte auch dessen mißtrauischen Blick.

»Noch nie, mein Wort darauf«, entgegnete er gelassen. »Ich weiß selbst nicht, wieso ich diese Dinge in den richtigen Zusammenhang bringen kann. Ich scheine mich aber auch verändert zu haben. Noch nie im Leben habe ich etwas so schnell begriffen. Frage jetzt nicht weiter. Ehe es Nacht wird, möchte ich wieder vor der Schleuse sein.«

»Es kann sein, daß man uns hineinläßt. Kommen wir auch wieder hinaus?«

»Möchtest du das?«

Trowskonja überlegte erst, ehe er den Kopf schüttelte.

»Nein, ich taue nicht für diese große Welt. Ich will zurück.«

Jako setzte sich wortlos hinter die Schaltungen, und die Strombank heulte auf. Mit hoher Fahrt steuerte er den Panzer durch das offene Gelände. Mit keinem Blick achtete er auf die schreiend davonlaufenden Gestalten, deren Körperformen zumeist grundverschieden waren. Sie zogen sich vor dem dröhnenden Ungetüm zurück und sammelten sich schließlich

unter den Bäumen.

Direkt vor dem Turm hielt Jako den Wagen an.

»Ich werde mich nun um das Gerät kümmern«, sagte er lässig. »Halte mir hier den Rücken frei und ziele gut.«

»Was hast du vor?«

»Wenn ich wüßte, wessen Bildfläche von dieser Kamera belichtet wird, wäre mir entschieden wohler. Warte hier!«

Er eilte mit schußbereiter Waffe um den Wagen herum und verschwand im Eingang. Der Turm war schmal und hoch. Die ehemals installierten Aufzüge standen längst still. Er sah komplizierte Schaltungen und zertrümmerte Bildflächen. Dies mußte einmal eine Sendestation gewesen sein.

Nachdem er sich aus dem geöffneten Dachluk geschwungen hatte, sah er neben anderen Antennen die rechteckige Kamera, die sich im gleichen Augenblick zu bewegen begann. Eine Linse richtete sich genau auf ihn, ehe sie in der Bewegung stoppte. Jako stieß ein böse klingendes Lachen aus und schob sich weiter über das abfallende Dach, bis sich sein Gesicht dicht vor der Optik befand.

Langsam nahm er einige Werkzeuge aus der Tragtasche und öffnete mit wenigen Griffen eine Seitenwand. In dem Gewirr der Drähte erkannte er drei hochempfindliche Mikrophone. Das ließ seinen Verdacht zur Gewißheit werden.

»Oh, hören könnt ihr mich also auch? Ihr vermutet richtig! Ich bin Jako Koschnina, dessen Kopf sich leicht verformt hat, nicht wahr? Es ist nur bedauerlich, daß ich nicht wissen kann, welche Person meine Worte empfängt. Seien Sie jedoch versichert, daß Sie die totale Welt die längste Zeit beobachtet haben.«

Bei dem letzten Wort löste er die stromführenden Kabel und zerrte sie aus den Polen.

Vollkommen ruhig stieg er ab. Ehe er den Panzer betrat, vernahm er mehrere Schüsse und beobachtete, daß hinter dem

langgestreckten Bau des Kraftwerks einige Schreckensgestalten hervortaumelten.

Das Luk schloß sich hinter ihm, und Trowskonja zog sich in die Kuppel zurück. Er schien einiges zu ahnen.

»Du hast die Kamera unbrauchbar gemacht? Warum?«

»Meine Garantie für die Rückkehr, Väterchen. Ich möchte nicht unbedingt unten bleiben. Das kommt ganz darauf an, was wir herausfinden. Fühlst du dich noch wohl?«

»Zum Kämpfen, meinst du?« knurrte der Hüne. »Immer, Söhnchen, immer! Ich vermute, daß wir in der Schleuse von den Wächtern des Psychodiensts empfangen werden. Vielleicht hat sich der Chefexperte endgültig entschlossen, das Nest auszuheben.«

Jako lachte lautlos. Dann glitt der Panzer mit langsamer Fahrt in die aufrauschende Flut. Die Unterwasserstraße zur Welt nahm sie auf.

## 11.

»Das ist aber sehr schnell gegangen!«

Creschtcha stand an der kahlen Felswand und hielt die Arme über der Brust verschränkt. Als auch Trowskonja den Panzer verließ, weiteten sich seine Augen für einen Moment, doch er schien sich beherrschen zu können.

»Was ist denn mit Ihnen los?« fragte er irritiert und warf Jako einen hilfesuchenden Blick zu. »Was haben Sie denn? Sind Sie verrückt? Warum halten Sie mir die Waffe vor die Nase?«

Jako Koschnina stand breitbeinig vor dem im hellen Licht glänzenden Wagen, hinter dem sich soeben das innere Schleusentor geschlossen hatte. Er bewegte sich nicht, sondern starrte nur sinnend auf den Mann mit den seltsam spitzen

Fingern.

Als er langsam aufsah, glich sein Gesicht einer Maske.

»Creschtcha, es hat reichlich lange gedauert, bis Sie die Tore öffneten.«

»Na und?« entgegnete der Elektroniktechniker gereizt. »Was ist dabei? Sie haben das verabredete Blinkzeichen nicht exakt gegeben, und wir haben schließlich auch Angst. Behaupten Sie nur nicht, Sie hätten keine Furcht verspürt. Sind Sie jetzt endlich bekehrt?«

»Allerdings!« antwortete Jako monoton. Seine Blicke ruhten noch immer auf dem zuckenden Gesicht des Mannes.

»Creschtcha, wann waren Sie zuletzt oben?«

Der Angesprochene strich sich mit der Hand über die Stirn und meinte kopfschüttelnd:

»Sie scheinen zu träumen. Wo oben? Sagen Sie mir Heber, wie es draußen aussieht. Sind Sie von Wasserungeheuern angegriffen worden?«

»Die sind so harmlos, daß man sie kaum zu beachten braucht. Sie weichen vor dem Licht der Scheinwerfer sofort zurück.«

»Ich sage Ihnen ehrlich, daß es mir Tiras wegen lieber gewesen wäre, wenn Sie den Rückweg nicht mehr gefunden hätten.«

»Es hat keinen Sinn, Söhnchen«, warf der Arenalmeister bedrückt ein. »Der hat nichts mit der Sache zu tun.«

»Mit welcher Sache?« fuhr Creschtcha auf. »Nehmen Sie jetzt endlich die Waffe weg!«

»In Ordnung. Wo ist Tira?«

»Sie halten sich alle in der Schaltzentrale auf. Igor meldete vor etwa fünf Stunden Bewegungen in der Pflanzensohle.«

Trowskonja wollte einen bedeutungsvollen Pfiff ausstoßen, doch es war infolge der verformten Lippen nur ein zischendes Geräusch zu hören. Creschtcha wandte sich angewidert ab.

»Kommen Sie schon«, meinte er nervös. »Draußen stimmt

etwas nicht.«

Sie folgten ihm wortlos. Als sie die Schleusenräume hinter sich gelassen hatten und in den großen Verbindungsgang einbogen, verschwand er hinter einer offenstehenden Tür. Zugleich klang hinter ihnen Igors Stimme auf.

»Bleiben Sie stehen! Nicht umdrehen! Das Grüngift kennen Sie ja bereits, und wir verstehen zu treffen. Langsam nach den Bändern greifen und die Waffen auf den Boden fallen lassen.«

Trowskonja schien im Schritt zu erstarren, während Jako humorlos auflachte.

»Na also, warum nicht gleich! Ich habe Sie längst gehört, Igor Weltosk. Tira und Potrosso sind auch bei Ihnen, und vor uns nimmt Creschtcha die vierte Automatik in die Hände. Natürlich hat er gelogen. Keine Dummheiten, Väterchen! Laß sie fallen!«

Er lachte erneut, als er Igors Fluch vernahm. Sie mußten einige Schritte nach vorn treten, ehe man ihnen auch noch die Messer abnahm.

»Es tut mir sehr leid, Jako«, sagte Tira dicht hinter ihm. »Du hättest nicht zurückkommen dürfen.«

Er wandte langsam den Kopf und sah in ihr bleiches Gesicht. In ihren Augen standen Tränen, dennoch hatte sie die Mündung ihrer Waffe auf seine Brust gerichtet.

»Du hättest niemals neugierig sein sollen«, fuhr sie leise fort. »Wenn man einmal in der Sohle der Pflanzen war, gibt es kein Zurück mehr. Ich kann dir nicht helfen, obwohl ich es gern möchte.«

»Wo sind deine Beulen?« fragte Creschtcha, aus dem Raum tretend. »Ich sehe keine einzige. Trowskonja hat sich wie üblich verformt. Was ist mit Koschnina los? Ist er etwa auch ein Immuner?«

»Ich beginne allmählich zu verstehen«, sagte Jako ruhig. »Ihr seid wohl alle immun, nicht wahr?«

»Sie haben Sprechverbot«, warf Igor scharf ein und behielt sie mit äußerster Aufmerksamkeit im Auge.

»Gehen Sie weiter! Creschtcha, die Station öffnen.«

Sie schritten die bekannten Gänge entlang, bis plötzlich eine Mauer zurückglitt.

»Ach so ist das«, hallte Trowskonjas Stimme auf.

Nachdem sie den Raum betreten hatten, mußten sie sich vor einem großen Bildschirm aufstellen. Tira Lobowskij schaltete das Gerät ein, und dann warteten sie in einem drückend werdenden Schweigen.

Als die flimmernden Linien auf dem Schirm nicht verschwinden wollten, meinte Creschtcha plötzlich:

»Koschnina, wenn Sie die Aufnahmekamera so nachhaltig zerstört haben, daß sie nicht mehr zu reparieren ist, werden Sie sterben.«

»Bringen Sie doch eine neue auf den Turm«, erwiderte Jako und lachte stoßartig. »Sie sind ein ausgezeichneter Elektroniktechniker, und oben waren Sie schon oft. Wer hat denn die Wasserpanzer jener Männer gestohlen, die von hier aus die Flucht ergriffen?«

»Igor und ich«, erklärte er höhnisch. »Haben Sie etwas dagegen?«

»Nein, Sie werden kaum etwas daran ändern können. Sicherlich waren Sie auch einmal neugierig, aber Sie haben sich nicht verformt. Ich sehe ziemlich klar, mein Lieber! Sie müssen das tun, was ein anderer fordert.«

Tira wandte heftig den Kopf.

»Jako, ich wünschte mir, daß Sie immun sind. Nur dann könnten Sie hierbleiben. Das heißt, wenn er damit einverstanden ist.«

»Konstantin Nargajan?«

»Wer sonst«, entgegnete sie mit einer müden Handbewegung. »Es ist richtig, daß wir auch einmal Flüchtlinge

waren. Wir waren alle in der ersten Sohle, und die ist den Wächtern nicht umsonst verboten. Unter vielen hundert Flüchtlingen waren wir jedoch die einzigen Menschen, die sich als immun erwiesen, verstehen Sie?»

Sie deutete auf Trowskonja, der mit gesenktem Kopf vor dem Bildschirm stand. Nach einigen Sekunden sah er langsam auf. Sein Blick suchte den Freund.

»Verraten und verkauft, Söhnchen! Das sind auch Wächter, obwohl sie keine schwarze Kleidung tragen. Es war mir immer unverständlich, wieso diese große Station unentdeckt geblieben sein sollte. Es tut mir leid, daß ich dich einmal verdächtigt habe. Was wird aus mir, Tira?»

Sie wurde noch bleicher, als sie kaum merklich die Schultern hob.

»Verstehe! Sie stoßen mich aus zu den Ungeheuern. Ich scheine ja nicht immun zu sein.«

»Es ist überhaupt erstaunlich, daß Sie noch so klar denken können«, sagte Igor sarkastisch.

»Unsere Haut ist uns auch wertvoll, Trowskonja! Niemand hat Sie aufgefordert, zusammen mit Koschnina in die Pflanzensohle zu gehen. Wir werden also genau das tun, was uns befohlen wird. Weigern wir uns, wird der Chefexperte einen kleinen Schalter umlegen und unsere Stromzufuhr für alle Zeiten erlöschen lassen. Meinen Sie etwa, wir hätten seit Jahren die Strombänke anzapfen können, wenn er nicht damit einverstanden gewesen wäre? Ohne Energie haben wir keine Atemluft. Das würde unser Ende bedeuten. Rechnen Sie also nicht auf unsere Gnade.«

Jako verstand, aber dies konnte nur ein Teil des furchtbaren Geheimnisses sein. Als er noch seinen Gedanken nachhing, wurde es auf der Bildfläche heller. Gesicht und Oberkörper eines korpulenten Mannes wurden sichtbar.

Zum zweitenmal in seinem Leben begegnete er dem Blick

des Mächtigen.

»Sie sind also schon nach einigen Stunden zurückgekommen«, dröhnten die Worte aus den Lautsprechern. »Dr. Lobowskij, ich wünsche Ihren Bericht. Wie sieht das Resultat aus?«

Tira trat noch näher an die Aufnahme heran, achtete jedoch darauf, daß sie den Männern nicht das Schußfeld versperre.

Sie sprach ruhig und sachlich. Nur Jako erkannte den Schmerz in ihrer Stimme.

»Die Aktion verlief planmäßig, Chefexperte. Aus Bemerkungen des Flüchtlings Jako Koschnina geht jedoch hervor, daß er den vor zwei Monaten ausgeschleusten Luftwirtschaftstechniker Alexander Kutsnin lebend angetroffen hat. Er sprach von gestohlenen Wasserpanzern.«

»Stimmt das, Koschnina?« wollte die harte Stimme wissen. »Sprechen Sie unbedingt die Wahrheit, sonst streiche ich Ihnen die letzten Pluspunkte. Sind Sie geistig noch klar genug, um meine Worte verstehen zu können?«

Jako verschränkte die Hände auf dem Rücken. Es war, als säße der Chefexperte persönlich vor ihm.

»Das werden Sie meiner Antwort entnehmen können, Konstantin Nargajan. Bis jetzt halte ich Sie noch für einen Schurken und Verbrecher an der Gemeinschaft. Es wird an Ihnen liegen, mich zu überzeugen, daß ich einem Irrtum unterliege.«

Sie sahen, daß sich der ferne Sprecher ungläubig nach vorn beugte.

»Unglaublich«, flüsterte er hastig. »Wie kommen Sie zu einer solchen Antwort? Ihr ›Nullpunkt‹ liegt gut und gern zwei Monate zurück. Sie müßten bereits die Hälfte Ihres Intelligenzniveaus eingebüßt haben.«

Trowskonja begann schrill zu lachen. Er stand da, den mächtigen Körper langsam von rechts nach links wiegend.

»Da, sehen Sie ihn? Koschnina, der Arenalmeister ist erst von Ihnen infiziert worden. Demnach wanderten die Keime viel früher in Ihren Blutbahnen. Es dauert gewöhnlich vier Wochen, bis der Träger zu einem gefährlichen Ansteckungsherd wird. Sie wurden es, nachdem ich Sie aus dem Gammabad entfliehen ließ. Oder glauben Sie immer noch, das hätten Sie nur Ihrer persönlichen Tüchtigkeit zu verdanken?«

»Nein, jetzt nicht mehr!« gestand Jako. »Ich durchschaue Ihr verwerfliches Spiel.«

»Verwerflich?« fragte der Chefexperte gedehnt. »Koschnina, ahnen Sie, wer ich bin?«

Auf seiner Bildfläche gewahrte er die weit aufgerissenen Augen des jungen Fragmentphysikers.

»Ich will es Ihnen sagen. Ich war der engste Mitarbeiter des genialen Ingenieurs Nega Nessej, der infolge rein individueller Schwächen auf das lebenserhaltende Zellenserum nicht reagieren konnte. Er starb acht Jahre nach der Vollendung der Welt. Ich bin jetzt fünfhundertzweiundsiebzig Jahre alt und werde noch bedeutend älter werden. In meinem Körper gibt es keine einzige Zelle, die in ihrer natürlichen Teilung ermüden könnte. Seit dieser Zeit herrsche und wache ich über die Menschheit, deren Väter nur deshalb unter das Äquatorialmeer gebracht wurden, weil sie einem grausigen Schicksal entgehen sollten. Sie haben oben auf dem festen Land die beiden Kraftstationen gesehen. Auf jeder Landzunge stehen die Gebäude.«

Er hörte die Antwort des Flüchtlings.

»Also ja. Vier gewaltige Fusionsreaktoren lieferten die Energie für ein undurchsichtiges Schirmfeld, mit dem wir die Bucht gegen den Ozean abschlossen. Die darin eingefangenen Wassermassen wurden durch kontrolliert ablaufende Kernprozesse total verdampft. Auf dem trockengelegten Grund wurde in zehnjähriger Arbeit und unter Einsatz aller

planetarischer Hilfsmittel die Welt erbaut. Die Horden der verdummten und mutierten Menschen wurden mit Waffengewalt ferngehalten, bis wir verschwinden konnten. Es ist nichts vergessen worden, wie Sie sehen! Die Welt unter dem Wasser kann aus eigener Kraft existieren, wenn sich das intelligente Narrentum der Wissenschaft ruhig verhält. Zur Erfüllung dieser Aufgabe habe ich den Psychologischen Rettungsdienst erschaffen. Denken Sie über die Bezeichnung nach! Leute Ihrer Art hat es immer gegeben, doch sie bildeten unsere größte Gefahr. Ich habe sie regelmäßig unter gut getarnten Umständen entkommen lassen. Damit wurde die Gemeinschaft von gefahrvollen Keimen befreit, und ich, als der einzig Wissende, erhielt die notwendigen Unterlagen über die Verhältnisse auf der Oberfläche. Deshalb durften auch Sie gehen, Jako Koschnina! Ihr Erscheinen auf dem festen Land hat die Verformten zum Angriff veranlaßt. Ich habe so sehen können, was aus den vor Ihnen geflohenen Bewohnern geworden ist. Zur Zeit haben wir schon wieder drei Männer festgestellt, die heimlich die unterste Sohle besuchen. Bis zum Fall ›Nullpunkt‹ werden sie gefaßt, dann wird ihnen Gelegenheit zu einer absolut logisch erscheinenden Flucht geboten.«

»Weshalb?« wollte Jako niedergeschlagen wissen.

»Sie besitzen alle genügend Verstand, um dem Weg nach unten zu folgen. Dort warten meine Leute, die sich unter vielen hundert Fällen als die einzig immunen Menschen erwiesen haben. Sie sorgen dafür, daß die verseuchten Flüchtlinge gut nach oben kommen. In Ihrem Falle war das fast zu leicht, da Sie unglaublich schnell den Mechanismus der Wasserpanzer begriffen. Sie sind überhaupt der einzige Bewohner, in dem ich mich getäuscht habe. Niemals ist jemand zurückgekehrt. Die Fahrzeuge wurden rechtzeitig auf meinen Befehl hin in die Station zurückgebracht. Mit der Kamera konnten wir die

Weiterentwicklung der ohnehin tödlich Verseuchten beobachten. Das gab uns wertvolle Resultate zum Nutzen der Großen Gemeinschaft. Ich gebe diese Erklärung ab, um von Ihnen nicht für einen Verbrecher an der Gemeinschaft gehalten zu werden. Ich sagte Ihnen bereits, daß jeder berechnigte Bewohner sein Soll an der Gemeinschaft zu erfüllen hat. Neugierige Leute wie Sie sind mir sehr wertvoll. Sie vermitteln mir die Erkenntnisse, wie es nach fünfhundertzweiundvierzig Jahren oben aussieht. Bei Ihnen lasse ich besondere Umstände gelten, da Sie mir einen direkten Bericht geben können. Ich biete Ihnen dafür Ihr Leben; denn oben wird es Ihnen doch bald genommen werden. In die Welt können Sie niemals zurück, da Sie ein Ansteckungsherd für alle bisher Gesunden darstellen. Vorteilhaft ist die Tatsache, daß Sie noch klar denken können, während der Arenalmeister bereits deutliche Anzeichen einer beginnenden Verdummung zeigt. Ziehen Sie sich jetzt aus!«

»Wie?«

»Sie sollen sich entkleiden. Ich möchte Ihren nackten Körper betrachten.«

»Ich halte ihn für immun, Chefexperte«, warf Tira rasch ein. Ihre Hände zitterten. Eine unsinnige Hoffnung stand in ihren Augen.

Jako begann verhalten zu lächeln. Er glaubte ihre Gedanken zu kennen.

»Er ist nicht immun«, schrie Creschtcha wütend. Ein haßerfüllter Blick traf den Physiker. »Sehen Sie seinen Kopf an, Chefexperte. Nur meine Finger sind etwas spitz geworden, aber alle anderen Zeichen blieben aus. Sein Kopf ist dagegen angewachsen.«

Jako wußte, weshalb Creschtcha solche Worte sprach. Er wollte Tira unbedingt für sich gewinnen.

Als er unbekleidet vor dem Bildschirm stand, mußte er sich

nach allen Seiten drehen.

Schließlich meinte Nargajan sachlich:

»Ein überraschendes Ergebnis, Koschnina. Als Sie in der biologischen Station untersucht wurden, lautete das Ergebnis schon extrem. Sie wurden als Sonderfall und Objekt mit Positiv-Erscheinung bewertet. Sie dachten allerdings an eine radiologische Untersuchung. Auf dem Planeten ist niemals eine atomare Waffe angewendet worden. Es gibt keine Radioaktivität.«

»Ich weiß«, entgegnete Jako ruhig. »Meine Messungen ergaben es.«

»Sie dürfen diesmal etwas fragen«, lächelte der Chefexperte.

»Damit Sie mich wieder um die Antwort betrügen?«

»Ich war dazu verpflichtet. Jetzt nicht mehr! Sie wissen längst, daß die Lehre von der unendlichen Wasserkugel unsinnig ist. Oben wartet ein ganzer Planet auf eine gesunde Menschheit. Helfen Sie uns dazu, und Sie werden Ihren Dienst geleistet haben.«

»Wir sind krank, nicht wahr? Weshalb flüchteten Sie auf den Grund des Wassers? Weshalb lügen Sie bewußt?«

»Damit es unter zehntausend Bewohnern nicht zu einer offenen Revolution kommt. Sie dürfen erst dann von der herrlichen Welt jenseits des Wassers erfahren, wenn die Ansteckungsgefahr endgültig erloschen ist. Daher müssen neugierige Leute wohl noch lange als Versuchsobjekte dienen.«

»Also sind wir doch krank?«

»Allerdings! Die ursprüngliche Heimat der Menschen ist ein Planet, den wir Erde oder Terra nannten. Wir befinden uns zur Zeit auf einem dreiundvierzig Lichtjahre entfernten Kolonialplaneten Terras. Die verschiedenen Völkerschaften der Erde waren im Zuge der fortschreitenden Raumfahrt bemüht, eine erdähnliche Sauerstoffwelt in den benachbarten

Sonnensystemen zu finden, um den Menschenüberschuß abschieben zu können. Die Welt, auf der wir leben, nennt sich Denebola II. Das heißt mit anderen Worten, daß es sich um den zweiten Planeten der Sonne Denebola im Sternbild des Löwen handelt. Dieser Planet wurde von einem russischen Fernraumschiff entdeckt und im Laufe von einhundertzwanzig Erdenjahren von sechshundertfünfzig Millionen Auswanderern besiedelt. Andere irdische Völker fanden ebenfalls geeignete Siedlungswelten, und so entstand das Kosmische Imperium. Die drohende Kriegsgefahr zwischen den Menschen verlor sich immer mehr, je weniger brennend das Ernährungsproblem wurde. Ich wurde noch auf der Erde geboren. Zwischen den besiedlungsfähigen Kolonialwelten entwickelte sich ein reger und gut funktionierender Handelsverkehr, der durch die überlichtschnellen Raumschiffstriebwerke einen ungeahnten Aufschwung erlebte. Dann kam eines Tages aber die Katastrophe mit einem landenden Handelsschiff. Es brachte wertvolle Rohstoffe aus einem fernen Sonnensystem, doch die Besatzung dieses Schiffes trug Keime im Blut, die wir zu spät erkannten. Die Männer kamen schon halb verformt aus den Luken. Wir brachten sie sofort in unsere Hospitäler. Sie hatten sich auf einem unbekannten Planeten mit einem offensichtlich mutierten Virus infiziert, den wir niemals lokalisieren, geschweige denn bekämpfen konnten. Sämtliche modernen Antibiotika versagten. Nach einem halben Jahr begann die Bevölkerung auf der südlichen Halbkugel unseres Planeten langsam zu verdummen. Sie verformten sich alle. Niemand konnte ihnen helfen. Unsere verzweifelten Hilferufe zu den benachbarten Welten brachten das Ergebnis, daß auch dort die Raumseuche ausgebrochen war. Wahnsinnige Horden zerstörten Raumhäfen, Werften und Transportschiffe. Eines konnte jedoch zur Erde entkommen, aber es kehrte bald zu unserem Stützpunkt zurück, der sich am Ufer der Bucht

befand. Hier wurden geheime Forschungen betrieben. Die Elite der Wissenschaft befand sich in dem Lager. Die Besatzung berichtete, daß auch auf der Erde die Raumseuche wütete. Die Ansteckung war ungeheuerlich. Gegenmittel gibt es heute noch nicht, obwohl ich seit dem Bestehen der Welt alles unternommen habe, um ein solches Mittel zu finden. Sie, Jako Koschnina, haben sich in der Sohle der Pflanzen infiziert. Sie wurde damals angelegt, damit wir notfalls durch die hochwertigen Sauerstoff-Ausstoßer eine gesunde Luftwirtschaft besessen hätten.«

»Das Wasser war doch da!« warf Jako hastig ein.

»Wir konnten nicht wissen, ob das Wasser nicht auch zu einem Ansteckungsherd geworden war. Es ist nicht der Fall, wonach die Onikro-Pflanzen sinnlos wurden. Trotzdem hatten wir mit deren Anpflanzung einen entscheidenden Fehler begangen, da sich mit einigen dieser Pflanzen der gefährliche Erreger eingeschlichen hatte. Vielleicht kam er auch mit der atmosphärischen Luft, die wir in der Gründerzeit noch durch einen Schacht von oben entnahmen. Auf der Pflanzensohle muß es einige Stellen geben, wo eine sofortige Ansteckung erfolgt. Deshalb wird sie hermetisch gegen die Welt abgeriegelt. Kein Wächter darf sie betreten. Der Gesundheitsdienst überwacht jeden Bewohner, und wenn er trotzdem die Symptome zeigt, muß er sofort geopfert werden. Im Fall von Tira und den drei Männern ist die Krankheit zu einem gewissen Stillstand gekommen. Sie sind rein individuell immun gegen die Verformung und Verdummung, aber sie sind trotzdem gefährliche Träger der Raumseuche. Alle anderen Flüchtlinge wurden vollständig ergriffen. Sie erinnern sich, was Sie oben gesehen haben?«

»Hören Sie auf, bitte! Ich bin informiert.«

»Noch nicht. Sie werden anschließend Filme sehen, damit Sie über die Vergangenheit orientiert werden. Sie werden wohl

kaum verstehen können, was wir unter Sonnensystemen und Raumfahrt verstanden. Lange habe ich auf einen Mann von Ihren positiven Sondererscheinungen gewartet. Sie zeigen keine einzige Verformungsbeule, aber Sie sind trotzdem nicht hundertprozentig immun. Ihr Kopf ist gewaltig in die Breite gegangen. Sie können also nicht wie die wirklich Immunen in der Station bleiben. Wir haben dort gigantische Lebensmittellager eingerichtet. Sie sind aber für die gesunden Bewohner unbrauchbar geworden, da sie zweifellos infiziert sind. Das Wesen des Erregers aus den Tiefen des Weltraums ist noch völlig ungeklärt, Koschnina. Wollen Sie mit mir und damit mit der Großen Gemeinschaft einen Kompromiß eingehen? Wollen Sie uns helfen und damit Ihr Soll erfüllen?«

Jako senkte erschüttert den Kopf, als er plötzlich den verzweifelten Ausdruck in den Augen des Chefexperten bemerkte. Trowskonja hatte ruhig neben ihm gestanden. Er schien sich längst von seinem Anfall erholt zu haben.

»Ich bin Ihr Mann, Chefexperte«, sagte er grollend. »Das haben wir nicht gewußt. Können Sie mir meine Lage erleichtern? Ich werde bei Jako bleiben.«

»Es tut mir leid, Andrew Trowskonja. Ich kann Ihnen nur Mittel mitgeben, die Ihnen notfalls einen raschen und schmerzlosen Tod bereiten. Wir können einfach nicht helfen.«

Der Arenalmeister nickte bedächtig. Ein verstehendes Lächeln huschte über seine deformierten Lippen.

»Ich bin bereit, Konstantin Nargajan«, sagte Jako.

»Danke, Koschnina. Die Wilden, die Sie oben gesehen haben, verkörpern die späten Nachkommen der vor fünfhundertzweiundvierzig Jahren angesteckten Menschen. Sie sind zwar verdummt, aber noch schlau genug, um sich ihren Lebensunterhalt zu sichern. Man kann sie nicht mit unseren Verformten vergleichen.«

»Ich sah es an den raschen Bewegungen und den Waffen.«

»Aha! Ich gebe Ihnen unseren größten Wasserpanzer und Lebensmittel für zwei Jahre, außerdem Energie-Strahlwaffen, die wir nach dem Bau der Wasserwelt verboten haben. Die Bedienungsanweisung erhalten Sie direkt von mir. Die anderen Leute haben in der Zeit den Raum zu verlassen. Sie werden komplett ausgerüstet für eine ausgedehnte Expedition. Bringen Sie die Fernsehkamera wieder in Ordnung und reparieren Sie die Fernsprechleitung innerhalb des Sendeturms. Setzen Sie auch die Robotzentrale instand, damit Sie funken können. Geben Sie mir jeden dritten Tag einen genauen Bericht über Ihre Beobachtungen. Verschweigen Sie mir auch nicht Ihre körperliche Verfassung. Sie bekommen genaue Karten über den Planeten Denebola II. Fahren Sie den nächsten Raumhafen an. Falls Sie auf Widerstand stoßen sollten, müssen Sie ihn brechen. Mein Vertrauen zu Ihnen ist so groß, daß ich Ihnen unsere gefährlichsten Waffen überlasse. Wenn Sie merken, daß es mit Ihnen zu Ende geht, geben Sie mir einen letzten Bericht. Dann sprengen Sie Ihren Panzer in die Luft. Mehr kann ich Ihnen leider nicht bieten, und doch bin ich im Interesse der Gemeinschaft froh, daß Sie einmal neugierig waren. Wollen Sie uns helfen? Ich brauche Informationen. Gegen die Ansteckung gibt es keine Medikamente, denken Sie daran. Ich selbst kann niemals nach oben, da sich sogar Schutzanzüge als wirkungslos erwiesen haben.«

»Ich helfe, solange ich kann.«

»Gut. Dann sehen Sie sich jetzt die Lehrfilme an. Sie laufen über diese Bildfläche ab.«

Tira, Igor Weltosk und die anderen Männer mußten den Raum verlassen. Die Ärztin ging mit einem wehmütigen Lächeln, während Creschtcha nur leicht die Schultern hob.

»Ihr Pech, Koschnina! Nun werde ich Tira doch zuerst fragen. Sie müßten halt immun sein, nicht wahr!«

## 12.

Die Anschlüsse steckten längst wieder in den Polen. Vor sieben Stunden war er mit der Wiederherstellung der Bildfunkstation fertig geworden. Anschließend hatte er unter dem ständigen Feuerschutz Trowskonjas das stromführende Kabel angeschlossen. Der gründlich überholte Robotautomat der Funkzentrale wurde von unten mit Strom versorgt. Als Jako auch die Verbindung zum Verteilerblock geschaffen und beide Kabel im Boden verlegt hatte, hatte der Sprechtest eine einwandfreie Bild- und Sprechverbindung ergeben.

Die letzte Arbeit bestand im einbruchssicheren Verschuß des kleinen Raumes und in einer Starkstromsperre unterhalb des Antennenturms. Mit dem Kernplasmabrenner hatte er den molekülverdichteten Stahl zum Fließen gebracht und auf diese Weise die Tür für die Primitiven endgültig verschlossen.

Dann war er in den großen Wasserpanzer zurückgekehrt, der in einem ihm unbekannt gebliebenen Raum der Station gestanden hatte. Das vollkatalysierte Fusionsplasma gab ihm keine Rätsel mehr auf. Diese Erkenntnis schien den Chefexperten im letzten Augenblick erschreckt zu haben. Koschnina hatte die in höchster Erregung ausgesprochene Anweisung erhalten, sofort in den Unterseestützpunkt zurückzukehren.

Verstehend lächelnd hatte Jako geantwortet:

»Zu spät, Chefexperte. Es wäre sinnlos, wenn Sie Igor oder Creschtcha nach oben schickten. Ihre Biologin hat selbst nicht genau gewußt, was sie mit der Positiv-Erscheinung in den Zellen meines Rückenmarks anfangen sollte. Sie riet zur sofortigen, atomaren Auflösung meines Körpers, erinnern Sie sich?«

»Sie zeigen eine unbegreifliche Intelligenz, Koschnina«, sagte der Chefexperte. »Sie haben das komplizierte Funk-

Robotgerät in wenigen Stunden vollständig überholt, obwohl zirka achthundert Anschlußstellen überprüft werden mußten.«

»Eine Kleinigkeit, Nargajan. Das wirkliche Bild des Planeten ist mir bereits völlig klar. Ich verstehe auch, was Sie mit Lichtjahren und anderen Sonnensystemen meinten. Ich kann mir sogar Raumschiffe vorstellen, und das Prinzip ihrer Triebwerke ist mir so vertraut, daß ich sie mit den nötigen Hilfsmitteln wiederherstellen könnte. Sie können mich nun nicht mehr nach unten rufen, um mich dort in einem Anfall panischer Angst vielleicht töten zu lassen. Das riskiere ich nicht, Chefexperte.«

»Denken Sie an Ihr Versprechen.«

»Ich werde es halten, auch wenn ich davon überzeugt bin, daß mich die Beulen niemals verformen werden. Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß meine erweiterte Schädelhülle eine größer gewordene Hirnmasse beherbergen könnte? Auch das ist eine gewisse Mutation, aber zweifellos eine höchstwillkommene. Für einen zehnfach erhöhten Intelligenzquotienten kann man ruhig einen etwas voluminösen Kopf in Kauf nehmen, meinen Sie nicht auch?«

Konstantin Nargajan hatte lange überlegt, ehe ein Lächeln über seine Lippen huschte.

»Koschnina, wenn das bei allen Menschen so gewesen wäre, hätten wir uns bestimmt nicht in einem relativ kleinen Hohlraum unter dem Wasser verkrochen. Ein großer Kopfumfang wäre eine Selbstverständlichkeit geworden. Aber was haben Sie wirklich vor? Ich bitte um eine ehrliche Antwort, denn zurückholen kann ich Sie nicht mehr. Wenigstens nicht gegen Ihren Willen. Dazu habe ich Ihnen aus unseren alten Vorräten zuviel mitgegeben.«

»Dafür danke ich Ihnen«, hatte Jako nachdenklich geantwortet. »Was ich plane, Chefexperte? Nun, das wird sich finden. Ich werde vordringlich bemüht sein, eines jener

Luftfahrzeuge zu finden. Wenn es noch einigermaßen in Ordnung ist, werde ich es reparieren können. Notfalls müssen Sie mir mit grundsätzlichen Daten behilflich sein. Sie waren ja Energiewirtschaftsingenieur. Ich werde mich auf dem Planeten umsehen. Mehr kann ich noch nicht sagen. Auf keinen Fall werde ich jedoch meine Pflichten gegenüber der notleidenden Gemeinschaft vergessen. Hätte ich eine gute biologische und bakteriologische Grundschulung erhalten, besäße ich die nötigen Laboratorien, könnte ich mich mit der Lokalisierung des Raumseuchen-Virus beschäftigen. Ist es einmal gefunden, dürfte es auch bald ein Serum geben.«

»Wir wissen nicht einmal, ob es überhaupt ein Virus ist. Unsere Experten denken eher an eine krankhafte Wucherung der einzelnen Zellen. Natürlich muß das auch eine Ursache haben.«

»Die überaus hohe Ansteckungsgefahr deutet aber auf eine typische Infektionskrankheit hin – und die ist an einen Erreger gebunden. Er muß sehr widerstandsfähig sein, sonst könnte er sich nicht in der Pflanzensohle halten, obwohl Sie immer wieder ätzende und normalerweise desinfizierende Chemikalien abregnen lassen. Ich habe die dadurch hervorgerufenen Schleimhautreizungen zu spüren bekommen. Ich werde jetzt aber losfahren, Chefexperte. Meine Hilfe gehört immer der Gemeinschaft. Ich werde alles für sie tun, da ich möchte, daß sie eines Tages an das Licht der Sonne zurückkehren kann.«

»Ich verliere fast die Hoffnung«, hatte Nargajan müde geantwortet. »Mein Zellenserum geht zur Neige. Es kann nicht mehr hergestellt werden. Wenn ich einstmals einen anderen Mann an meine Stelle setzen muß, gibt es eine Katastrophe. Sie sind als Krankheitsträger dazu nicht geeignet. Wären Sie gesund geblieben, hätte ich Sie nicht gehen lassen. Fahren Sie also, Bewohner, und sehen Sie nach, ob es außer uns vielleicht

hoch andere Kolonien mit gesunden Menschen gibt. Es mag sein, daß noch andere von den großen Städten abgeschnittene Forschungstrupps auf den Gedanken gekommen sind, unter dem schützenden Wasser Zuflucht zu suchen. Ich glaube es aber nicht, da auch wir nur zufällig die nötigen Hilfsmittel besaßen. Die verrosteten Maschinen werden Sie wahrscheinlich in den Wäldern finden. Passen Sie aber gut auf! Der Planet ist sehr jungfräulich und beherbergt noch urzeitliche Tierformen, die äußerst gefährlich werden können. Ansonsten gleicht er sehr stark unserer Erde, besonders in der Rotation. Sie wollten doch einmal wissen, wieso ein Tag vierundzwanzig Stunden hat, nicht wahr? Nun, jetzt darf ich darauf antworten. Vergessen Sie nicht Ihre Berichte. Mit Kurzwellen-Bildsprechfunk werden Sie gut durchkommen.«

Das war vor zwölf Tagen gewesen. Jako hatte anschließend den breiten Wasserpanzer mit dem aufgesetzten Laderaum bestiegen und die Stahlluken geschlossen. Das Fahrzeug war nun zu einem landgebundenen Ungetüm geworden.

Trowskonjas Hände glichen den Pranken eines jener tierhaften Ungeheuer, die sie in den weiten Wäldern und Ebenen gesehen hatten. Den Kopf konnte er kaum noch bewegen. Vor wenigen Stunden hatte Koschnina ihm endgültig die Messer abgenommen. Nur noch selten litt der Fragmentphysiker unter Kopfschmerzen, deren Stärke auch erheblich nachgelassen hatte. Die Umformung in seinem Schädel schien beendet zu sein.

Der ehemalige Arenalmeister verharrte zumeist in einem dumpfen Brüten, aus dem er nur dann aufschreckte, wenn Koschnina den Panzer anhielt. Dann kehrte überraschend seine volle Geisteskraft zurück.

Sie rollten Tag für Tag über die Ruinen ehemaliger Straßen,

immer geleitet von den gut ausgearbeiteten Spezialkarten.

Der ehemalige Raumhafen von Letiskowno mußte nun in unmittelbarer Nähe liegen. Der schroffe Gebirgszug war auf einer noch relativ gut erhaltenen Straße überwunden worden. Jetzt begann die weite Ebene, die ehemals zum zweitgrößten Raumhafen des Planeten ausgebaut worden war.

Schon von weitem erkannte Jako das ausgedehnte Gelände, dessen Bodenbelag aus stahlfesten Kunststoff-Preßplatten nur an den Außenrändern von der Vegetation überwuchert worden war. Hier und da gab es größere Buschinseln. Dort hatte der Belag anscheinend schwache Stellen aufgewiesen. Einige der seltsamen Baumriesen waren ebenfalls ans Licht durchgebrochen, nachdem die Keime die Platten durchdrungen hatten. Wenn er darüber hinweg sah, erweckte es den Anschein, als wäre das unübersehbare Gelände erst vor einigen Jahren verlassen worden.

Der Eindruck verging jedoch rasch, als sie mit heulenden E-Motoren über die ehemaligen Lande- und Startpisten hinwegfuhren. Unter den schweren Ketten des Panzers zerbarst das Material in kristalline Fragmente. Tiefe Spuren blieben zurück.

Von den Hallenkomplexen der Werften, Tankstationen, Vorrats- und Güterlager war kaum noch etwas zu entdecken. Hier mußten vor langen Zeiten gewaltige Feuer jeden brennbaren Stoff eingeäschert haben.

Ein Stahlbetonturm war innen total ausgebrannt. Die Raumfunkantennen und die der ehemaligen Robot-Fernsteueranlage ragten zwar noch empor, aber sie waren total unbrauchbar geworden.

Jako fuhr langsam zwischen dem Trümmerfeld hindurch, bis er schließlich die Abstellpisten erreichte.

Unter eingestürzten Kuppeln lagen die zerstörten Zellen großer Raumschiffe. Zumeist waren sie von atomaren

Explosionen vernichtet worden. Die Wahnsinnigen hatten in ihrer Zerstörungswut nichts übersehen.

Erschüttert stand Jako vor den Resten eines gigantischen Fernraumschiffs, dessen zerborstene Stahlwandungen von der brutalen Gewaltanwendung zeugten. Trotzdem war die ursprüngliche Form noch in etwa erkennbar. Die aus rostfreien Werkstoffen gefertigten Heckdüsen sahen aus, als hätten sie eben erst ihren atomaren Glutstrom ins Freie gejagt.

Es war der zweite Tag auf dem Raumhafen, als er endgültig aufgab. Die kleinen Luftfahrzeuge mit den waagrecht liegenden Rotorscheiben waren ebenfalls unbrauchbar gemacht worden, so daß an eine Reparatur nicht zu denken war.

Jako verharrte reglos vor einem dieser Luftgleiter und starrte gedankenverloren auf die vom Feuer geschwärzten Wände der Kunststoffkuppel.

Als er hinter sich Schritte hörte, wußte er, daß Trowskonja wieder einmal munter geworden war.

»Komm her, Väterchen«, sagte er leise, drehte aber nicht den Kopf. »Du hast wieder Atembeschwerden? Warum willst du dich töten?«

Als er das heftige Keuchen dicht hinter sich vernahm, wandte er sich um.

Trowskonjas Brust war weit nach vorn gewölbt. Mit seinem steif gewordenen Genick konnte er nicht mehr nach unten sehen. Die ehemals so kraftvollen Arme bildeten knotige Stränge und waren erschreckend dünn geworden. Das Gesicht hatte sich dagegen nicht weiter verändert. Jako schaute in die ihm vertrauten Augen des Freundes.

»Ich kann dich nicht weinen sehen, Väterchen Trowskonja. Ich möchte dir so gern helfen.«

»Woher kannst du wissen, daß ich es war, der sich näherschlich? Ich bezwang extra meinen Atem, um leise zu sein«, sagte er kaum verständlich und griff sich mit den

Händen an die Kehle.

»Wieso weißt du, daß meine Zeit gekommen ist? Ich werde jetzt die Tablette schlucken, und dann bitte ich dich, mich neben diesem alten Raumschiff so tief zu begraben, daß mich weder die Wilden noch die Tiere wittern können. Ich kann nicht mehr, Söhnchen! Außerdem habe ich Angst, daß ich mich einmal auf dich stürzen könnte.«

»Ich werde immer gewarnt sein. Wenn du nur daran denkst, höre ich es schon. Ich habe deine Gedanken auch eben gehört. Deshalb wußte ich, daß du es bist.«

Trowskonja kämpfte mit einem Erstickungsanfall.

»Das verstehe ich nicht. Söhnchen. Du mußt mir die Tablette mit einem langen Stab in den Hals stoßen, damit sie auch in meinen Magen gelangt. Ich kann seit heute nicht mehr schlucken. Meine Kehle ist fast vollständig zu. Es geht kaum noch Luft hindurch. Du willst doch nicht, daß dein alter Lehrer erstickt. Laß mich hier, denn hier war einmal unsere wirkliche Welt.«

Jako konnte nicht sofort antworten, zu groß war seine Verzweiflung. Er wußte, daß es keinen Ausweg mehr gab. Die entsetzliche Qual des Gefährten war ihm nicht verborgen geblieben.

»Väterchen, ich habe einmal versprochen, dir zu helfen. Willst du mich denn wirklich allein lassen? Versetze dich in die selbstsuggestive Sammlungspause. Dein Verstand ist doch noch klar.«

»Nur noch zeitweise. Ich versetze mich fast ununterbrochen in die Sammlungspause. Meinen Geist kann ich unter Aufbietung aller Willenskräfte noch bezwingen, nicht aber meinen Körper. Er quält mich, ich kann nicht mehr!«

Trowskonja brach zusammen. Jako fing den schweren Mann auf.

»Hilf mir, Söhnchen«, stieß er mit letzter Kraft hervor.

Jako schleppte ihn zu dem in der Nähe abgestellten Panzer. Trowskonja bedankte sich für diese Hilfeleistung mit einem schwachen Augenaufschlag. Kurz darauf starb er so schnell und schmerzlos, daß Jako den eingetretenen Tod kaum bemerkte. Erst als er in die offenen Augen des Arenalmeisters schaute, die in den fernen Glutball der Sonne Denebola starrten, erkannte er, daß sein Gefährte ausgelitten hatte.

Da ging er still und mit gebeugten Schultern, um jenen nichtrostenden Stahlblechbehälter zu holen, in dem man ehemals eine Flüssigkeit aufbewahrt zu haben schien. Er rollte ihn dicht unter die Bugkanzel des niedergestürzten Schiffsfriesen und schnitt eine Wand mit dem Plasmabrenner heraus.

Als er den Toten in die Höhlung schob, flüsterte er vor sich hin:

»Nie ist mir ein Freundschaftsdienst so schwergefallen, Väterchen! Wenn wir nicht die Tabletten gehabt hätten, wäre es nicht getan worden.«

Er verschmolz das Bodenende mit dem Material des Behälters und kehrte langsam zu dem Panzer zurück. Niemand, kein Wilder und kein Tier, würden den Toten aus dem stählernen Sarg holen können, der wohl für alle Zeiten an der Flanke eines stolzen Schiffes liegen mußte.

»Sonst keine besonderen Vorkommnisse«, sagte er mit schwankender Stimme in das Mikrophon. »Der Platz ist übersät mit Trümmern aller Art. Wilde sind bisher nicht aufgetaucht. Die Lebensmittellager sind völlig leer. Können Sie mich gut hören und sehen?«

Er bemerkte die nickende Kopfbewegung auf der kleinen Bildfläche des im Panzer installierten Funksprech-Bildgeräts. Unter Konstantin Nargajans Augen lagen tiefe Schatten.

»Es tut mir aufrichtig leid um Ihren Freund«, vernahm Jako die leise Antwort aus dem Lautsprecher. »Machen Sie sich keine Vorwürfe. Niemand konnte sein Schicksal ändern, und Sie erwiesen ihm den letzten Dienst.«

Jako Koschnina nickte bedächtig. Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht.

»Sie müssen weiterfahren, Junge. Wollen Sie sich wieder einmal entkleiden und mir Ihren Körper zeigen?«

Der Physiker zog sich wortlos aus und drehte sich vor dem Aufnahmegerät.

»Nicht eine Beule. Es ist nicht zu fassen. Leiden Sie noch unter Kopfschmerzen?«

»Seit gestern überhaupt nicht mehr. Ich fühle mich so frei wie noch nie. Etwas ist in mir erwacht, was ich nicht erklären kann. Ich höre und ich sehe mehr als früher. Es ist, als wäre ein stählerner Reif von meinem Kopf gesprungen. Meine Überlegungen jagen einander. Ich begehe keine Irrtümer und löse schwierigste Gleichungen im Kopf. Ich habe mir das Triebwerk des großen Raumschiffs angesehen. Es arbeitet nach der übergeordneten Konverterbasis mit überlichtschnellen Elementarteilchen, die mit dem Wesen der allgegenwärtigen Gravitation eng verwandt sind. Ich bin eben dabei, ein Gesetz über die Mechanik des überlagernden Trans-Universums aufzustellen. Ist es positiv, brauche ich die Immunen aus Ihrer Auffangstation.«

»Wozu?« fragte Nargajan erregt zurück.

»Es gibt hier ein kleines Raumschiff, dessen Instandsetzung möglich wäre. Dazu brauche ich jedoch Hilfskräfte, da zuerst die zur Reparatur erforderlichen Metallbearbeitungsmaschinen in Ordnung gebracht werden müßten. Eine Werfthalle existiert noch. Es wird Jahre dauern. Die Voraussetzungen für einen Raumflug müßte ich von Ihnen und Ihren Fachwissenschaftlern erhalten. Ich müßte außerdem einen umfangreichen Lehrgang

in Astronavigation und interstellarer Ziel-Astronomie mitmachen. Ihre alten Lehrbücher kenne ich bald auswendig, aber sie vermitteln mir nicht genug Wissen.«

»Können Sie denn alles verstehen?«

»Ja. Es ist, als wäre ich in einer anderen Welt aufgewachsen. Mein Gehirn ist wie ein Poroschwamm. Es saugt das Wissen auf und speichert es in einem Gedächtniszentrum, das mir willig jede Erinnerung offenbart. Wissen ist aber Erinnerung. Ich vergesse nichts, was ich einmal gelesen habe. Ich verstehe mich selbst nicht mehr. Neuerdings habe ich eine fast unüberwindliche Abneigung vor dem Töten. Gestern konnte ich kaum von der Energiewaffe Gebrauch machen, als ein riesiges achtbeiniges Ungeheuer auf den Panzer zurannte. Jede Gewaltanwendung ist mir zuwider. Ich möchte ausschließlich helfen.«

Der Chefexperte atmete schwer. Ungläubig sah er auf den Bildschirm, auf dem Jakos Kopf zu erkennen war.

»Damit wären Sie das, was die Vorfahren einen Idealmenschen nannten. Das hat es aber nie gegeben.« »Ich weiß. Ich kann nichts dafür. Das ist eben meine Art der Verformung. Nebenbei, Nargajan, ich glaube nicht mehr an ein böses Virus. Sie haben mich gelehrt, daß alles seinen Sinn haben muß. War es wirklich sinnlos, daß vor mehr als fünfhundert Jahren ein Fernraumschiff mit verseuchten Menschen landete? Genau das gleiche geschah auch auf den anderen Siedlungswelten. Es kommt mir beinahe so vor, als wäre das ein gewisses Ausleseverfahren gewesen.«

»Fangen Sie nicht an zu phantasieren, Junge«, beschwor ihn der Chefexperte. »Sie verlieren sich selbst. Wir wollen diese Unterredung lieber beenden.«

»Gut, nur noch eine Frage. Ich höre neuerdings Stimmen, die ich früher niemals vernahm. Kommt ein Tier in die Nähe, erlausche ich dumpfe, primitive Gedankengänge. Kommt ein

Wilder, dann weiß ich genau, was er im gleichen Augenblick denkt. Es ist, als hätte ich einen Empfänger im Kopf eingebaut und die anderen Lebewesen einen Sender. Als Andrew noch lebte, wußte ich genau, was er dachte. Es war, als hätte er laut gesprochen. Was ist das? Haben Sie dafür eine einleuchtende Erklärung?»

Nargajan schien sich nur mit größter Mühe beherrschen zu können. Sein Gesicht wirkte aschgrau. Schließlich antwortete er:

»Das sind Erscheinungen, die es früher auch schon gab. Ich habe zwar eine gute psychologische Ausbildung absolviert, aber deshalb kann ich Ihnen über das Wesen der außersinnlichen Wahrnehmungen doch nicht viel sagen.«

»Sprechen Sie nur, bitte. Ich werde das Unbrauchbare aussortieren.«

»Da Sie ein nüchtern denkender Physiker sind, können Sie wohl verstehen, wenn einige der Vorfahren behaupteten, jedes intelligente Gehirn strahlte beim ablaufenden Denkprozeß technisch nicht meßbare Impulse oder Schwingungen aus, die in sich das Gedankengut enthielten. Es wurde ferner die Theorie aufgestellt, daß es unter hunderttausend Normalmenschen vielleicht einen geben könnte, dessen etwas verschiedenartig entwickeltes Gehirn fähig wäre, solche unbewußt ausgeschickten Geistesschwingungen gleich einem mechanischen Empfänger aufzunehmen und sie wieder in klare Begriffe umzuformen. So erschien einem derart Veranlagten die geheimsten Gedanken eines anderen wie laut gesprochen. Wenn man bedenkt, daß das normale Gehör nur Vermittler zwischen Schallwellen und der grauen Gehirnrinden-Substanz ist, erscheint die These absolut glaubhaft. Leute, die solche Fähigkeiten besaßen, nannte man Telepathen. Es gab welche, die sowohl senden als auch empfangen konnten. Das ist aber nicht meine persönliche Meinung. Ich gebe Ihnen nur mein

Wissen über solche Begriffe weiter.«

»Das reicht mir vollkommen«, erwiderte Jako versonnen.  
»Sie haben sich klar genug ausgedrückt, und ich weiß, daß es sich so verhält. Es stimmt, daß lebende Gehirne Bewußtseinsimpulse aussenden, die je nach der geistigen Entwicklungsstufe primitiv oder absolut klar sein können. Jetzt durchschaue ich auch, warum ich bei früheren Gegebenheiten Dinge vernahm, die niemals laut ausgesprochen worden sind. So verhielt es sich auch in der Station. Ich wußte, daß Creschtcha log und Igor Weltosk bewaffnet wartete. Ich danke Ihnen, Chefexperte. Ich melde mich in drei Tagen wieder.«

Die Bildfläche erlosch, und der Beherrscher einer kleinen Welt verschwand.

Jako lauschte noch einmal in die Runde, aber er vernahm keine Impulse.

Er mußte sich überwinden, die Energiewaffe mitzunehmen. Dann ging er noch einmal durch den strahlenden Sonnenschein auf Trowskonjas letzte Ruhestätte zu.

Nach einem stillen Abschied drehte er sich langsam um. Plötzlich wurde er sich des seltsamen Geräusches bewußt.

Er lauschte konzentriert. Das waren normale Schallwellen, keine übersinnlichen Impulse.

Er sah sich ungewiß im Kreise um und suchte dann instinktiv die nächste Deckung auf.

Erst entsetzt, dann ungläubig, sah er den blitzenden Körper mit hoher Geschwindigkeit über den Platz jagen. Er war weitaus schneller als der Schall.

Es begann erst zu dröhnen, als der Körper bereits in den Himmel gezogen wurde. Jako bemerkte den zuckenden Flammenstrahl an den Enden der scharfgepeilten Tragflächen, von denen die Fahrt sichtlich verlangsamt wurde.

Als die Maschine wieder über dem Wald auftauchte, besaß sie nur noch das Tempo eines Wasserpanzers.

Koschnina stand längst aufrecht neben seinem Fahrzeug. Etwas hatte ihn dazu gezwungen, und er bemerkte noch nicht einmal, daß er die Waffe auf den Boden gelegt hatte.

Das Heulen verstummte, und über dem schlanken Rumpf begann eine flache Scheibe zu rotieren. Sie verursachte ein anderes Geräusch. Einige Blicke zur Seite überzeugten ihn davon, daß diese Maschine haargenau jenen glich, die er zerstört vorgefunden hatte.

Die Maschine kam langsam auf seinen Panzer zu. Dann hörte er den Ruf, den er schon seit Minuten erwartet hatte. Er kam so stark und verständlich durch, als stände der Sprecher dicht neben ihm.

»Wenn du mich hören kannst, Fremder, so antworte bitte.«

»Ich höre«, entgegnete Jako. Gleichzeitig fiel ihm auf, daß er nicht die Lippen bewegt hatte.

Es traf ihn ein Impuls der Freude. Es war kein Laut, sondern nur ein Gefühl, das er richtig identifizierte. Er fühlte sein Herz schneller schlagen. Seine Beine schienen gegen seinen Willen auszuschreiten.

»Wir peilten einen schwachen Sender an und errechneten dessen Standort. Nach unserem Wissen kann es hier niemand mehr geben, der außer uns ein solches Gerät besitzt und es zu bedienen versteht. Wer bist du, Fremder? Können wir dir helfen? Befindest du dich in Not? Wieso verstehst du die Sprache des befreiten Geistes?«

Als die Maschine landete und die Rotorscheibe auslief, erschien in der aufgleitenden Kabinentür die hochgewachsene Gestalt eines älteren Mannes, dessen mächtiger Kopf im Gegensatz zum kleinen Gesicht stand. Er lächelte.

»Ich dachte es, Fremder. Du besitzt ein befreites Gehirn. Wieso hast du noch nie unsere Rufe gehört? Du bist noch jung, wie ich sehe. Gehörst du zu den Nachkommen von Menschen, die sich gegen Plasmasporen aus dem Raum als positiv-immun

erwiesen haben? Dann müßten deine Eltern auch noch leben. Wenn du uns infolge deiner Jugend noch nicht hören konntest, weshalb haben dann deine Erzeuger nicht unsere Hilfe gefordert? Es ist ihr Recht.«

Jako senkte langsam den Kopf. Das Erscheinen des Mannes hatte ihn überwältigt. Er sprach keinen Ton, sondern dachte nur.

Der andere verstand jeden Impuls, und so standen sie sich lange Zeit gegenüber.

»So ist das«, kam schließlich die Antwort auf geistiger Ebene. »Du bist verwirrt, und dein Denken ist noch ungeschult. Ich spüre, daß du deine Gabe eben erst gefunden hast. Du bist für uns ein Phänomen, Jako Koschnina. Du warst ein normaler Mensch mit einer positivimmunen Veranlagung. So wie du müssen meine und unsere Vorfahren gewesen sein. Sie bekamen nach der Überlieferung ebenfalls starke Kopfschmerzen, bis ihre Intelligenz erwachte. Es mögen sehr viele gewesen sein, die derart reagierten. Trotzdem haben nur hundertzweiundachtzig Männer und zweihundertundzwölf Frauen den Weg zueinander gefunden. Sie waren unsere Ahnen. Wir hatten also nicht das zu erdulden, was du erfahren hast. Unsere Gabe ist erblich geworden. Möchtest du zurück zu den verängstigten Primitiven auf dem Grund des Meeres?«

Jako begann erneut zu erklären, und der Unbekannte hörte geduldig zu. Dann bat er ihn lächelnd in die Maschine, deren Aggregate Jako spielerisch begriff.

»Wir sind schon wieder zweiundzwanzigtausend Menschen in der aufgebauten Hauptstadt. Wir nennen sie nach dem Gründer Tschenskarijgrad. Seit zweihundert Jahren ist der Raumhafen wieder in Betrieb, und wir stehen mit den Menschen in Verbindung, die auf den benachbarten Planeten des Systems der Sonne Denebola vom Druck der Primitivität befreit worden sind. Du bist einen langen, schweren Weg

gegangen, Jako Koschnina. Ich werde deine Ankunft melden. Jeder Einwohner der Stadt wird dich freudig empfangen. Weshalb trägst du diese Messer im Gürtel? Hast du getötet?«

Als Jako nickte, nahm das Gesicht des alten Mannes einen betübten Ausdruck an.

»Nun, du konntest wohl nichts dafür. Hast du noch immer Verlangen danach?«

»Nein!«

Die Maschine erhob sich in die Luft. Zurück blieb ein alter Wasserpanzer.

### 13.

Creschtcha fuhr entsetzt herum, als hinter ihm die Tür aufglitt. Igor Weltosk sah in ein Gesicht, das von Angst gezeichnet war.

»Rufe gefälligst, ehe du hereinkommst«, schrie er außer sich. »Habt ihr etwas gefunden?«

Igor schüttelte stumm den Kopf. Auch in seinen Händen lag die Hochdruckwaffe, deren Magazin auf »Rotbolzen« geschaltet war.

Er lauerte an der Tür, und Creschtcha betätigte erneut den Summer. Er fluchte unbeherrscht, bis sich die Bildfläche erhellte. Der Chefexperte erschien.

»Was ist?« lautete die scharfe Frage. »Sind Sie verrückt geworden, derart zu summen? Beherrschen Sie sich, Creschtcha, und geben Sie klar Ihren Bericht.«

»Verzeihen Sie, aber es eilt wirklich«, stammelte der Elektroniktechniker. »Chefexperte, Koschninas Panzer ist zurückgekommen. Er gab das Blinksignal, und wir öffneten daraufhin die Schleusen.«

Nargajan schien sich leicht hinter dem kleinen Gerätetisch aufzurichten.

»Koschninas Panzer?« fragte er ungläubig. »Wieso? Er gab mir keine Nachricht. Warum haben Sie mich nicht angerufen, ehe Sie öffneten?«

»Wir hatten keine direkte Anweisung dazu, Chefexperte. Außerdem erkannten wir seinen Wagen.«

»Nun gut! Bitten Sie ihn an das Gerät.«

Bei dieser Aufforderung begann Creschtcha hysterisch zu schreien.

»Das ist es ja! Es stieg niemand aus, obwohl das Schott aufglitt. Wir haben es alle gesehen. So wahr ich hier stehe, niemand verließ den Panzer. Ich ging in die Kuppel, aber auch da war niemand. Trotzdem ist der Panzer bis in den Schleusenvorraum gerollt. Sogar die Maschine ist abgestellt worden.«

»Sind Sie wahnsinnig geworden?« sagte Nargajan sarkastisch.

»Nein, mein Wort darauf. Als Potrosso schreiend den Gang hinunterrannte, wurde er plötzlich zur Seite gestoßen. Auch in diesem Augenblick haben wir niemand gesehen. Potrosso behauptet aber, ein starker Arm hätte ihn berührt. Wir haben dann geschossen; einfach in die Luft, aber es geschah überhaupt nichts. Tira erlitt einen Weinkrampf. Ich wollte Sie natürlich sofort anrufen, deshalb war ich nicht in der Kontrollzentrale für die große Schleuse. Als ich Sie nicht gleich erreichte, ging ich hin, da ich mit den Bildgeräten in die Pflanzensohle schauen wollte.«

»Und?« schrie Nargajan, ebenfalls von höchster Erregung erfaßt.

»Das kleine Tor stand auf«, schluchzte Creschtcha. »Jemand, den wir nicht sehen konnten, ist durchgegangen. Jetzt muß er sich schon im Wirrwarr der Gänge aufhalten.«

»Sie lügen!« stammelte der Chefexperte mit bleichen Lippen.

»Nein, es war so. Fragen Sie Igor. Er kann alles bestätigen.«

»Wir waren bis in der Sohle, Chefexperte«, keuchte Weltosk.

»Erst war jemand in der Schaltzentrale und hat die Sperren gelöst. Dann ist er schnell durch den großen Tunnel gelaufen und hat das Mannluk geöffnet. Ich war bis am ersten Garten. Glauben Sie mir, es war niemand zu sehen. Trotzdem steht hier ein leerer Panzer, und zwar der von Koschnina. Jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Kann er sich unsichtbar machen? Was sollen wir tun?«

Konstantin Nargajan war sehr blaß geworden. Sie sahen, daß er die Hand nach dem Schalter ausstreckte. Er schien bereits einen Entschluß gefaßt zu haben.

»Mit allen Leuten zu der kleinen Mannpforte gehen. Schließen und verriegeln, aber ohne elektronische Sperre, damit sie von außen geöffnet werden kann. Sie warten im Tunnel. Wenn sie aufschwingt, mit allen verfügbaren Waffen auf den entstehenden Spalt schießen. Von meinen Leuten wird bestimmt niemand kommen. Ende.«

Es waren dreihundert vorzüglich ausgebildete und bewaffnete Kämpfer des Psychologischen Rettungsdiensts, die von dem blitzschnell reagierenden Chefexperten an die wenigen Stahlluken befohlen worden waren. Sie wußten, daß jemand von unten kommen sollte. Hunderte von Waffen waren auf die verschlossenen Deckel gerichtet. Die Offiziere gaben laufend ihre Lageberichte an die Zentrale durch.

Konstantin Nargajan saß hinter dem von Schaltgeräten bedeckten Schreibtisch, der ihn mit allen Sohlen und Abteilungen der Welt verband.

Mehr als vierzig Bildflächen zeigten ihm die einzelnen Szenerien. Er behielt sie alle im Auge, vordringlich aber jene,

auf denen die geschlossenen Schotte zur Pflanzensohle zu beobachten waren. Alarm war ausgelöst worden. Kleine Kommandos des Psychodiensts scheuchten die Bewohner ohne nähere Erklärungen in die Unterkünfte. Es hatte sich eine Stimmung von Angst und Panik verbreitet.

Das kleine Schott im Pumpenraum begann plötzlich in roter Glut zu erstrahlen. Nach wenigen Augenblicken war der molekülverdichtete Stahl weißglühend und begann zischend zu zerfließen.

Die Wächter wichen mit versengten Haaren und Kleidungsstücken zurück. Nargajan postierte seine Reservemannschaft vor dem hitzeblimmernden Pumpenraum.

Es dauerte etwa drei Stunden, bis in der inzwischen stark abgekühlten Bodenöffnung der Kopf eines Mannes auftauchte. Seine Hände faßten über den Rand des ausgeschmolzenen Loches, und dann folgte sein Oberkörper nach.

»Feuer!« sprach Nargajan bebend in das Befehlsmikrofon.

Sie schossen ihre Magazine in rasender Schußfolge leer und erzielten Hunderte von Treffern. Dann aber überfiel sie Entsetzen. Schreiend wichen sie vor dem lachenden Mann zurück, der nun mit langsamen Schritten den engen Pumpenraum durchquerte und den weiten Garten mit den Nutzpflanzen betrat.

Nargajan verfolgte alles an den Bildübermittlungsgeräten. Er sank hinter dem Schalttisch zusammen. Die erregten Berichte der Offiziere schien er nicht zu hören.

Jako ging auf einen wie erstarrt stehenden Wächter zu, verhielt dicht vor ihm im Schritt und fragte gelassen:

»Sagen Sie, Bewohner, haben Sie schon einmal etwas von einem vierdimensionalen Gravitationsfeld gehört? Können Sie sich vorstellen, daß man solche Kräfte in der Form eines Halbkugelfeldes um einen lebenden Körper legen kann, ohne daß der betreffende Körper Schaden erleidet? Können Sie

mithören, Chefexperte? Ich habe dicht genug vor dem Mikrophon des Funkhelms gesprochen. Weisen Sie Ihre Leute an, sie sollten mir möglichst fernbleiben. Mein Energieschirm wirkt tödlich.«

Panikartig wichen die Wächter vor dem bedächtig weiterschreitenden Mann zurück. Weit oben, in der fünften Sohle, stammelte Konstantin Nargajan:

»Verbrecher, maßloser Verbrecher!«

Jako Koschnina ging durch die zweite Sohle, dann durch die dritte und vierte. Wohin er kam, verbreitete er die Seuche. Als er zur fünften Sohle hinauf wollte, waren die Aufzüge blockiert.

Er winkte einen Offizier der Wache heran, der sich ihm zögernd näherte.

»Kapitän, richten Sie dem Chefexperten aus, daß dieses Unterfangen sinnlos ist. Ich bin auf alle Fälle lange genug hier. Er soll den Lift wieder in Gang bringen. Ich möchte ihn sprechen. Er weiß, daß jeder Widerstand zwecklos ist.«

Der Offizier leerte aus nächster Nähe sein Magazin. Die Bolzen wichen jedoch zur Seite aus und schlugen querkant gegen den Liftschacht.

»Unterlassen Sie das! Sie gefährden nur Ihre eigene Person.«

Jako seufzte gelangweilt.

»Nargajan, Sie können mich hören und sehen. Glauben Sie jetzt, daß ich die Wahrheit sprach? Geben Sie endlich das Kommando.«

Augenblicke später vernahm er die unendlich müde Stimme in den Ohrmuscheln des Funkhelms. Der Offizier vor ihm hütete sich, auch nur eine Bewegung zu machen.

Dann funktionierte der Aufzug wieder. Fünfzehn Minuten später schritt Jako an dem Denkmal von Nega Nessej vorbei. Er schaute lange auf die sehnsüchtigen Augen. Jetzt wußte er, warum man ihnen diesen Ausdruck verliehen hatte.

Unangefochten durchquerte er den Bau des Psychodiensts. Er begegnete der zitternden Biologin, die bei ihm die Rückenmarkpunktion vorgenommen hatte.

»Verbrecher!« sagte sie verächtlich. »Ich habe es gewußt.«

»Bitte, kommen Sie mit zum Chefexperten. Ich brauche Sie.«

Seine Augen waren zwingend auf sie gerichtet, als sie sich über das graue Haar strich.

»Ich habe nichts mehr zu verlieren. Wir alle sind verloren, das wissen Sie. Der Erreger ist in der Welt, und Sie Schurke haben ihn gebracht.«

»Kommen Sie, Bewohnerin.«

Sie folgte ihm widerspruchslos.

Die Schwarzgekleideten, die sie begleitet hatten, blieben zurück, als er mit der Biologin den Vorraum durchschritt und eine geöffnete Stahltür vorfand. Hier hatte er von Panik erfüllt an der Wand gelehnt und sein Schicksal verflucht.

Er betrat, in der Erinnerung lächelnd, den großen Arbeitsraum. Diesmal hatte Nargajan nicht sein relativ schwaches Schirmfeld errichtet.

Jako las die Gedanken des Chefexperten. Es war kein Haß in ihnen, nur eine unendliche Verzweiflung. Die Impulse des Schmerzes waren noch stärker. Nargajan konnte es wohl niemals überwinden, daß er von dem jungen Mann derart getäuscht worden war.

In Jako stieg große Verlegenheit auf. Sein Lächeln verschwand. Er konnte es nicht mehr ertragen, einem anderen Lebewesen weh zu tun.

»Wie sind Sie aus dem Panzer gekommen?« wurde er ohne jede Einleitung gefragt.

»Ein Lichtbrechungsfeld, Nargajan«, sagte Jako mit schwankender Stimme. »Es schützt allerdings nicht gegen die Bolzen. Beinahe wäre ich getroffen worden.«

Der Chefexperte lachte verzweifelt.

»Ja, Sie haben einen enormen Verstand entwickelt. Sie haben mich planmäßig getäuscht. Irgendwo müssen Sie eine unzerstörte Werkstatt gefunden haben. Dann haben Sie den unsichtbar machenden Schirm abgeschaltet, wie?«

Jako erkannte, daß diese Fragen einen letzten Halt für Nargajan bedeuteten. Er klammerte sich an die Neugierde des Technikers, um nicht zu zerbrechen. Rasch erwiderte er:

»Ja. Ich wurde dadurch sichtbar, aber nicht mehr verwundbar. Chefexperte, Sie sind der Mann, dem meine größte Bewunderung und menschliche Hochachtung gehört. Ich bin gekommen, um Sie und die zehntausend Bewohner der Welt aus diesem düsteren Gefängnis zu erlösen. Brüderchen, Sie werden doch nicht glauben, daß ich meine Verpflichtung der Großen Gemeinschaft gegenüber vergessen habe. Meinen Sie etwa, ich wäre umsonst unter solchen Umständen zurückgekommen? Hätte ich um Einlaß gebeten, wäre er mir von Ihnen verweigert worden. Ich bin ein Ansteckungsherd, der jetzt schon sämtliche Etagen verseucht hat. In vier Wochen begännen die Bewohner mit der Verformung.«

Konstantin sank in seinen Schreibtischsessel zurück und griff mit bebender Hand an seine Herzgegend. In seinen Augen flackerte eine unsinnige Hoffnung.

»Sprechen Sie doch!« bat die Biologin. »Bitte!«

»Ich bin gekommen, um Sie durch die erfolgte Infizierung unter allen Umständen zu zwingen, die Welt zu verlassen«, sagte er ruhig. »Sonst hätten Sie es bestimmt nicht getan, denn Ihr Mißtrauen ist zu groß. Oben warten zwanzig druckfeste und wasserdichte Fahrzeuge, die immer hundert Bewohner aufnehmen können. Sie müssen von den Wasserpanzern geschleppt werden, aber das bereitet keine Schwierigkeiten. Die Unterwasserstraße ist gut ausgebaut. In kurzer Zeit sind alle Menschen oben und werden dort die Sonne sehen. Es sind großzügige Wohnungen am Rande der Hauptstadt vorbereitet

worden, wo Sie, Konstantin Nargajan, und die Menschen der Großen Gemeinschaft endlich Ruhe finden können. Ihre große Aufgabe ist beendet, und Sie werden niemals vergessen werden. Sie haben wenigstens zehntausend Normalmenschen vor einem schrecklichen Tode retten können.«

»Normalmenschen?« keuchte Nargajan. Seine Lippen hatten sich blau verfärbt.

»Bewohnerin, geben Sie ihm ein Beruhigungsmittel. Ich hätte Sie nicht so überfallen dürfen, Brüderchen. Beruhigt es Sie, wenn ich Ihnen sage, daß oben schon hervorragende Mediziner mit einem phänomenalen Wissen warten, um zehntausend Bewohner mit dem Gegenmittel zu impfen? Die Leute der neuen Generation sind sofort auf meine Bitten eingegangen. Der Panzer wurde mit einem Lufttransporter jenseits der Bucht an den Strand gebracht. So konnten Sie mich bei der Einfahrt nicht beobachten.«

Nargajans Gesicht belebte sich wieder.

»Gegenmittel?« fragte er zögernd. »Jako, belügen Sie mich auch nicht?«

»Warum sollte ich so handeln?« antwortete der Wissenschaftler leise. »Haben Sie nicht einmal gesagt, jeder Bewohner hätte seinen Dienst an der Gemeinschaft zu erfüllen? Nun, hier ist der meine. Die Menschen des neuentstandenen Volkes besitzen alle einen Kopf wie ich. Es sind Telepathen; sie sind Abkömmlinge von positiv-immunen Kolonisten, die anstatt zu verdummen, sich zu Genies entwickelten. Sie haben in den rund fünfhundert Jahren eine neue Kultur aufgebaut. Sie werden eine herrliche Stadt mit kühngeschwungenen Bauwerken unter einem von der echten Sonne erhellten Himmel finden. Nahrung gibt es überreichlich, und wenn Sie wollen, können Sie in einem Zeitraum von nur elf Stunden zur Erde zurückkehren. Dort liegen die Verhältnisse ähnlich. Ich hatte doch recht, als ich von einer natürlichen Auslese sprach.

Auch dieses Volk weiß nicht, wieso unter einer Million Kolonisten nur ein Mensch positiv-immun reagierte. Das wird immer ein Geheimnis bleiben, aber es muß mit dem jeweiligen Individuum innig zusammenhängen.«

»Um welche Viren handelt es sich eigentlich?« fragte die Biologin verstört.

»Virus?« wiederholte Jako. Der spöttische Unterton in seiner Stimme war deutlich herauszuhören. »Das, was von einem urweltlichen Planeten durch Raumfahrer eingeschleppt wurde, war das Leben an sich! Es waren Sporen, reines Protoplasma, aus dem jedes Leben entstanden ist. Sie nennen es Plasma-Sporen. Sie überschwemmten in der Form einer Infektion die einzelnen Welten. Überall gab es Organismen, mit denen diese urtümlichen und unverfälschten Keime von einer werdenden Welt nicht einverstanden waren. Sie verwandelten in den Negativ-Fällen die Zellkerne. Es entstanden andere Eiweißverbindungen, die bei den Verformten zu starken Wucherungen führten. In den Positiv-Fällen erweiterte sich das Gehirn. Es war ein Wachstumsprozeß nach zwei Richtungen, erzeugt von einem wirklichen Leben, das seine seltsame Bestimmung in sich trug. Einst werden auf dem fernen Planeten echte Intelligenzen heranwachsen. Die Natur traf damit eine echte Auslese. Unter den neuen Menschen gibt es keine Falschheit, keine Gehässigkeit und keine Mordlust. Denken Sie einmal darüber nach, wie es hier war. Kommen Sie also, Brüderchen! Setzen Sie sich vor die Fernsehkamera und klären Sie die Bewohner darüber auf, wie die Verhältnisse wirklich liegen. Ich bleibe an Ihrer Seite, um alles zu bestätigen. Vor allem sollen die Männer ihre Waffen ablegen.«

»Plasma-Sporen«, murmelte die Biologin. »Das war es also! Wollen Sie damit sagen, daß die Natur selbst mit der damals existierenden Lebensform des Menschen nicht mehr einverstanden war?«

Jako lächelte.

»Sprechen Sie schon, Nargajan.«

»Was geschieht da oben mit uns?« fragte er entschieden ruhiger.

Jakos schwerste Stunde brach an.

»Sie werden alles haben, um ruhig und friedlich leben zu können. Jeder Schiffskommandant wird Sie willig mitnehmen, um Ihnen die Wunder des Raumes und ferner Welten zu zeigen. Es findet ein reger Handelsverkehr zwischen den einzelnen Kolonien des neuen Volkes statt. Sie können alles haben. Die Mittel für die Versorgung von zehntausend Bewohnern sind großzügig bereitgestellt worden.«

»Darf ich oben weiterarbeiten und lernen?« wollte die Biologin wissen.

»Sie wären überfordert, Mütterchen. Dort gibt es Gehirne, die im Durchschnitt mehr zu leisten vermögen, als die Gehirne der hundert besten Wissenschaftler aus dieser Wasserwelt. Die einfachsten Grundbegriffe könnten Sie nicht mehr begreifen, weil Ihr Gehirn dazu nicht fähig ist. Sie können aber trotzdem arbeiten, wenn es Ihnen Freude macht.«

Die Frau sank in sich zusammen. Nach einigen Minuten meinte sie, seltsam lächelnd:

»Und was geschieht mit den Nachkommen der zehntausend Bewohner? Die dürften auch das veraltete Normalgehirn aufweisen.«

Nargajan hatte auch den Sinn der unausgesprochenen Worte verstanden. Er lachte entsagend, als Jako verlegen erklärte:

»Wir müssen darauf bestehen, daß keine Nachkommen mehr erzeugt werden. Zwei Menschentypen können nicht nebeneinander existieren. Wer jetzt schon lebt, auch im embryonalen Stadium, kann sein natürliches Leben in Ruhe beschließen. Nachkommen sind ausgeschlossen. Dies fordert der regierende Rat des neuen Volkes. Ich muß gestehen, daß

ich mich der Ansicht anschließe. Es geht nicht anders. Ich habe das eingesehen.«

Der Chefexperte nickte bedächtig.

»Gebt uns etwas von eurem Wissen ab, laßt uns die Wunder des Weltalls schauen, und wir werden zufrieden sein.«

Jako drückte durch eine Kopfbewegung seine Zustimmung aus. Anschließend sagte er in aufmunterndem Ton:

»Bereiten Sie nun die Bewohner auf die Ausschleusung vor. Es muß schnell gehen, damit keine Verformungen eintreten. Setzen Sie Ihr ganzes diplomatisches und psychologisches Geschick ein.«

Nach fünf Stunden ging Jako Koschnina, berechtigter Bewohner der Welt, Registrationsnummer 3-185, hinaus. Langsam traten die Wächter zurück.

Vor ihm lag eine Welt; aber eine Welt, die doch ein Ende hatte. Es begann dort, wo das letzte Gasmolekül der atmosphärischen Hülle gegen das Nichts des Weltalls zu bestehen versuchte.

**ENDE**

Als Band 27 der Reihe

UTOPIA BESTSELLER

erscheint:

# Flucht in den Raum

von K. H. Scheer

*Im Jahre 2009 bricht der 3. Weltkrieg aus. Er wird von der Europäisch-Asiatischen Union mit Hilfe der neuen C-Bombe entschieden, die über viele Teile der Welt das atomare Chaos bringt.*

*So auch über Australien, das schließlich von Truppen der EAU besetzt wird, die in Strahlenschutzanzügen Jagd auf die neuesten gegnerischen Errungenschaften der Raumfahrttechnik und deren Schöpfer machen.*

*Einige der gesuchten Wissenschaftler und Techniker entgehen ihren Häschern. Sie fliehen in den Weltraum und landen auf dem Jupitermond Ganymed, wo ein neuer Gegner sie erwartet.*